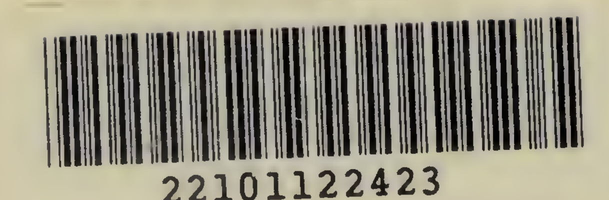
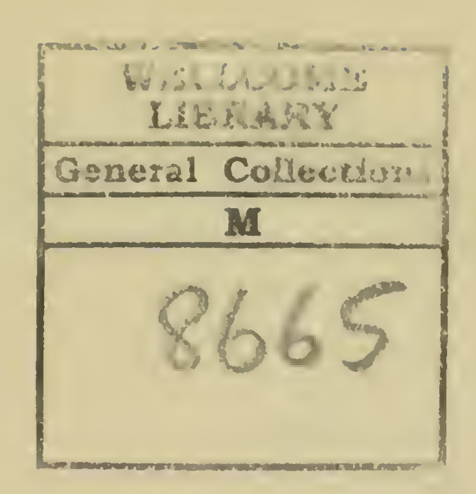

22101122423


LIBRARY
General Collection
M
8665

Journal meiner Reise nach Paris im Sommer 1831

(Tagebuch eines Arztes)

von

G. F. Schwalbe, Dr. med.

herausgegeben und

mit kurzem Vorwort und Anmerkungen versehen von

Ernst Schwalbe

in Rostock.

Rostock 1910.

Kommissionsverlag von **H. Warkentien.**



Sonderabdruck aus den
Sitzungsberichten und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Rostock.
Neue Folge. — Band II.

Journal meiner Reise nach Paris im Sommer 1831

(Tagebuch eines Arztes)

von **G. F. Schwalbe**, Dr. med.

herausgegeben und mit kurzem Vorwort und Anmerkungen versehen

von **Ernst Schwalbe** in Rostock.

Vorwort.

Das Tagebuch meines Grossvaters übergebe ich als ein meiner Ansicht nach nicht uninteressantes Dokument der Oeffentlichkeit. Ich habe an dem Text ausser einigen kleinen Verbesserungen von Schreibfehlern u. dergl. nichts geändert. Es sind dadurch manche kleine Unebenheiten bestehen geblieben, da der Text nicht für den Druck geschrieben ist. Ich glaubte aber von jeder eingreifenden Aenderung absehen zu sollen, um den Eindruck der Ursprünglichkeit nicht zu verwischen. Deshalb habe ich auch keine Kürzungen vorgenommen, abgesehen von einem Falle, dessen Begründung sich aus dem Text ergeben wird.

Die Pariser Schule stand am Anfang der 30er Jahre an der Spitze der europäischen Medizin. Die Auskultation und Perkussion wurde in Paris zur Ausbildung gebracht. Es ist nun gewiss interessant, zu sehen, wie die Eindrücke des Unterrichts auf einen gut vorbereiteten deutschen Arzt in Paris wirkten. Auch, glaube ich, gewinnen wir durch solche Dokumente einen Einblick in den Betrieb des damaligen französischen klinischen Unterrichts, wie er durch andere Hilfsmittel, z. B. durch die Lehrbücher der damaligen Zeit, schwerer zu erreichen ist.

Mein Grossvater, Gustav Ferdinand Schwalbe, war 1808 in Quedlinburg a. H. geboren. Hier wuchs er als Sohn eines Pfarrers auf und besuchte das Gymnasium. Er studierte zu Göttingen und Berlin. In Göttingen lehrten damals Blumenbach, Himly, Langenbeck, in Berlin fühlte mein Grossvater besonders sich zu Barez, dem ersten Direktor der Kinderklinik an der Charité, hingezogen. Mit diesem blieb er im Briefwechsel.

Nach dem Staatsexamen in Berlin machte er die in dem vorliegenden Tagebuch beschriebene Reise. Er liess sich sodann in seiner Vaterstadt Quedlinburg nieder und lebte dort als sehr beliebter und beschäftigter Arzt bis zu seinem Tode 1846.

Mit der Veröffentlichung seines Tagebuchs denke ich dem zu früh Verstorbenen ein schlichtes Denkmal zu setzen, möge dasselbe als ein kleiner Beitrag zur Kenntnis einer Zeit erscheinen, in der die Keime für die moderne Entwicklung der Medizin sich zu regen begannen.

Nachdem die Herren Examinatoren in Berlin (ihre Zahl ist fast eine Legion) mich unbeschadet meiner als praktischen Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer entlassen hatten, begab ich mich in meine Heimat, die gute, alte Stadt Quedlinburg und verlebte daselbst bei meinen Geschwistern fröhlich und wohlgemut 5 Wochen. Meine Studien waren vollendet und ich, Dank sei's meinen seligen Eltern, konnte frei und unabhängig der Zukunft gedenken. Noch ein Wunsch war mir übrig, mich noch einmal in der Welt umzusehen, und, um dies mit dem grösstmöglichsten Nutzen zu tun, so wählte ich mir als Ziel meiner Reise die Hauptstadt Frankreichs, die man mit Recht wohl den Mittelpunkt von ganz Europa nennen könnte. Alles war zu meiner Abreise am 18. Juni bereit, aber das Wetter war nicht günstig und deswegen verschob ich den Beginn der Reise bis zum 20. Juni. Das schönste Wetter begünstigte ein Volksfest in Quedlinburg, nämlich des Prinzen Wilhelm Anwesenheit daselbst, und auch meine Reise. Wem von uns beiden zugunsten das Wetter schön war, will ich dahingestellt sein lassen, — kurz, am 20. Juni, morgens 1/25 Uhr, sass ich mit meinen Geschwistern im Wagen. Die Lieben begleiteten mich bis Stolberg, von dort aus gingen wir noch bis auf den Eichenforst, ein Lustschloss des Grafen von Stolberg, und genossen daselbst der herrlichen Aussicht über die Auen und Bergzüge, die sich westlich und südlich vom Harz her erstrecken. Durch den Abschied von meinen Teuren recht wehmütig gestimmt setzte ich jetzt meine Reise zu Fuss weiter fort, zog durch ein von einem klaren Bache durchrauschtes Tal nach Hermannsacker und von dort nach der alten Nebenbuhlerin Quedlinburgs, nach Nordhausen, wo ich im Berliner Hof recht angenehm logierte, weil hinter diesem Gasthause recht artige, von der Nordhäuser schönen Welt belebte Gartenanlagen sich befanden.

Als ich hier die Zeitungen durchblätterte, fand ich in der Staatszeitung vom 18. Juni einen Aufsatz über die Cholera in Danzig vom Dr. Götz. Derselbe behauptet darin, dass die indische Cholera nur durch Ansteckung nach Europa verpflanzt werden

könne, und dass die in Danzig sich zeigende Cholera nicht die wahre indische, sondern eine durch lokale und tellurische Einflüsse erzeugte Epidemie sei und frei von aller Kontagiosität wäre, weil so wenig die Aerzte als die Krankenwärter davon angesteckt würden. Er beruft sich, um diesen Behauptungen eine Stütze zu geben, auf Grundsätze der allgemeinen Pathologie und auf den Ausspruch des Dr. Mathaei, dass solche pestartige Krankheiten durch den Einfluss des tropischen Klimas in den heissen Erdstrichen entstehen, dort schnell kontagiös werden, und nur durch dieses entstandene Kontagium nach den gemässigten und kalten Erdstrichen verbreitet werden könnten, weil in diesen Gegenden die Bedingungen ihrer Entstehung fehlten. Aber Dr. Götz scheint zu vergessen, dass es auch Epidemien gibt, die sich langsam aus ihrem Geburtsorte fast über die ganze Erde verbreiten und zwar nicht bloss durch ein Kontagium, sondern zugleich durch ein Miasma. Als Beispiel dazu kann die Influenza dienen, die jetzt zum dritten Male die nördliche Hemisphäre durchwandert und ebenso jetzt wie früher aus Asien zu uns gekommen zu sein scheint. Sie schreitet nur langsam weiter, wie auch die Cholera es tut, und erlaubt, dass man genau ihren Weg beobachten kann. Ihr Grund ist gewiss in noch unbekannten Eigenschaften der Atmosphäre zu suchen, und ihre Verbreitung hält mit der Verbreitung dieser Bedingungen in dem Luftkreise gleichen Schritt. Man könnte dies gleichsam eine Krankheit der Atmosphäre nennen, von welcher eine Luftschicht nach der anderen befallen wird, so dass gleichsam die eine kranke Schicht die ihr nahe, gesunde infiziert. Eben diesen atmosphärischen Bedingungen scheint die Cholera zu gehorchen, und es ist zu fürchten, dass sich dieselbe teils und vorzüglich miasmatisch, teils auch kontagiös über die nördliche Hemisphäre verbreiten wird. — Dies sind die Gedanken, die sich beim Durchlesen besagten Aufsatzes mir aufdrängten; die Erfahrung wird lehren, ob ich wahr oder falsch vermutet habe.

Dienstag, 21. Juni. Als ich erwachte, regnete es stark; ich wartete daher noch bis $^1/_2$8 Uhr und setzte dann bei noch geringem Staubregen meinen Weg weiter fort. Zuerst zog ich 4 Stunden die Chaussee nach Heiligenstadt fort (Pustleben), dann wandte ich mich links in einen Gebirgsweg. Auf der Chaussee war es schon ziemlich schmutzig und glitschig gewesen, in dem neuen Wege war dies noch mehr der Fall; erst als ich in den Wald kam, der die Kalk- und Sandsteingebirge, (in denen hin und wieder grauer

und grüner Gips eingelagert ist,) teilt, hatte ich Rasen und festen Weg, aber zuweilen kamen auch hier sehr üble Stellen vor. Durch den schönsten Hochwald von Hainbuchen zog ich auf Friedrichsroda zu, welches ich aber verfehlte und dafür nach Talleben kam (2 Stunden von der Chaussee). Hier trank ich in Ermangelung von Suppe Kaffee und ging dann wieder auf sehr schlechtem Wege bald durch Felder, bald durch Wald nach Mühlhausen. Es war 8½ Uhr, als ich im Gasthofe zum weissen Schwan, den man mir als den besten anempfohlen hatte, ankam. Der schlechte Weg hatte mich sehr ermüdet, und ich bestellte mir daher gleich mein Abendessen, um mich dann gleich schlafen zu legen. Bei Tisch war ein Leutnant, zwei Mühlhauser Philister, von denen der eine hinsichtlich seiner Gestalt, Gemächlichkeit und Leckerei für einen Domherrn oder Bischof gehalten werden konnte, und endlich ein Silhouetteur, ein Schwabe, den ich anfangs für einen Russen hielt, weil er Diebitsch mit Hand und Fuss verteidigte. Das Gespräch wandte sich meist um Politik und die Sitten der Engländer und Franzosen. Die englischen Tischsitten schilderte besagter domherrliche Philister, der andere, welcher etwas schielte, lobte die Höflichkeit der Franzosen und die Liebenswürdigkeit ihrer Weiber und Mädchen, der Leutnant und ich unterbrachen den Redefluss beider zuweilen, der Silhouetteur entfernte sich bald. Der Abend verstrich unter diesen Gesprächen sehr schnell, so dass ich mich wunderte, dass es schon 10½ Uhr war, als ich mich zur Ruhe begab.

Mittwoch, 22. Juni. Um 8 Uhr verliess ich Mühlhausen bei dem schönsten Wetter, aber auch bei einer starken Hitze. Der Weg bis Kammerforst (3 Stunden) hatte nichts Merkwürdiges. In Kammerforst machte ich Mittag und ging dann um 1 Uhr weiter durch einen Buchenwald, dessen angenehmer Schatten mir sehr wohl behagte, nach Bischofroda (2½ Stunden) und von dort nach Eisenach (über Neukirch, 2 Stunden). Es war 6 Uhr, als ich im Rautenkranz anlangte. Sogleich sandte ich zu unserem neuen Freunde Roese, wohlbestalltem Stadtschreiber zu Eisenach, aber er war nicht zu Hause; Markscheffel wohnte zu weit, als dass man dort hätte hinsenden können, und ich war zu müde, um die Freunde selbst aufzusuchen. Die Wartburg wollte ich auch nicht nochmals besteigen, da ich schon zweimal sie besucht hatte; mein einziges Geschäft war daher, meinen Körper zu pflegen, um neue Kräfte zu sammeln, und dieses tat ich dann auch recht gemütlich, speiste gut zu Abend und schlief von 10 Uhr bis ½8 Uhr.

Donnerstag, 23. Juni. Vor meiner Abreise von Eisenach besuchte ich noch auf 1 Stunde Roese, welcher mich einlud noch dort zu bleiben und an einer Abendgesellschaft teilzunehmen; da ich aber von Vacha mit dem Eilwagen nach Frankfurt zu fahren wünschte, so konnte ich seine freundliche Einladung nicht annehmen. Um 10 Uhr verliess ich Eisenach und ging durch einen Teil des herrlichen Thüringer Waldes über W.[1]), wo ich mir noch einmal das Eisenacher Bier schmecken liess, nach Marksuhl und Kisselbach. Hinter Marksuhl gesellte sich ein Eisenacher Soldat zu mir, der sich über die Last des Dienstes beklagte, obwohl die Dienstzeit nur 5 Monat dauert und die Reservezeit 4 Jahr. Er meinte in Sachsen nähme man nur die Armen unter die Soldaten, wer Geld anwende, käme gleich frei. Hinter Marksuhl kamen wir an einen Teich, der nach der Aussage meines Begleiters grundlos sein und mit dem Meere zusammenhängen soll. Auf diesem Teiche hat sich durch Sumpfgewächse eine Insel gebildet, die so fest geworden ist, dass man darauf herumgehen kann und dass selbst Fichten und andere Bäume bis zu 20 Fuss Höhe darauf wachsen. Diese Insel macht zuweilen plötzlich Wanderungen und begibt sich von einem Ufer des Teiches, wo sie eine Zeitlang gestanden hat, in die Nähe des entgegengesetzten. Das Auftauen des Schnees im Frühjahr und Regengüsse im Sommer sollen nicht zur Vermehrung der Wassermasse beitragen, dagegen soll dieselbe zuweilen plötzlich in den heissesten Sommertagen beträchtlich wachsen. Alles dieses macht den kleinen See sehr merkwürdig und spricht für einen Zusammenhang desselben mit anderen, wahrscheinlich höher gelegenen, Wasseransammlungen im Gebirge. Der Boden besteht in dieser Gegend aus bunten Sandsteinlagen mit einigen bunten Mergellagen untermischt; die höheren Bergkuppen werden von Muschelkalk gebildet, und auf diesem scheint, nach der Form einzelner entfernter Kuppen zu urteilen, Basalt aufgelagert zu sein. Der rote Sandstein scheint zum Teil auf dem Porphyrkonglomerat zu ruhen, aus welchem die Berge bei Eisenach bestehen; auch die Wartburg ruht auf einem solchen. Von Kisselbach fuhr ich mit einem Postillon für 3 ggr. und einen Schnaps nach Vacha und trat daselbst im Posthause ab. Hier liess ich mich gleich einschreiben, nahm mein Abendessen ein und wartete dann auf den Eilwagen. Wie fast auf allen Poststationen, wo man Erfrischungen einnehmen kann, wurde ich

[1]) Anm. Der Name ist nicht sicher festzustellen.

auch hier ziemlich arg geprellt. Der Eilwagen kam um 10 Uhr an und war nicht stark besetzt; ich bekam daher noch einen recht guten Eckplatz im mittleren Raume, meine 3 neuen Gefährten konnte ich der Dunkelheit wegen jetzt noch nicht genau unterscheiden. Vacha[1]) hat eine reizende Lage an der Werra, die sich hier plötzlich von ihrem Lauf nach Westen nach Norden wendet. Der Ort scheint früher im Hansabunde gewesen zu sein, da er mit starken alten Mauern und Türmen versehen ist, in deren Nähe man jüngst Pfeilspitzen und anderes altes Kriegsgerät gefunden hat. Ueber die Werra führt hier eine gute steinerne Brücke. Das Städtchen war früher hessisch und ein Hauptrekrutierungsplatz des alten Menschenhändlers, des vorigen Kurfürsten. Der edle Seume wurde hier gefangen und mit vielen anderen Unglücklichen nach Amerika verkauft. Wir eilten nun in unserem Wagen schnell von dannen über Buttlar nach Fulda, wo wir gegen ½4 Uhr morgens anlangten und für zwei Tassen Kaffee, die hier zu geniessen gestattet waren, 6 ggr. bezahlen mussten. Fulda liegt, wie fast alle alten Wohnsitze geistlicher Herren, in einer fruchtbaren und reizenden Gegend und dehnt sich an einem Hügel, auf dessen Höhe eine Kirche oder Kloster (oder vielleicht auch der bischöfliche Palast) liegt. In der Ferne sieht man die schroffen, abenteuerlich gestalteten Gipfel des Rhöngebirges. (Der eine dieser Gipfel hat grosse Aehnlichkeit mit dem Hoppeln oder Sargberge bei Blankenburg und besteht auch wahrscheinlich wie dieser aus Sandstein). Bisher war zwischen meiner Gesellschaft und mir von keiner Unterhaltung die Rede gewesen, jetzt begann sich dieselbe zu entspinnen und ich erhielt dadurch Gelegenheit meine Reisegefährten etwas näher kennen zu lernen. Mir gegenüber sass der ansehnlichste, ein hübscher kräftiger Mann mit starkem etwas ins Rote sich ziehenden Backen- und Schnauzbarte, ihm rechts zur Seite ein kleiner Mann in schwarzem Frack mit schwarzen Haaren, einer kleinen Glatze und listigen braunen Augen, endlich mir zur Seite ein hoffnungsvoller blonder Handlungsjüngling mit einer skrophulösen Oberlippe und ganz enggeschlitzten mongolischen Augenöffnungen.

Das Gespräch knüpfte sich teils an Gegenstände der Gegend, durch welche wir fuhren, teils an politische Dinge; dann sprach ich einmal wieder mit dem kleinen schwarzen Mann über Chemie

[1]) Anm. Im Tagebuch steht stets „Vach".

und erfuhr bei der Gelegenheit, dass er eine Art Lieferant für die preussische Armee sein musste. Er war auch früher längere Zeit in Luxemburg gewesen, kannte den Onkel Gottlieb sehr gut und sagte mir, dass er zu dessen Versetzung nach Berlin viel beigetragen habe, um ihn in eine seiner Bildung und seinen Sprachkenntnissen angemessene Lage zu bringen, wo er auf Beförderung hoffen könne. (Möchte dies doch nicht eine blosse Hoffnung bleiben!) Am meisten sprach ich mit meinem Nachbar vis à vis. Unsere Unterhaltung gewann besonders an Lebhaftigkeit, als wir zufällig auf die Schweiz zu sprechen kamen, die derselbe mit dem Herzog von Koburg durchreist hatte; indess hatte er viele der schönsten Gegenden nicht gesehen, und die er gesehen, nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit durchwandert. Unter diesen Gesprächen fuhren wir von Fulda durch anfangs nicht sehr interessante Gegenden über kahle oder mit Fichten bewachsene Berge und durch Kornfelder über Schlüchtern nach Salmünster, hier nahmen wir ein Dejeuner à la fourchette ein, welches recht gut, aber auch teuer war. Von Salmünster an wurde die Gegend freundlicher; wir hatten die Wasserscheide, welche das Maingebiet vom Wesergebiet trennt, überschritten und eilten jetzt dem schönen Main zu. Die Chaussee führte von hier ab immer in einem Tale hin, das mit Kornfeldern und an den Bergabhängen gegen Norden mit Weinbergen und Obstgärten geziert ist, die Höhen über diesen sind mit Buchenwaldungen bedeckt. In Gelnhausen bekamen wir noch eine Reisegefährtin, ein junges artiges Mädchen, die über Frankfurt nach Arolsen reisen wollte, um dort Verwandte zu besuchen. Sie war anfangs sehr verlegen und still, späterhin jedoch stimmte sie unbefangen in das Gespräch mit ein. Nicht weit von Hanau sahen wir zuerst den Main, an dessen Ufern hier ein recht hübsches Schloss (Philippsruh?) erbaut ist, das jetzt die Gräfin Reichenbach bewohnen soll. Hanau ist eine recht hübsche Stadt, ziemlich lebhaft, schwach befestigt und trägt an seinem einen Tore noch schwache Spuren feindlicher Kugeln. Wir verweilten uns dort nur kurze Zeit und eilten dann durch die schöne reiche Talebene des Mains nach Frankfurt zu, hier war schon Gerste gemäht und Roggen seiner Reife nah. Jenseits des Mains sahen wir jetzt bald Offenbach liegen, an welches sich Landhäuser anschlossen, die sich in einer langen Reihe bis Frankfurt erstrecken. Um $1/_2 4$ Uhr langten wir in Frankfurt an, wo ich im Weidenbusch abstieg. Im ganzen trägt Frankfurt immer noch

das Gepräge einer alten deutschen Reichsstadt an sich. Seine neuen Teile aber, die Hauptstrassen und Quais, übertreffen an Schönheit fast die schönsten Strassen Berlins, und wenn auch nicht eine solche Menschenmenge, wie in jener Hauptstadt, in den Strassen wogt, so sind dieselben doch recht lebhaft, wie es sich von einer Handelsstadt mit 70—80000 Einwohnern wohl erwarten lässt. Ein Gewitter verhinderte mich abends noch mehr die Strassen zu durchwandern, als ich es nachmittags getan hatte, ich begab mich daher frühzeitig zur Ruhe und setzte am

Sonnabend, 25. Juni, meine Streifereien fort. Eine sehr schöne Aussicht über den Main hat man am Quai und von der Mainbrücke, die nach Sachsenhausen führt. Die Stadt ist mit schönen Gartenanlagen und Landhäusern umgeben, von welchen das Bethmann'sche vor allen Erwähnung verdient. Im Garten dieses der Stadt ganz nahen Landsitzes ist ein kleines Gebäude, welches ausser vielen Gipsabgüssen der grössten Meisterwerke des Altertums, ein Meisterstück Dannecker's enthält, die Ariadne auf einer Löwin reitend. Der Künstler hat den schönen Karrarischen Marmor so zu formen gewusst, dass seine Schöpfung zu leben scheint und sich vor den Werken der Griechen nicht zu schämen braucht. In Frankfurt traf ich zufällig einen entfernten Bekannten Dr. Wittgenstein, der nach Würzburg reisen wollte und sich auf seiner Reise noch einsamer fühlte als ich, da er immer an seiner Brust leidet, Anlage zu Schwindsucht hat, dieses weiss und so in steter Furcht sein Leben hinbringt. Wir verplauderten eine Stunde recht angenehm, darauf ging ich zur Post, um nach Wiesbaden zu fahren. Ich hatte nämlich bei Tisch die Gebrüder Ganz, Kammermusici aus Berlin, angetroffen, und da sie es mir anboten, so beschloss ich mit ihnen nach Wiesbaden die erste Station mit dem Eilwagen (Hattersheim), die zweite mit Extrapost zu fahren. Um 5 Uhr fuhren wir ab, langten um 7 Uhr in Hattersheim an und fuhren dann für 2 fl. 4 Kr. mit Extrapost nach Wiesbaden, wo ich um $^1/_2$9 im Nassauerhofe abstieg. Der Weg von Frankfurt nach Wiesbaden führt immer durch die schönsten Kornfelder hin, die durch Obstbäume begrenzt sind; linkerseits ist anfangs der Main zu sehen, rechts steigt der Taunus empor, und zwischen ihm und den Feldern wechseln Weinberge mit Obstgärten ab. Bei recht unfreundlichem, wirklich kaltem Wetter eilten wir durch diese gesegneten Fluren und hofften in Wiesbaden das Sprichwort „post nubila Phoebus“ erfüllt zu sehen.

Aber der Morgen, Sonntag, 26. Juni, erschien in einen dichten Wolkenschleier gehüllt, und bald strömte auch wieder der Regen herab. Als er etwas nachliess, ging ich nach dem Kochbrunnen, um die Kurgäste trinken zu sehen, aber nur sehr wenige hatten sich eingefunden, und unter diesen wenigen liess auch ich mir einen Becher aus der 54—56° R. heissen Quelle schöpfen. Das Wasser schmeckt etwa wie dünne Fleischbrühe, der etwas Schwefelwasserstoffgas beigemischt ist. Ich trank meinen Becher ohne besonderen Widerwillen und machte noch einige Gänge durch die Akazienallee, welche behufs der Brunnentrinker angepflanzt ist, und begab mich dann von einem neuen Regenschauer getrieben in das Wirtshaus zurück, trank hier ein paar Tassen Kaffee, und, da abermals eine Pause des Regens eingetreten war, so bestieg ich den Geisberg, von welchem aus man eine schöne Aussicht über ganz Wiesbaden und einen Teil des nahen Maintals hat. Diese Aussicht wurde dadurch noch interessanter gemacht, dass über und neben mir lauter trübe Regenwolken auf den höheren Gebirgen lagerten und das Mainthal und ein Teil von Wiesbaden durch einen hellen Sonnenblick erleuchtet wurden. Um noch einer weiteren Aussicht zu geniessen, bestieg ich noch eine höhere Anhöhe, nicht ohne dafür belohnt zu werden, da mich wirklich das Wetter sehr begünstigte. Als ich aber den Weg nach der Platte, dem Aufenthalt des Herzogs von N. antreten wollte, nötigten mich in der Ferne drohende Gewitterwolken und ein vorläufig wieder eintretendes Regenschauer, meinen Rückweg anzutreten. Die Gebirgsarten, die ich auf meinem schleunigen Rückwege zu Tage liegend bemerken konnte, waren ganz oberflächlich Dammerde, dann Letten mit unzähligem glattgerundeten Quarzgerölle, darauf bunter Mergel, roter Sandstein, Kalk und eine Art grünweisser Glimmerschiefer. An mehreren Orten schienen diese Lagen durch eine von innen hervorgehende Kraft gewaltsam untereinander geworfen zu sein. Im ganzen aber scheint früher das Tal, worin Wiesbaden liegt, ein grosser Wasserbehälter gewesen zu sein, der sich bis zu den Anhöhen erstreckt haben mag, welche jenseits des Mains sich hinziehen. — Kaum war ich wieder im Gasthause angekommen, als ein starkes Gewitter und ein gewaltiger Regenguss losbrachen, so dass ich mich glücklich schätzen konnte im Trocknen zu sein. Unter diesen Umständen war vorauszusehen, dass es, obwohl es Sonntag war, nicht sehr lebendig im Kursaal werden würde, und ich beschloss daher nicht dort, sondern

in meinem guten Wirtshause zu Mittag zu speisen, vorher aber nahm ich noch ein Bad in einer der besten Quellen im Schwan für 18 Kr. Diese Quelle ist die besuchteste nach dem Kochbrunnen und dem Römerbade und nur wenig kühler als der Kochbrunnen, schmeckt nicht so sulphatisch als dieser und der Fleischbrühe noch ähnlicher. Ich brachte über ½ Stunde im Bade zu und fühlte mich sehr dadurch erquickt. Nach Tisch heiterte sich der Himmel auf, und ich betrachtete nun auch einmal das Leben im Kursaal, wo die Spielzimmer am meisten besucht waren. Da ich noch nie beim Roulett mein Glück versucht hatte, beschloss ich, einmal einen Kronentaler aufs Spiel zu setzten, ich wechselte ihn daher in 4 40 Kr.-Stücke um und fing an zu spielen, gewann auch anfangs 2 40 Kr.-Stücke, dann aber verlor ich diese und auch die anderen vier und liess nun meine Nase davon. Das Gebäude des Kursaals ist recht hübsch im griechischen Stil aufgeführt und mit einer Säulenreihe, welche das Portal trägt, verziert. An dieses Hauptgebäude schliesst sich eine lange Kolonade in einem rechten Winkel an den rechten Flügel an, welche ganz mit Kramläden besetzt ist. Ich machte nun noch eine Wanderung durch Wiesbaden und fuhr dann gegen Abend mit zwei Mainzer Bürgern, die sich sehr über die drückenden Abgaben und den geringen Verkehr beklagten, nach Kastel, der Vorstadt von Mainz, wo ich im schwarzen Bären eine muntere Gesellschaft und eine gute Wohnung traf. Bis 11 Uhr hielt mich das fröhliche Treiben der Rheinländer in der Gaststube zurück.

Am Montag, 27. Juni, 8 Uhr, marschierte ich wieder mit meiner Tasche auf dem Rücken über die grosse Rheinschiffbrücke, von welcher aus ich die schönen Fluten des mächtigen Rheines recht genau überschauen konnte. Fast 10 Minuten brauchte ich, um ans andere Ufer, nach Mainz zu kommen, welches ich ohne mich aufzuhalten durchschritt, da ich dasselbe schon früher einmal oberflächlich betrachtet hatte, und dasselbe auch ausser dem jetzt wiederhergestellten Dome keine besonderen Merkwürdigkeiten enthält. Die Besatzung in Mainz ist jetzt sehr stark und es werden noch mehr Truppen erwartet. Die Werke nach der französischen Seite hin sind sehr bedeutend und, wie es scheint, sobald sie die gehörige Besatzung (die beträchtlich sein muss) haben, kaum zu erobern. Hinter Mainz beginnt das Land wieder allmählich anzusteigen, doch sind die Gebirge nördlich, südlich und westlich ziemlich weit entfernt, besonders westlich; und bei dem trüben Wetter, das auch an diesem Morgen herrschte, konnte ich nur

einmal in grauer Ferne den Donnersberg erblicken. Drei Stunden hinter Mainz überraschte mich ein tüchtiges Regenschauer, so dass ich ganz durchnässt wurde, bald darauf heiterte sich aber der Himmel auf, und Wind und Sonnenschein trockneten mich sehr bald wieder. 4½ Stunden hinter Mainz in Wörrstadt machte ich Mittag und traf dort einen leeren Wagen, der bis nach Homburg fahren wollte. Es war nur ein Frauenzimmer darin, welches bis Landstuhl fahren wollte, und da der Kutscher mich bis Landstuhl für den billigen Preis von 2 fl. fahren wollte, so nahm ich sein Anerbieten an und gab meinen Plan, den Donnersberg zu besteigen, auf, zumal da das ungünstige Wetter nicht erwarten liess, dass ich irgend etwas von der gerühmten Aussicht, die man daselbst haben soll, geniessen würde. Um 6 Uhr abends langten wir in Kirchheim-Bolanden am Fusse des Donnersberges an. Dieser ist ein schöner Berg, fast von der Gestalt des Meissners, mit üppiger Waldung bewachsen, und oben soll sich eine Hochebene befinden, auf welcher Ackerbau und Viehzucht getrieben wird. Von Kirchheim-Bolanden fuhren wir noch 2 Stunden weiter am Fusse des Donnersberges hin und übernachteten in einem Dorfe oder Flecken Staudenbühl, wo ein Posthaus ist, wohlfeil und gut.

Dienstag, 28. Juni, war das Wetter wieder sehr schlecht und einzelne Regenschauer des Morgens sehr stark, abends heiterte es sich auf. Der Weg führte durch recht hübsche bergige Gegenden über Sembach nach Kaiserslautern, wo Mittag gemacht wurde; nachmittags bekamen wir noch an zwei jungen Männern Gesellschaft, von welchen der eine bloss bis Landstuhl, der andere bis Homburg fahren wollte. Landstuhl hat eine recht angenehme Lage am Ausgange eines Tales, und über demselben liegen sehr schöne Ruinen einer grossen, weitläufigen Burg, von ihrer Höhe herab hat man eine herrliche Aussicht über einen Teil der dortigen Gegend. Ich hätte noch gern einige Zeit oben mich verweilt, aber der Abend rückte immer mehr heran, und der Kutscher hatte bis Homburg noch 5 starke Stunden zurückzulegen. In Landstuhl verliess mich meine Reisegefährtin und auch der junge Mann, welcher in Kaiserslautern eingestiegen war, um von Landstuhl an den Weg nach Kusel anzutreten, aus welchem Städtchen beide gebürtig waren. Ich fuhr um ½5 Uhr weiter nach Homburg. Der Weg führt immer am Gebirge oder zwischen waldigen Bergen hin. Um 10½ Uhr gelangte ich nach Homburg, wo ich wieder billig und gut logierte.

Mittwoch, 29. Juni, ging ich wieder zu Fuss, das Wetter schien etwas besser werden zu wollen, wenigstens regnete es morgens nicht stark, und nur mittags, als ich in St. Imbert speiste, kam ein starkes Regenschauer, das ich ruhig vorbeiziehen liess. Alsdann wanderte ich durch ein schönes Tal, in welchem sich mehrere Eisenhütten befinden, und welches einige Aehnlichkeit mit den freundlichsten Teilen des Selketals hat, nach Saarbrück. Ich war also jetzt wieder im Preussischen, und zwar im südlichsten Winkel der Rheinprovinz. Saarbrück ist eine hübsche Stadt auf beiden Seiten der Saar, über welche eine sehr grosse Brücke, von rotem Sandstein erbaut, führt. Die Saar muss wohl sehr stark anschwellen, denn der grösste Teil des Bettes war jetzt Wiese, und doch führte über dieselben die Brücke hin, auch sind die Ufer sehr hoch. In ihrem jetzigen Bette war die Saar etwas kleiner als die Saale bei Halle, strömt aber rascher, weswegen sie auch wohl nicht sehr tauglich zur Schiffahrt ist, ich sah auch nur wenige kleine Fahrzeuge auf derselben. Die Stadt ist wohlgebaut und ziemlich lebhaft, ich stieg im Posthause ab und liess mich gleich einschreiben nach Metz, wofür ich 8 Frk. zu zahlen hatte. Im Posthause logierte ich recht gut und auch nicht gerade zu teuer.

Donnerstag, 30. Juni, morgens 2 Uhr, wurde ich geweckt, und um 3 Uhr ging es fort. Das Wetter war wieder sehr schlecht, so dass wir den Wagen wieder verschlossen halten mussten. Ich hatte nämlich noch einen Reisegefährten, einen Handwerksmann, der zu seinen Verwandten nach Amerika reisen wollte. Als wir nach Forbach kamen, war eben der Tag angebrochen. Hier ist die französische Grenze, wo wir revidiert wurden, ich hatte aber nicht nötig, meine Reisetasche zu öffnen, man glaubte mir so, dass ich nichts Steuerbares bei mir führe. In Forbach stieg ein junger Mann mit ein von sehr angenehmem Aeussern, der Französisch und Deutsch sprach, letzteres war seine Muttersprache; doch war ihm das Französische ebenso geläufig. Im Verlaufe des Tages erfuhr ich von ihm, dass er nach Metz reise, um sich dort einen Pass geben zu lassen, da er nach Isle de France zu reisen gedenke, um dort die Erbschaft von zweien seiner Oheime in Empfang zu nehmen. In St. Avold kam noch ein junger elsässischer Weinbauer mit zu uns, welcher in Foligny wieder abging, um in der Nähe Weingeschäfte zu machen. In Foligny wurde etwas gefrühstückt. Es hatte sich bis jetzt getroffen, dass im Wagen lauter Deutsche

sich befanden, und auch hier in Foligny traf ich wieder einen jungen Deutschen, der, wie er sagte, von Paris zurückkehrte, um nach Belgien zu gehen, er gab sich für einen der Mathematik Beflissenen aus, und als er hörte, dass ich nach Paris reiste und dort keine Bekannte habe, so gab er mir die Adresse eines seiner Landsleute, den er recht gut kenne, Professor Nörrenberg. Diese Adresse wurde mir später sehr nützlich. Von Foligny ging es über Courcelles nach Metz. Die Gegend ist hier bergig, aber mit wenig Wald besetzt, meistens wird auf diesen Bergen Getreide und Wein gebaut. Da es die ganze Reise über regnete, so konnte ich die Gegend nicht genauer beobachten. Nach Metz kamen wir um 2 Uhr, es ist eine sehr stark befestigte Stadt von der Grösse Magdeburgs und ebenso lebhaft, wo nicht noch lebhafter. Ich musste hier meinen deutschen Pass abgeben und erhielt einen französischen dafür, der 2 Frk. kostete. Im Exerzierhause wurde junges Militär einexerziert, worunter noch sehr junge Leute waren. Die Uniform sieht schlecht aus, ist aber bequem. Rote ziemlich weite Beinkleider, blaue Jacken mit Rot und desgleichen Mützen. In Metz ist auch eine sehr schöne Kathedrale, die eine Stelle neben dem Strassburger Münster einnehmen kann, nur fehlen ihr die Türme. Sie ist im schönsten gotischen Stil erbaut, mit schönen Gemälden geschmückt, und die Glasmalereien der hohen Fenster stehen denen von Strassburg und Freiburg nichts nach. Es wurde gerade eine Art Betstunde in der Kirche gehalten, aber dies hinderte mehrere Zimmerleute nicht, ungestört ihre Arbeit, die sie in der Kirche zu verrichten hatten, fortzusetzen. Nachdem ich mich in dem herrlichen Dom umgeschaut hatte, begab ich mich zu der Messagerie, einer Art Post, welche von Privatleuten auf ihre eigene Rechnung unterhalten wird, wovon jedoch der Staat bedeutende Abgaben erhält. Herr Waldmann, welcher das Bureau hier hat und die Wege nach Saarbrücken für seine eigene Rechnung unterhält, ist ein Deutscher und ein sehr artiger Mann. Ich liess mich auf der Messagerie nach Paris einschreiben und musste 42 Frk. bezahlen, welches für die Entfernung sehr billig ist; früher soll der Preis noch geringer gewesen sein. Als ich auf der Mairie meinen Pass holte, wurde mein Gefährte, der nach Amerika wollte (ein Rheinbayer aus der Gegend von Kusel) mit dem Bedeuten zurückgeschickt, dass er keinen Pass bekommen könne. Ein badischer Bauer, der nach Algier wollte, musste ebenfalls wieder zurückkehren, wenn er nicht befürchten wollte, verhaftet zu werden.

Mein Reisegefährte, der junge hübsche Mann aus Forbach, verliess mich hier, um Bekannte zu besuchen. Um 4 Uhr fuhr der Wagen ab, ich bekam meinen Platz in der hinteren Abteilung, und zu mir gesellte sich noch ein Viehhändler aus Bayern, der eigentlich oben neben dem Kondukteur hätte Platz nehmen müssen, da ich aber ganz allein in der hintern Abteilung war, so bekam er hier mit seinen Platz. Für seinen Stand war er ein ganz artiger, junger kräftiger Mann, er freute sich, dass ich Deutsch sprach und ihm doch manches, was von ihm in französischer Sprache verlangt wurde, und was er haben wollte, verdolmetschen konnte. Das Wetter war immer noch sehr schlecht und wir mussten die Fenster wieder verschliessen, doch konnte man so viel sehen, dass die Gegend um Metz, sowohl das Moseltal, als auch die Bergabhänge sehr fruchtbar an Getreide, Obst und Wein sind. Die Mosel ist hier schon grösser als die Saale bei Halle. Gleich hinter Metz fuhren wir einen beträchtlichen Berg hinauf, weswegen hier die Chaussee sehr viele Krümmungen macht. Der ganze Berg ist bis oben hin mit Obstbäumen bepflanzt, die sehr üppig gewachsen sind; oben steht schlechtes Getreide. Die Gegend wurde jetzt sehr uninteressant und das Wetter so schlecht, dass wir uns zum Schlaf zurecht legten, wozu jeder eine Bank einnahm. Der Weg führt über Gravelotte, Mars la Tour nach Verdun. Von diesen Orten sah ich nichts, da es eine zu bedeckte Nacht war; wir gelangten um 1 Uhr nachts nach Verdun.

Freitag, 1. Juli. In Verdun musste der Viehhändler aussteigen, und ich bekam 3 Französinnen und 2 Franzosen zur Gesellschaft, alle 5 waren nicht sehr interessant. Der eine der Franzosen war ein Pariser, und zwar Unterleutnant aus Paris. Ich hatte recht geglaubt, dass ich etwas von dem Gespräch verstehen werde, welches sich jetzt entspann, aber die Franzosen sprachen so schnell, dass sie oft die halben Worte verschluckten, noch schwerer wurde es mir aber, ihnen verständlich zu antworten. Auf dem Wege von Verdun nach Châlons sur Marne fiel nichts Merkwürdiges vor. In Châlons wurde Mittag gereicht. Es ist eine ziemlich bedeutende Stadt, grösser als Halberstadt und kleiner als Magdeburg, lebhaft, an der nicht beträchtlichen Marne. Diese ist nicht ganz so gross wie die Saale bei Halle und scheint auch wenig befahren zu werden. In Châlons stieg einer der Franzosen ab, dafür kam aber ein dickes Frauenzimmer hinzu, die noch dazu einen kleinen Knaben auf dem Schosse hatte. Von Châlons aus

geht der Weg durch die fruchtbaren Landschaften der Champagne, die fast ganz mit wogenden Kornfeldern, Obst- und Weingärten bedeckt ist, nur gleichsam zur Abwechselung steigen einige Berge höher empor und tragen durch ihre waldigen Gipfel zur Verschönerung des Landes bei. Zwei Stunden hinter Châlons in Jâlons versuchte ich den Champagner. Er war hier schon sehr schön und kostete bloss à bout. 2 Frk., aber noch 2 Stunden weiter in Epernay, dem eigentlichen Vaterlande des Champagner mousseux, trank ich ihn so schön, wie er gewiss nie nach Deutschland kommt, aber die Flasche kostet hier an Ort und Stelle schon 3 Frk., etwa 22 ggr. Durch dieses beständige Fahren wurde ich gegen 9 Uhr so müde, dass ich mich in meine Wagenecke drückte und dort trotz des Rüttelns des Wagens bis morgens um 4 Uhr so fest schlief, dass ich nicht einen Augenblick erwachte, und den Weg bis Laferme de Paris, wo wir jetzt hinkamen, ganz verschlafen hatte.

Sonnabend, 2. Juli. In Meaux wurde gefrühstückt. Der Lebhaftigkeit nach zu urteilen, muss Meaux an Einwohnerzahl Magdeburg kaum nachstehen. Es befindet sich hier wieder eine gothische Kirche, die aber nicht zu den vorzüglicheren gehört. Von Meaux nach Paris wurde der Weg immer lebhafter, wir hatten auch heute das schönste Wetter, so dass ich die Gegend, die hier immer noch sehr reizend ist, überschauen konnte. Ohne übrigens etwas Merkwürdiges auf diesem Wege angetroffen zu haben, gelangte ich um 1 Uhr vor Paris an. Fast eine halbe Stunde vor der barriere de P., durch welche wir einpassierten, stiegen die Gebäude einer Vorstadt an, die immer grösser, gedrängter und belebter wurden, je näher wir der Stadt kamen. Im Hofe der Messagerie angelangt, wartete ich auf die Ausladung meiner Reisetasche, und in dieser Zeit wurde ich von so vielen garçons mit Einladungen in ihre Hotels bestürmt, dass ich mir kaum zu helfen wusste und sie alle ausschlug, da ich nicht diejenigen darunter fand, die mir anempfohlen waren. Nachdem ich meine Sachen bekommen hatte, bot sich ein Postbedienter an, dieselben zu tragen. Ich fragte ihn nach den mir empfohlenen Hotels, da er aber dieselben nicht zu kennen schien oder scheinen wollte, so überliess ich es ihm, mich in ein gutes Hotel in der Nähe zu bringen. Er führte mich in das Hotel de Portugal, Rue du Mail Nr. 8, wo es mir auch recht gut gefiel. Der Postkerl liess sich für seinen kurzen Weg 2 Frk. bezahlen, weil er mich in ein gutes Hotel

geführt habe. Ich kleidete mich jetzt um, ruhte noch von der angreifenden Fahrt etwas aus und machte dann noch eine kleine Ausflucht in die nächsten Strassen und nach der Seine zu, hauptsächlich, um bei irgend einem Buchhänder endlich die mir empfohlene Topographie médicale de Paris zu finden, aber ich suchte sie vergebens. Als ich zurückkehren wollte, verirrte ich mich in den engen und krummen Strassen und gelangte erst nach einem weiteren Umwege in meine Wohnung zurück. Ich liess mir jetzt den Adresskalender (almenach de commerce) herauf bringen, um einige Notizen über die Lage der Hospitäler und dergleichen zu sammeln, und fand darin wirklich weit mehr, als ich erwartete. Indess beschloss ich am folgenden Tage, den Professor Nörrenberg aufzusuchen und denselben zu bitten, mir die Adresse irgend eines jungen deutschen Arztes zu geben. Um 8 Uhr legte ich mich zur Ruhe und schlief fast wieder bis 8 Uhr, so sehr war ich ermüdet.

Sonntag, 3. Juli. Nachdem ich mein Frühstück eingenommen, setzte ich mich in einen vorbeifahrenden Omnibuswagen und fuhr nach der Place de l'école de médicine, um von da aus die Rue Monsieur le prince und den Professor aufzusuchen. Ich fand auch bald die Strasse und auch die Wohnung des Professors. Dieser, ein kleiner, freundlicher Mann, empfing mich sehr wohlwollend und opferte mir mehrere Stunden seiner kostbaren Zeit (er ist ausserordentlich fleissig), um mich zu einem jungen Arzte, namens Minnigerode, zu bringen. Auch dieser empfing mich freundlich, gab mir einige Notizen über die Cours und Kliniken der Stadt und versprach mir, mich am folgenden Tage zum Hôtel-Dieu zu führen. Professor Nörrenberg sagte mir, dass in seinem Hotel einige Wohnungen leer ständen, dass er mir die Leute empfehlen könne, und da das Haus ziemlich mitten zwischen den meisten Hospitälern liegt, so folgte ich seiner Aufforderung, in das Hotel zu ziehen, sehr gerne. Ich liess mir die beiden freien Zimmer zeigen und wählte eines 3 Treppen hoch hinten heraus, mit der Aussicht über einen kleinen Garten, für welches ich monatlich 30 Frk. zu bezahlen habe. Ich kehrte nun wieder in mein altes Hotel zurück, frühstückte dort noch etwas und zog dann um 4 Uhr nachmittags in meine neue Wohnung, Hôtel de Suède, rue Monsieur le Prince Nr. 55. Auf meiner Wanderung dahin verirrte ich mich abermals, sah aber bei dieser Gelegenheit einen Teil der Tuilerien und des Louvre und fand mich dann nach etwa $1^1/_2$ Stunden zurecht. Abends besuchte ich den Professor nochmals, erbat mir

von ihm eines seiner geognostischen Bücher aus und verfügte mich dann auf mein Zimmer.

Montag, 4. Juli. Gegen 9 Uhr kam Minnigerode und führte mich ins Hôtel Dieu, wo Dupuytren[1]) gerade eine Fettgeschwulst am Halse einer Frau ausschälte. Das Gewächs sass ziemlich tief und musste mit grosser Vorsicht entfernt werden, was auch ohne beträchtliche Gefässe zu verletzen geschah. Das Gebilde gehörte unter die Lipomata, war aber viel weicher, als diese gewöhnlich zu sein pflegen, seine Grösse war etwa die einer Mannesfaust. Es kamen darauf in der Poliklinik noch einige gewöhnliche Fälle vor (Abscesse etc.). Ich zeigte darauf mein Diplom vor und erhielt die Weisung, in 8 Tagen meine Charte abzuholen. Aus dem Hôtel-Dieu ging ich mit zu Minnigerode, und dann führte mich derselbe in das Hôpital de la Pitié, wo eben ein Operationskursus angefangen hatte, der, wie mein Führer sagte, mich nicht an dem Besuch der Hospitäler hindern würde. Ich nahm ihn daher an (er kostet 25 Frk. und wird teils von Lisfranc[2]) selbst, teils von seinen Assistenten gehalten; da Lisfranc gerade krank ist, so halten ihn die Assistenten allein). Mittags zog ich noch in die école de médicine und liess mir eine Charte geben. Nach dem Essen um 5 Uhr machte ich wieder eine Exkursion in die Stadt.

Dienstag, 5. Juli. Um 8 Uhr ging ich in die Charité und sah daselbst von Roux[3]) eine hernia cruralis incarcerata bei einer Frau mit vieler Geschicklichkeit und Schnelligkeit operieren. R. machte über der Geschwulst einen Kreuzschnitt, legte die Fascia bloss, öffnete dieselbe erst auf einer Hohlsonde, dann mit der Scheere, öffnete darauf den Bruchsack, der fast gar kein Wasser enthielt, und legte so die Darmschlinge frei, welche etwa 5 Zoll Länge haben mochte und sehr dunkelrot gefärbt war. Darauf öffnete er mit einem schmalen, geraden Herniotom den Schenkelkanal und brachte dann mit Leichtigkeit die vorliegende Darmschlinge, die sich nach der Einschnürung etwas vergrössert hatte, zurück. In die Oeffnung wurde feine Leinwand gebracht, in diese Charpiekugeln gesteckt und so ein fester Tampon gebildet, über welchen noch Charpiekuchen, Kompressen und eine Art

---

[1]) Dupuytren, berühmter französischer Chirurg, geb. 1778, gest. 1835. Diese und die folgenden Angaben sind gegeben nach: Hirsch, Biographisches Lexikon 1884.

[2]) Lisfranc, berühmter Chirurg 1790—1847.

[3]) Roux, Philibert-Joseph, R. geb. 1780, gest. 1854.

Spica inguinalis sehr fest angelegt wurden. Darauf exstirpierte Roux die linke Brust einer Frau teilweise wegen eines Carcinoma apertum durch einen ovalen Schnitt, der jedoch die Warze mit hinweg nahm, und vereinigte die Wunde sehr genau, um sie per primam intentionem zu heilen Darauf operierte der alte Boyer[1]) eine Mastdarmfistel, alle Fistelgänge wurden gespalten und die Hautränder abgetragen, wodurch eine grosse freie Wundfläche entstand, die Boyer mit Charpie tamponierte, worüber er eine Operationsbinde anlegte. Boyer machte die Operation so, dass er nach Einführung der Sonde in die Fistel ein hölzernes Gorgeret in den After brachte, und, als nun dieses von der Sonde berührt wurde, schob er auf diese eine Hohlsonde ein und spaltete auf dieser mit einem langen, ganz schmalen, geraden Fistelmesser den Kanal, bis das Messer überall das Gorgeret berührte, dann wurde dieses entfernt und an seiner Stelle in den Mastdarm ein Tampon von Charpie gebracht. Nach diesen Operationen wurde Poliklinik gehalten, in der ein Fall eines Bauchbruches vorkam, welcher auf der rechten Seite nahe der Linea alba dicht über dem Nabel seinen Sitz hatte, aber noch klein und wenig ausgebildet war, seine Ursache waren ein Stoss und sehr anstrengende Arbeiten. Uebrigens kamen nur alltägliche Fälle vor. Um 10 Uhr hatte ich meinen Operationskursus, wo ich nach Lisfrancs Methode die Gefässe am Vorderarm und Oberarm und die subclavia ober- und unterhalb der clavicula unterband. Nachmittags kaufte ich einige Bücher und besah die Menagerie im jardin des plantes.

Mittwoch, 6. Juli, besuchte ich das Hospital St. Louis zum ersten Male und wohnte dem Vortrage Aliberts[2]) bei, welcher gerade über die Blattern sprach. Er meint, dass die ansteckenden Exantheme einer ausgesäeten Saat zu vergleichen wären, welche der Luft bedürfte, um zur Blüte und Reife zu gelangen, daher fänden wir dieselben auch vorzüglich auf den der Luft am meisten ausgesetzten Teilen: Gesicht, Brust, Arme etc. Sie seien eine höher ausgebildete Hautentzündung; gewöhnliche Hautentzündungen efflorescierten nicht, kämen nicht zur Blüte, aber die Exantheme brächten diese Blüte und Frucht hervor. Die Variolae teilt er in 1. simplices non confluentes, 2. in confluentes, 3. mitigatae—mitigées—varioloides. Erstere und letztere sollen niemals bösartig werden,

[1]) Boyer 1757—1833. Verfasser eines grundlegenden zusammenfassenden Werkes über Chirurgie.

[2]) Alibert, 1766—1837, namentlich in der Pathologie der Hautkrankheiten tätig

die confluentes aber oft in hohem Grade. Ueber die Ausschlagsformen, welche vorgestellt wurden, liess sich Alibert nicht weiter aus, sondern nannte bloss den Namen und gab dann das Kurverfahren an, welches bei fast allen dahin lautete, sie sollten fleissig baden und mice d'orge einreiben. Folgende Formen kamen vor: 2 Exemplare Feigne faveuse (A. machte darauf aufmerksam, dass dieselbe wie Katzenurin rieche.) Dann eine Frau mit Dartre squameuse du visage, Erythema fuligineux, Prurigo furfuracé, Prurigo lichénoide, Syphilide lenticulaire, Syphilide exulcérée, Miliaria u. a. Der Vortrag dauerte von 9—11 Uhr, so dass ich meinen Operationskurs versäumen musste.

Donnerstag, 7. Juli. Donnerstags werden hier sehr wenig Vorträge gehalten, ich hatte daher heute bloss meinen Operationskursus und benutzte die Nachmittagsstunden vorzüglich dazu, einen Brief an meine Geschwister zu schreiben und mich abends wieder etwas in der Stadt umzusehen.

Freitag, 8. Juli, besuchte ich des Morgens die Klinik von Chomel[1]) im Hôtel-Dieu. In den Sälen, welche unter seiner Leitung stehen, sind chronische und akute Kranke gemischt, bei der Visite examinierte Ch. die wichtigeren Kranken, untersuchte die neu Angekommenen genau und wählte von diesen einige aus, über welche er nachher den Vortrag hielt. Der erste Fall, über den er sprach, war ein Rheumatismus acutus bei einer Frau, die in einer feuchten Wohnung gelebt und schon zwei Anfälle von Rheumatismus gehabt hatte. Nach Chomel sollen die so wiederholten Anfälle immer ein höher liegendes Gelenk mit ergreifen, so dass, wenn das Leiden das Fussgelenk einnahm, es das nächste Mal zugleich das Knie mit einnimmt etc. Bei dieser Kranken litt erst der linke Fuss, dann der rechte, dann das linke Knie, dann auch das rechte, darauf die linke Hüfte, dann die rechte, dann der rechte Arm und endlich auch der linke. Die rheum. Geschwulst hat nach Chomel ihren Sitz bloss in den Gelenken und verbreitet sich von da über die Kontinuität der Glieder, wo die Gelenke sehr nahe zusammen liegen, z. B. bei den Fingern, bei grossen Gliedern schwellen bloss die Gelenke an. Es gibt Rheumatismen, wo während 3—4—5 Tagen die Schmerzen immer fortdauern und immer neue Fieberanfälle entstehen: ein jeder dieser Fieberanfälle geht dem Ergriffenwerden eines neuen Gelenkes voraus. In solchen

[1]) Chomel, Francois, Ch., 1780 (?) geb., 1830 Mitglied der Akademie und Ritter der Ehrenlegion. Sehr fruchtbarer Schriftsteller.

Fällen pflegt der Rheumatismus sehr lange zu dauern; wenn aber das Fieber aufhört, und Schmerz und Geschwulst dauern auch noch fort, so kann man eine kürzere Dauer der Krankheit erwarten.

Rougeole (Morbilli). Bei einem Mädchen sehr schön entwickelt, wenig Brustbeschwerden dabei. Chomel erwähnte, dass sich oft bei den Masern Oppression der Brust und Schmerzen in der Brust einstellten, welche am besten durch kleine Aderlässe gehoben würden. Bei den Sektionen, die nach dem Vortrage gemacht wurden, war ich nicht zugegen, da die Menge der Zuschauer zu gross war, um etwas sehen zu können. Ich ging daher in die Säle, wo eben Dupuytren seine Visite machte. Hier liegen besonders viele Beinbrüchige, einige Geschwüre etc. Viele konnte ich nicht sehen, da schon zu viele Zuhörer um die Betten standen. Dupuytren verband alle Kranke selbst mit grosser Sorgfalt. Bei einem Kranken wurde versucht einen Sequester auszubohren und zwar mittels eines Exfoliativtrepans, der zwischen zwei beweglichen Armen lief und durch eine Art stählernen Fidelbogen in Bewegung gesetzt wurde. Die Operation war erfolglos. Dupuytren äusserte, dass er nächstens eine ordentliche Trepankrone dazu anwenden wolle. Nachmittags hielt Magendie[1]) seinen physiologischen Vortrag, er trug gerade die Lehre vor, dass der vordere Teil des Rückenmarks und der untere Teil des Gehirns der Bewegung, der hintere Teil des Rückenmarks und der obere Teil des Gehirns der Empfindung vorständen. Er suchte diese Lehre durch sehr grausame Versuche an Tieren zu beweisen, die Versuche glückten aber nur zum Teil. Er legte einem Kaninchen im Nacken das Rückenmark bloss und spritzte Wasser hinein, wodurch der hintere Teil des Rückenmarks zusammengedrückt werden sollte. Das Tier litt schreckliche Schmerzen, die Bewegung der Glieder blieb, sie wurde aber unbestimmt. Einem andern Kaninchen entblösste er das Rückenmark in der Mitte der Wirbelsäule, schnitt erst die hintere Partie durch, wodurch das Gefühl in den Hinterfüssen verloren ging, dann durchschnitt er auch die vordere Partie, und das Tier war an den Hinterfüssen völlig gelähmt und ohne Gefühl. Er schnitt nun das Tier noch rasch von einander, worauf sich der vordere Teil, Kopf, Brust und Vorderfüsse, noch einige Zoll fortschleppten, ehe auch er das Leben verlor. Dem ersteren Kaninchen wurde nun der Kopf

[1]) Magendie, der berühmte Physiolog, geb. 1783, gest. 1855.

abgeschnitten, um so die beiden Teile des Rückenmarks zu reizen, aber der Versuch gelang nicht. Einen Versuch mit einem Frosche, dem das Gehirn blossgelegt und ein Teil desselben durchschnitten wurde, konnte ich nicht recht sehen. Ich nahm heute noch einen Privatkursus im Gebrauch des Hörrohres oder vielmehr zur Erlernung der Auskultation an beim Dr. Dagneau in der Charité.

Sonnabend, 9. Juli. Operationskursus, Auskultations-Uebungen. Ich ging heute zur Präfektur, um meinen deutschen Pass wieder einzutauschen und mich dann unserm Gesandten vorzustellen. Ich musste aber erst meinen französischen Pass bei unserm Quartierskommissär niederlegen und in 3 Tagen auf der Präfektur um meinen andern Pass nachsuchen.

Sonntag, 10. Juli. Bis 12 Uhr arbeitete ich, aber nicht mit der gewöhnlichen Leichtigkeit. Um 12 Uhr ging ich in das Schloss Luxemburg und besah die Gemäldesammlung, welche sich daselbst befindet, worunter sich besonders die grossen Schlachtstücke auszeichnen. Um 3 Uhr kam ich dann zurück und fühlte mich etwas matt, ich las dann noch die Zeitungen. Als ich hier wieder wegging, um 4 Uhr, fühlte ich mich fast wie zerschlagen, und es begann ein eigentümliches Ziehen im Rücken. Ich ging auf meine Stube, aber es wurde immer heftiger, ich konnte nichts arbeiten wegen einer gewissen Schläfrigkeit und Schwerbesinnlichkeit; nun begann auch ein leises Frösteln, und meine Nägel wurden ordentlich blau. Bei alledem hatte ich ziemlichen Appetit und ass wie gewöhnlich um 5 Uhr zu Mittag. Als ich aber aus dem Speisehause zurück kam, war der Frost stärker geworden, so dass ich trotz der bedeutenden Hitze, die draussen war, meine Fenster schliessen musste; auch gesellte sich jetzt noch Kopfweh hinzu, kurz und gut, ich hatte einen Fieberanfall, und das Beste, was ich tun konnte, war, mich zu Bett zu legen. Eine halbe Stunde hielt noch das Frösteln an, dann fühlte ich die Hitze von innen nach aussen herannahen. Trotz meines Fiebers war ich ziemlich heiter und unterhielt mich recht lebhaft mit Dr. Martins, der mich gegen Abend besuchte. Die Hitze ward nun immer stärker, und ich merkte, dass bald Schweiss ausbrechen würde; auch die Augen und Nase wurden feucht. Und als nun der Schweiss wirklich sehr reichlich über den ganzen Körper ausbrach, konnte ich hoffen, dass er kritisch sei, und so mit dem einen Anfalle meine ganze Krankheit gehoben sein würde. Bis tief in die

Nacht lag ich in dem starken Schweisse in einem halbwachen Zustande, wo ich fortwährend französisch denken und in Gedanken sprechen, ordentliche Reden halten musste, und zwar ging mir das so gut von statten, dass ich wünschte, im wachenden Zustande so sprechen zu können. Nach Mitternacht schlief ich ein.

Montag, 11. Juli. Als ich erwachte, fühlte ich mich im ganzen viel besser, aber sehr matt und abgespannt, der Kopf war wüst, die Zunge sehr mit Schleim belegt, auch fieberte ich noch etwas. Im Verlaufe des Tages, wo ich im Zimmer zu bleiben und zu fasten beschloss, fühlte ich mich immer wohler, nur war mein Kopf noch etwas eingenommen, und die Arbeit wurde mir sehr sauer, und doch wird sie mir nicht viel genützt haben. Morgen hoffe ich jedoch wieder ganz wohl zu sein, um dann mit neuen Kräften das Versäumte nachzuholen. Noch Montags abend trieb mich mein wieder sehr verstärkter Appetit 1 Stunde aus dem Hause. Später besuchte mich Martins wieder, gegen 9 Uhr hatte ich wieder kleine Fieberbewegungen, weshalb ich mich zu Bett legte.

Dienstag, 12. Juli. Heute fühlte ich mich bis auf einen, wie es scheint, rheumatischen Schmerz in der rechten Schulterblattgegend ganz wohl. Ich ging daher schon um 7 Uhr in die Klinik von Guersent[1]), der heute seinen Kursus über Kinderkrankheiten begann. Es war so voll, dass ich wenig sehen und hören konnte. Bemerkungen über diese Klinik werde ich noticren, wenn ich mich erst etwas an seinen Vortrag gewöhnt habe; denn es ist eigen, dass man einen Franzosen nicht eher genau versteht, bis man ihn einige Zeit sprechen gehört hat. Mit allen hiesigen Lehrern ging es mir und allen anderen Deutschen, die hier waren, ebenso. Ich erhielt heute meinen preussischen Pass von der Präfektur. Mittags Operationskursus. Auskultationskursus. Dagneau zeigte uns heute die Lungen und den Darmkanal einer, wie er meint, an Enteritis Verstorbenen, aber wahrscheinlicher ist es, dass die Frau der Phthisis pulmonum unterlag, da in beiden Lungen grosse Höhlen sich befanden (merkwürdigerweise in der linken Lunge die grösste Höhle am unteren Lappen) und ausserdem noch viele kleine sich erweichende und noch harte Tuberkeln vorhanden waren, von denen viele durch eine schwarze Substanz (Melanose)

[1]) Nach Hirsch ist die richtige Schreibweise Guersant. Es gibt zwei bekannte französische Kinderärzte des Namens in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Vater und Sohn. Hier ist der Vater Guersant gemeint. Er lebte von 1777—1848, sein Sohn von 1800—1869

umschlossen wurden. Ich nahm heute abend einen französischen Sprachlehrer an, der morgen zum ersten Male kommen wird. Er erhält monatlich 30 Frk. und gibt dafür täglich eine Stunde.

Mittwoch, 13. Juli. Um 8 Uhr besuchte ich heute zum ersten Male Andrals[1]) Klinik im Hôpital de la Pitié, sie scheint sehr lehrreich zu sein, später mehr davon. Mittags Operationskursus, abends Auskultationsübungen. Es kam hier heute ein merkwürdiger Fall vor: eine Frau, die eine Geschwulst im Unterleibe gehabt hatte, fühlte nach dem Verschwinden derselben seit 4 Tagen die heftigsten Schmerzen im Verlauf der vena cruralis des rechten Fusses. Der leidende Teil ist heiss und besonders der Unterschenkel und Fuss etwas geschwollen, ohne die Farbe verändert zu haben; beim Druck und Bewegung des Gliedes nehmen die Schmerzen bedeutend zu. Sie hat dabei heftiges Fieber. Es waren Kataplasmata gemacht. Heute kam mein französischer Sprachlehrer zum ersten Male.

Donnerstag, 14. Juli. 7 Uhr. Guersent. Es befinden sich jetzt mehrere interessante Kranke im Kinderhospital.

Nr. 2. Angina stridulosa.

Nr. 4. Rougeole (morbilli). Das Kind hat eine leichte Diarrhoe, welche Guersent überhaupt bei den meisten gern sieht und für eine Krise hält.

Nr. 7. Rougeole.

Nr. 12. Ein Kind mit einem Hirnleiden. Schon seit 2 Monaten hat das Kind beständig Kopfweh, dann hatte es den Keuchhusten, der aber geheilt wurde. Jetzt leidet es ausser dem Kopfweh an Diarrhoeen, von Zeit zu Zeit an Steifigkeit der Glieder und Krämpfen. Es wurden hinter jedes Ohr 6 Blutegel gesetzt.

Nr. 13. Ausschwitzung in der Brusthöhle. Dergleichen Ausschwitzungen kommen nach Guersent als eigentümliche Krankheitskonstitution epidemisch vor.

Nr. 18. Ein Kind von 11 Jahren; fiebert stark, Schmerzen im Unterleibe, häufiges Erbrechen, Zunge an der Wurzel schmutzig belegt, symptomatisches Kopfweh. Blutegel an den Unterleib und sehr strenge Diät.

Nr. 20. Ein Knabe von 14 Jahren Entérite pustuleuse et affection du foie. Douleur du ventre, céphalalgie.

---

[1]) Andral, 1797—1876. Grundlegender Kliniker. Berühmt sein Werk: „Clinique médicale“.

Nr. 21. 12 ans. Affection de la poitrine.

Nr. 22. Affection du foie.

Nr. 29. Agé 6 ans: Ekzema rouge chronique. Affection de la poitrine (vésicatoire), deux mois après convulsions, affection du cerveau, contraction des muscles du bras gauche, alors du bras droit, alors des muscles du col gauches, après cela les muscles du col droits. La contracture du bras gauche existe encore. Un peu de sensibilité à l'impression du ventre. Selles presque indigérées (Guersent sagt zu den Zeichen einer akuten Gehirnaffektion, die übrigens sehr schwer zu erkennen seien, gehören Erbrechen, Lähmungen, plötzliche Verfärbung des Gesichtes. In unserem Falle vermutet Guersent eine Méningite gauche).

Mittags operieren.

Freitag, 15. Juli, morgens. Chomel. Wegen grosser Zuhörerzahl konnte ich heute wenig sehen und verstehen. Ich erhielt heute meine Einlasskarte fürs Hôtel-Dieu. Mittags Operation, abends Auskultationsübungen.

Sonnabend, 16. Juli. Guersent, 7—10 Uhr, Kinder-Klinik.

Nr. 11. Ecthyma chronique et Anasarca (Ascites).

Nr. 4. Rougeole. Die Masernflecken werden bei Kindern zuweilen violett ohne Nachteil für den Verlauf der Krankheit, die Flecken pflegen dann aber längere Zeit zu stehen und die Abschuppung langsam vor sich zu gehen.

Nr. 6. Coqueluche et tubercules pulmonaires. Das skrofulöse Kind hat öfter an Katarrh gelitten und leidet jetzt seit mehreren Wochen an Keuchhusten. Anbei gibt die Auskultation den râle conflant et sifflant zu erkennen, woraus man auf Tuberkeln schliessen kann. Es waren Schröpfköpfe gesetzt und Blasenpflaster gelegt.

Nr. 20. Entérite. Ein Knabe von 14 Jahren bekam eine affection du cerveau, dann Erbrechen, Delirien. Die Zunge ist trocken, rot, Schmerzen im Unterleibe. Guersent glaubt, dass die entérite im vorliegenden Falle eine Ausschwitzung und mit Tuberkeln der meseraischen Drüsen kompliziert sei.

Nr. 24. Entérite pustuleuse. Der Knabe war dem Tode nahe.

Nr. 25. Entérite nach Scharlach.

Nr. 10. Entérite mit Katarrh.

No. 23. Entérite. Ein starker Knabe von 15 Jahren. Er bekam Schmerzen im Unterleibe, Ekel, Verstopfung, grosse Mattigkeit, Fieber; das Gesicht war lebhaft gerötet, etwas gelblich. Die

Schmerzen im Unterleibe am lebhaftesten in der linken Seite dicht neben dem Nabel. Guersent nennt die Krankheit: Entérite superficielle membraneuse. Es wurden 12 Blutegel gesetzt und Kataplasmen über den Unterleib gemacht.

Nr. 29. Ein Kind, welches die Symptome eines akuten Wasserkopfes im Zeitraum der Ausschwitzung an sich trägt. Guersent nennt diese Krankheit Meningo-encephalite. Es bekam zuletzt Calomel, Blasenpflaster auf die Oberarme und Sinapismen an den Waden.

Nr. 31. Phthisis pulmonum infolge der Variola vera.

Nr. 10. Tetanus. Eine eigene Art Tetanus. Die Muskeln des Rückens und Bauches sind noch sehr steif, ebenso der Hals, Arme und Beine lassen sich besser bewegen. Die Muskeln sind, wenn der Knabe auf dem Rücken liegt, weit mehr zusammen gezogen, als wenn er auf dem Bauche liegt. Letzteres ist seine gewöhnliche Lage.

Mittags Operationskursus.

Um 5 Uhr Auskultationsübungen in der Charité. Gestern kam in der Charité ein 2. Fall von Venenentzündung vor, bei einer Frau, die vor 4 Wochen entbunden war und eine entzündliche affection des uterus gehabt hatte. Das Leiden hatte seinen Sitz in der vena cruralis des rechten Schenkels, die Schmerzen waren sehr heftig, besonders im Verlauf dieser Vene, die man als poplitea in der Kniebeugung gleich einem kleinen fingerdicken Strange fühlte. Der Unterschenkel war ebenfalls schmerzhaft, die Haut glänzend, gespannt, und auf dem Rücken des Fusses etwas Oedem. — Kataplasma. — Der andere Fall, siehe 13. Juli, bietet fast noch dieselben Symptome dar, es sind aber jetzt die Inguinal-Drüsen des rechten Schenkels sehr stark angeschwollen, und auch der Fuss fängt an ödematös zu werden. Die Heftigkeit der Schmerzen hatte sich noch nicht vermindert. Auch bei dieser Kranken fühlte man die vena poplitea sehr deutlich als einen harten Strang. Es wurden hier Blutegel angewandt und dann die Kataplasmata fortgesetzt. Ferner kam heute eine Frau vor, die seit mehreren (6) Monaten an hartnäckigen Obstruktionen litt, so dass sie ihrer Aussage nach öfter in 5—6 Wochen kaum zu Stuhl gegangen sei. Vor 5 Tagen wurde auf ein Clysma Oeffnung bewirkt, aber seit dieser Zeit war sie wieder hartnäckig verstopft. Sie bekam heute früh 4 Tropfen Oleum Crotonis, ohne dass sich bis jetzt eine Wirkung gezeigt hätte.

Sonntag, 17. Juli. Ich besuchte heute mit Martins den Montmartre.

Montag, 18. Juli. Chomel, Hôtel-Dieu.

Nr. 29. Ein Greis, der an chronischem Katarrh leidet und dabei grosse Röte und Trockenheit im Munde hat. Diese Röte und Trockenheit der Mundhöhle kommt bei alten Leuten mit chronischen Krankheiten oft vor, meistens sind dabei auch der Kehlkopf und der Schlund ergriffen, so dass das Schlingen sehr schwer wird und Rauhigkeit, Heiserkeit der Stimme entsteht. Diese Affektion steht entweder mit dem übrigen Leiden der Kranken in Verbindung, oder man muss sie für ein selbständiges Leiden halten.

Nr. 37. Ein Phthisicus, der seit 3 Tagen Blutspeien hat. Das Blut war anfangs rot, nachher schwarz, jetzt wieder rötlich, sehr wenig. Chomel gab hier einige Unterscheidungszeichen zwischen Blutspeien, Bluthusten und Blutbrechen an. Er bemerkt dabei, dass die Phthisis, die mit Blutspeien beginnt, meistens einen raschen Verlauf hat.

Nr. 39. Ein junger Mann, 20 Jahre, hat asthmatische Anfälle und starkes Herzklopfen. Man entdeckt durch das Ohr ein sifflement, das aber ganz verschieden ist von dem bei oedema pulmonum. Das Leiden scheint hier in einer Auflockerung der membrana mucosa bronchiorum zu bestehen, welche der Luft ein Hindernis in den Weg legt, in die Lungen zu dringen. Oefter entstanden nach dem Verschwinden chronischen Asthmas rheumatische Beschwerden. Bei chronischen Krankheiten sollen nach Chomel gewöhnlich keine Entzündungen, sondern andere Krankheiten (aber welche?) zu Grunde liegen. Bei diesen Kranken scheinen es Flechten zu sein, an denen er früher lange litt. Er bekam Schwefel, innerlich und äusserlich mit gutem Erfolg. Früher wurde er antiphlogistisch und antirheumatisch behandelt ohne die geringste Verminderung seiner Leiden.

Salle des femmes, Nr. 1. Rheumatismus, Lungenentzündung. Jetzt Ton der Perkussion matt. Aegophonie, alle Zeichen einer Ausschwitzung in die rechte Brusthöhle, nach einer Pleuritis.

Mittags operieren.

Abends Auskultations-Uebungen, die beiden Frauen mit den Venenentzündungen (cruralis) haben weniger Schmerzen, können den Schenkel besser strecken, doch fühlt man immer noch den harten Venenstrang. — Die Frau mit der Obstructio alvi hat noch keine Oeffnung gehabt, obwohl sie bekommen hat Resinae jalapae, gr. IV, Calomel, gr. IV, Gi Scammonii, gr. XII. Hinterher Ol. Ricini und eine Flasche Eau de Seidliz. Heute kam

bei einem Manne in den dreissiger Jahren eine Krankheit vor, welche alle Zeichen der Tabes dorsalis an sich trägt. Der Mann war vor einiger Zeit einmal ohnmächtig geworden und hatte mehrere Stunden ohne Bewusstsein gelegen; darauf trat allmählich eine Schwäche der Extremitäten, besonders der unteren, ein, die ihn am Gehen hinderte, zumal, wenn er in einer krummen Linie gehen wollte. In einer geraden Linie kann er noch mit vieler Mühe mit gespreizten Beinen gehen, er hebt dabei die Beine seitwärts ziemlich hoch in die Höhe und setzt sie dann rasch nach innen nieder, und zwar tritt er immer mit der Hacke auf. Der Gang lässt sich nicht ordentlich beschreiben, im ganzen ist er strauchelnd. Der Kranke hat öfter dumpfes Kopfweh gehabt und bekommt zuweilen Anfälle, in denen er ganz heiss wird, an allen Gliedern zittert und zuweilen Zucken in den unteren Extremitäten hat. Das Gefühl in den Extremitäten ist sehr vermindert; man kann die Haut der Arme und Unterschenkel kneifen, ohne dass er etwas davon merkt. Urin- und Stuhlentleerung sind nicht gestört. Augenschwäche ist vorhanden. Er bekommt Kampherpillen. Fouquier, in dessen Saal der Kranke liegt, meint, dass das Leiden entweder von einer chronischen Entzündung oder von einer partiellen Erweichung des Rückenmarks abhänge. Merkwürdig ist es, dass sich der Kranke bloss in gerader Linie vorwärts bewegen kann, was mit Magendie's Versuchen über das Rückenmark einigermassen übereinstimmen könnte. Magendie behauptet nämlich, dass der hintere Teil des Rückenmarkes und des Gehirns der Empfindung und der vordere Teil der Bewegung vorstehe, dass ebenso die vordere Wurzel der Rückenmarksnerven die Bewegung, die hintere die Empfindung bedinge. Hier ist die Empfindung allerdings sehr vermindert, und die Willkür der Bewegungen geraubt, aber wer weiss denn, welche Teile des Rückenmarks hier leiden, von jenen grausamen Versuchen her, die ich Magendie machen sah, kann man noch nicht rückwärts auf die Menschen schliessen.

Dienstag, 19. Juli. Guersent. Die Pneumonien sind bei den Kindern ausserordentlich häufig, werden aber sehr oft übersehen.

Nr. 4. Rougeole, die bläulichen Flecken stehen noch.

Nr. 6. Coqueluche et Tubercules pulmonaires. Die Narcotica sollen nach Guersent beim Keuchhusten nichts tun, sondern die oft den Keuchhusten begleitenden Entzündungen (pneumonies, gastro-entérites) vermehren.

Nr. 10. Ein Knabe, der seit 8 Tagen Kopfweh hat. Seine Zunge ist natürlich, doch hat er viel Durst; durch Druck auf den Unterleib werden Schmerzen hervorgebracht. Der Knabe leidet ausserdem an Verstopfung, gegen die ein Clysma verschrieben wurde. Merkwürdig ist bei diesem Knaben der langsame Puls, 62 Schläge in 1 Minute, zugleich ist der Puls unregelmässig. Guersent erwähnte bei dieser Gelegenheit, dass, wenn bei heftigem Kopfweh der Puls langsam und unregelmässig sei, man immer an ein Hirnleiden denken müsse.

Nr. 14. Ein Knabe von 13 Jahren, der seit 14 Tagen grosse Schwäche und Schmerz in der linken Lunge fühlte; dieser Schmerz wurde durch einen Vesicator gelindert. Später fing der Knabe an zu fiebern und bekam rheumatische Schmerzen in dem rechten Arm. Die linke Brustseite bietet einen râle crépitant obscure, der Puls schwach, Haut trocken, das Kind starb und wurde seziert. Sektion Nr. 14. Die linke Lunge war an ihrer Oberfläche an einigen Stellen fest mit der Rippenpleura verwachsen, und es befand sich zwischen ihr und der Pleura eine geringe Masse schmutziggelber ausgeschwitzter Flüssigkeit, die rechte Lunge ebenfalls teilweise an der Rippenpleura adhärent. Die Pleura fast überall sehr verdickt, noch mehr war der Herzbeutel verdickt (etwa 2 Linien), der zum Teil in eine fleischige, weichere rote, zum Teil in eine fast lederartige harte Haut verwandelt war, die so fest durch eine Schicht Zellgewebe mit dem Herzen verbunden war, dass das Herz nur mit Mühe aus dieser Hülle gelöst werden konnte. Der Ueberzug des Herzens auch verdickt. Alles dieses waren Produkte einer längst beendigten Pleuritis und Pericarditis. Ausserdem aber waren die Lungen sehr mit Blut überfüllt, und beide trugen an mehreren Stellen deutliche Spuren von Entzündung (dunkle Röte, Brüchigkeit der Substanz) an sich, auch waren sie mit vielen kleinen Tuberkeln besetzt. Das Gehirn war ebenfalls sehr mit Blut überfüllt und auffallend fest, beim Durchschneiden der Marksubstanz zeigten sich die vielen kleinen Blutpunkte, die man auch für ein Zeichen der Gehirnentzündung hält, sonst fand sich nichts Abnormes im Gehirn. Im Darmkanale waren einige Stellen durch venöse Kongestion gerötet und wie injiziert, und an einigen Stellen waren kleine Geschwüre.

Nr. 20. Der Knabe hat seit 4 Wochen eine Diarrhoe, es folgten Delirien. Guersent nennt diese Krankheit entérite pustuleuse adynamique.

Nr. 26. Colique métallique. Der Knabe zerrieb Bleiweiss zur Farbe beim Bau eines Hauses. Schmerzen im Unterleibe und in den oberen und unteren Extremitäten; alle Symptome der Bleikolik. Guersent gab als Methode diese zu behandeln an:

1. Die antiphlogistische.
2. Durch drastische Purgiermittel.
3. Durch starke Adstringentia, z. B. Alaun.

Guersent hält die Methode, durch Purgiermittel diese Krankheit zu heilen, für die beste. Guersent schlägt den baume sulfureux (Schwefelbalsam) zu versuchen vor und verspricht sich sehr viel davon, weil die Schwefelteilchen sich mit den Bleiteilchen verbinden könnten und sich so einander für den Körper indifferent machen würden, indess gibt er diese Erklärung nur als Hypothese. (Man hat dies schon lange von allen Schwefelmitteln behauptet, die gegen Metallvergiftungen angewandt wurden. Monsieur Guersent sagt also nichts Neues.)

Mittags Operationskursus.

Abends Auskultationsübungen. Die beiden Frauen, welche an inflammatio venae cruralis dextrae leiden, haben weniger Schmerz, strecken die Schenkel besser, die Kataplasmata fortgesetzt. Die Frau mit der Obstipatio alvi hat noch keine Oeffnung, es stellten sich Schmerzen im Unterleibe ein, die Clysmata, die appliziert wurden, gingen ohne eine Stuhlentleerung zu bewirken wieder ab. Es wurden Kataplasmata auf den Unterleib verordnet.

Mittwoch, 20. Juli. Andral. Hôpital de la Pitié. Ich sah hier heute den ersten Fall von variolae confluentes bei einem Manne. Der Kranke befindet sich im Stadium der Abschuppung, wenigstens ist das Gesicht schon ganz mit Borken bedeckt; auf dem Leibe waren die Pusteln noch in dem Stadium der Eiterung. Am meisten fliessen die Pocken an den Teilen zusammen, welche gewöhnlich der Luft ausgesetzt sind.. Gesicht und Hände, weniger auf der Brust, Armen und Füssen; die Augen des Kranken leiden nur noch wenig. Ich sah hier heute die Obduktion eines Greises, der an asthmatischen Atembeschwerden gelitten haben soll und eine Anschwellung in der Lebergegend hatte.

Thorax. Linke Lunge zum Teil mit der Rippenpleura verwachsen, besonders hinten, wo die Pleura in eine weisse, speckige Masse in der Ausdehnung einer halben Hand verwandelt war, unter dieser Masse war die Lungensubstanz sehr weich. Rechte

Lunge ebenfalls etwas verwachsen, an mehreren Stellen fand sich die Pleura der Lunge zu ähnlichen weissen Massen entartet, wie bei der linken Lunge. Herzbeutel etwas verdickt. Herz gesund.

Abdomen. Der Magen zeigte auf seinem Grunde (saccus coecus) eine etwas erweichte Stelle, die dunkelrot gefärbt war. Leber. Diese war ziemlich natürlich gefärbt, brüchig. An ihrem rechten Lappen, und zwar der unteren Fläche derselben, hing eine Geschwulst, die fast die Grösse zweier geballter Fäuste erreichte. Sie war von einer eigenen Hülle umgeben, die aus mehreren Lagen Zellgewebe bestand; dann folgte eine blaurote sehr gefässreiche Masse, und der Kern bestand aus einer weissen, der Marksubstanz des Gehirns nicht unähnlichen, aber harten Masse, die sich baumförmig in die dunkelrote Masse verzweigte. Das Ganze hatte ein krebsartiges Aussehen. Die Milz war sehr weich, man konnte ihre Substanz wie Pflaumenmussbrühe abschaben. Die linke Nebenniere war in eine weisse, harte, speckartige Masse verwandelt. Darmkanal: Einzelne erhabene Knötchen, angeschwollene Schleimdrüsen fanden sich an mehreren Stellen desselben. Die Mesenterialdrüsen und mehrere andere Drüsen waren ebenfalls in jene speckartige Masse verwandelt.

Gehirn. Die Arachnoidea war sehr dick und derb, die Seitenventrikel voll Wasser, die Wand des linken cornu descendens etwas erweicht, so dass man die Masse durch Blasen mit dem Munde bewegen konnte. Plexus chorioideus voller Bläschen.

Mittags Operationskursus. Demonstration des Steinschnittes nach Lisfranc.

Abends Auskultationsübungen. Die beiden Venenentzündungen noch besser, bei der ersten schwillt der Unterschenkel jetzt bedeutend an infolge der gestörten Zirkulation. Die Frau mit der obstipatio alvi hat heute nach 2 gr Tart. stibiati mehreremal Erbrechen und endlich sehr häufige Stuhlgänge gehabt. Es wurde heute ein Mann aufgenommen, der ein ähnliches Rückenmarksleiden hat als der neulich erwähnte. Das Leiden hat nach einem apoplektischen Anfalle begonnen. Sein Gefühl ist noch besser; er kann auch noch besser gehen und zwar vorwärts, rückwärts und auch um eine Ecke biegen und sich umdrehen, was alles der erstere nicht kann. Er hat beständig Kopfweh oder wenigstens das Gefühl von Eingenommenheit des Kopfes. Auch hat er öfter Ameisenkriechen an den Schenkeln und unwillkürliche Zuckungen in den-

selben. Ich hörte heute zuerst den rale sonore und die Aigophonie deutlich.

Donnerstag, 21. Juli. Guersent Nr. 1. Carreau. Die respiratio puerilis findet sich nicht bei allen Kindern, sondern sehr viele haben eine Respiration wie die Erwachsenen.

Nr. 1 hat in der Richtung des Colon descendens einen Tumor. Der Bauch ist dabei sehr aufgetrieben und zwar meistens durch Luft. Das Kind hat bald Diarrhoe, bald Verstopfung. der Tumor scheint bald die Valvula coli zu drücken, bald nicht. Zuweilen fühlt man verhärtete Faeces im Unterleibe des Kindes, die man mit tuberkulösen Mesenterial-Drüsen verwechseln könnte; aber die Faeces liegen weit oberflächlicher und sind nicht so schmerzhaft wie die tuberkulösen Drüsen.

Nr. 5. Ein Knabe ohne Fieber (50 Pulsschläge), Zunge blass, trocken, viel Durst, Bauch schmerzhaft, besonders in der Nabelgegend, diese Nacht Delirien. Früher Diarrhoe, jetzt Verstopfung. Bei Kindern sind Delirien nicht hinreichend, um auf ein Hirnleiden schliessen zu lassen; es ist bei ihnen ein Symptom des Fiebers. Hier findet eine Affektion der Unterleibseingeweide statt. Inflammation de la membrane muqueuse superficielle. 12 Blutegel.

Nr. 10 vom 19. Juli. Das Kopfweh und die ganze Krankheit des Knaben verschwanden nach Hebung der Verstopfung.

Nr. 7. Zuerst Otorrhoe nach Scharlach. Unterdrückung derselben. Auftreibung des Gesichtes, der unteren Extremitäten. Jetzt ist der Kopf monströs aufgetrieben, ebenso Arme, Beine und der übrige Körper, der Bauch ebenfalls ungeheuer stark fluktuierend, klingt aber auch zugleich hohl (sonore), als wenn zugleich Gas darin enthalten wäre. Nach vorne links und oben lässt sich der Magen als eine kleine weiche Geschwulst zurückgedrängt fühlen. Brust bietet nichts Krankhaftes dar, der vorhandene Husten ist Folge der Beschränkung der Respiration durch die grosse Ausdehnung des Unterleibes. Diese Ausschwitzungen sind bei Kindern häufig und sehr gefährlich. Nach Scharlach entstehen sie oft binnen 24 Stunden, wenn die Transpiration schnell unterdrückt wird. Auf diese letzte Weise scheint auch hier die Anasarka (Hydrops universalis) entstanden zu sein. – Dampfbäder.

Nr. 14? Ein Knabe seit 2 Jahren krank, niemals Symptome von Skrofeln (Augenentzündung, Ohrenfluss etc.), bekam 8 Tage lang Schmerzen in der linken Seite, dann Diarrhoe, jetzt Verstopfung. Husten früher heftig, dauert geringer fort. Die Sputa

sind klebrig, gelblich, andere sind durchscheinend, ins Rosenfarbene spielend. Fieber. — Durst. — Zunge natürlich. Respiration rechts gut, etwas râle und bronchophonie. Links râle muqueux et râle à grosses bulles. Wahrscheinlich dauert seit 2 Jahren eine Entzündung fort, die von Zeit zu Zeit heftiger und dann wie jetzt von Fieber begleitet wird. Pneumonie chronique und seit einigen Tagen eine neue partielle Entzündung. Blutige Schröpfköpfe in der linken Seite; sollte abends eine Exacerbation eintreten, ein kleiner Aderlass.

Entérite membraneuse et pustuleuse sind ganz von einander verschieden.

(Nr. 20 und 23) Nr. 20 ist sehr schwer krank, hat fast immer Delirien und zwar politische. Nach der entérite pustuleuse, wenn sie geheilt wird, entstehen fast immer und oft sehr grosse Abscesse auf der Oberfläche des Körpers (Parotis etc.). Diese Abscesse sind nach Guersent Ablagerungen des aus dem Darmkanale aufgestiegenen Eiters (wie bei den Pocken).

Nr. 29. Meningo-encéphalite. Mort. Obductio. Der Knabe, dessen ich schon früher (16. Juli) erwähnt habe, soll seit mehreren Wochen gekränkelt haben, dann bekam er einen Anfall von Ohnmacht, fiel dabei und drehte sich nach der rechten Seite; die Glieder der rechten Seite sollen etwas kontrahiert gewesen sein. Ein zweiter Anfall von Ohnmacht, wie es die Mutter nannte, bewog dieselbe, das Kind ins Hospital zu bringen. Hier zeigte das Kind teilweise Lähmung und Kontraktionen der Glieder der linken Seite und ausserdem die Symptome eines Wasserkopfes im Stadium der Ausschwitzung. Die Augen waren stier, die linke Pupille erweitert, der Kopf sank immer hinten in die Kissen und konnte nicht aufrecht gehalten werden. Sprache und zum Teil das Bewusstsein waren verloren. Puls sehr schnell, klein, unordentlich, das Kind liess die Ausleerungen unter sich. Die Sektion konnte ich nur teilweise sehen wegen der grossen Menge Zuschauer. Das Wichtigste, was gefunden wurde, war eine Ansammlung von etwa 4 ℥ Flüssigkeit in den Ventrikeln, die sehr ausgedehnt waren, und eine Erweichung der Basis der Hemisphären in einem hohen Grade; zugleich fanden sich Spuren einer Entzündung der Arachnoidea an der Basis des Gehirns.

Freitag, 22. Juli. Chomel. Ich sah hier heute eine eigentümliche Abschuppung bei einem Scharlachkranken, der zugleich Miliaria gehabt hatte. Die Miliaria schuppten sich in der

Gestalt lauter kleiner, weisser mit Luft gefüllter Bläschen ab, das Scharlach hingegen bildete eine Abschuppung in grösseren Stücken der Epidermis, besonders gross waren die sich ablösenden Stücke der Epidermis von den Fussohlen. Nach Chomel sind die Miliaria kein eigentümliches Exanthem, sondern kommen zu sehr verschiedenen Krankheiten zufällig hinzu. Chomel bezweifelt alle Fälle von eigentümlichen Miliariaexanthemen. — Wo von selbst, besonders in dem Nervenfieber, fièvre typhoide, pustulöse Ausschläge auf der Haut erscheinen, die stark eitern, hüte man sich Blasenpflaster und dgl. anzuwenden, weil hiernach meistens (unter diesen Umständen) Brand entsteht. — Ulcerationen und Brandflecke in den Schleimhäuten und auf der Haut sind eine eigentümliche Eigenschaft der fièvres typhoides.

Operationskursus. Abends Charité.

Sonnabend, 23. Juli. Schon gestern fühlte ich mich sehr unwohl und hatte Fieber; die Geschwulst an der rechten Schulter war grösser geworden und sehr schmerzhaft. Heute dauerte das Fieber fort und die Geschwulst wuchs bis zur Grösse eines Hühnereis an, so dass ich die Bildung eines Abscesses erwarten musste. Abends sehr starkes Fieber. Hungern und zu Hause bleiben.

Sonntag, 24. Juli. Ebenfalls noch Fieber, weniger Schmerz in der Geschwulst, dieselbe Kurmethode.

Montag, 25. Juli. War ich ziemlich frei von Fieber, aber die Geschwulst machte mir noch sehr viel Schmerzen und war noch grösser geworden.

Dienstag, 26. Juli. Blieb ich ebenfalls noch zu Hause und arbeitete für mich.

Mittwoch, 27. Juli. Heute ging ich wieder aus, um den Zug des Königs nach dem Pantheon zu sehen. Als ich zurückkam, war ich sehr ermüdet und hatte wieder etwas Fieber; aber ich legte mich gleich zu Bett, und am folgenden Tage befand ich mich weit besser.

Donnerstag, 28. Juli, sah ich das Fischerstechen und die Festlichkeiten in den Champs Elysées mit an und befand mich ziemlich wohl, ausgenommen, dass mir mein Abscess (denn man konnte jetzt schon deutlich Fluktuation fühlen) viele Schmerzen machte. Abends Illumination.

Freitag, 29. Juli. Heute sah ich die Revue mit an, sah den Luftballon und mit ihm einen Mann aufsteigen. Abends

herrliches Feuerwerk. Ausser grosser Müdigkeit und Schmerzen im Abscess fühlte ich mich wohl.

Sonnabend, 30. Juli. Heute besuchte ich das Hôpital des enfants wieder, wo aber nichts Merkwürdiges vorkam. Mittags machte ich im Operationskursus mit meinem kranken Arme Operationen. Abends besuchte ich auch die Charité wieder.

Sonntag, 31. Juli. Heute machte ich Kataplasmata über meinen Abscess, um ihn morgen öffnen zu lassen. Briefe von Karoline, Theodor und Emilie.

Montag, 1. August. Morgens machte ich noch Kataplasmata. Mittags Operationskursus. Abends Charité. Martins öffnete meinen Abscess. Es wurde aus der faustgrossen Geschwulst eine grosse Menge Eiter entleert.

Dienstag, 2. August. Heute blieb ich wieder bis Mittag zu Hause, ging dann in den Operationskursus und abends in die Charité. Den Tag über hatte sich nur ein wenig Eiter und abends beim Verbinden auch nur eine geringe Menge entleert.

Mittwoch, 3. August. Chomel. Ein junger Mensch, dessen schon oben erwähnt ist (18. Juli), der asthmatische Beschwerden und früher Flechten im Gesicht hatte, auf letzteren Umstand mit Schwefelmitteln etc. behandelt wurde, bekam gestern plötzlich grosse Brustbeschwerden, Druck in der linken Seite, Husten mit blutigen Sputis. Man hört in der linken Seite den râle sibilante et crépitante. Diagnose: Pneumonie gauche. — Aderlässe.

Nr. 6. Eine Frau mit Rheumatismus articularis, und zwar Anschwellung des rechten Knies und des linken Handgelenks. Man sieht sehr oft, dass Menschen rheumatische Schmerzen in irgend einem Gelenk hatten, nicht achteten und darauf fast beständig einen chronischen Schmerz in das besagte Gelenk bekommen, zu dem sich oft Geschwulst gesellt. Im gegenwärtigen Falle scheint das Kniegelenk durch die Geschwulst ausgedehnt (wie durch einen gewaltsamen Eingriff), und man fühlt deutlich die Gelenkköpfe der Tibia und Fibula.

Bei Ischias nervosa lobt Chomel die unmittelbare Anwendung des Opiums auf Hautstellen, die eben durch Blasenpflaster ihrer Epidermis beraubt waren.

Operationskursus. — Charité.

Donnerstag, 4. August. Guersent. Der Knabe Nr. 1, dessen Krankheit Guersent carreau, d. i. Dickbauch (Kartoffel-

bauch) nannte, (wir würden sie Atrophia mesenterica genannt haben) ist gestorben, und zwar, nachdem er plötzlich sehr schwach geworden war, das Gesicht verloren hatte mit Erweiterung der Pupillen, und Konvulsionen erlitt, in denen er starb. Bei der Sektion fand sich weder in der Hirn-, noch in der Brusthöhle etwas Besonderes; aber in der Bauchhöhle fand man die Flexura sigmoidea so stark von Faeces ausgedehnt, dass dieser Darmteil wohl zweimal den angefüllten Magen an Grösse übertraf und mehrere Pfund grünlichgelber Faeces enthielt, die durch einen harten Faecespfropf nicht weit vom After zurückgehalten wurden. Dieser Pfropf, welcher die Stuhlausleerungen verhindert hatte und den Klystieren nicht gewichen war, war so hart, dass man ihn mit einem Messer in Scheiben schneiden konnte und Mühe hatte, durchzudringen. Ausserdem fand sich im Colon transversum eine kleine Stelle, welche entzündet war. Dieser kleinen Entzündungsstelle schrieb Guersent den Tod zu, der doch gewiss weit eher durch die hartnäckige, mehrere Tage andauernde Verstopfung und die grosse Kotansammlung zu erklären sein möchte; durch diese wurden die Krämpfe hervorgerufen, denen der Knabe unterlag.

Nr. 4. Knabe mit Ekzema impetiginosum und einer pneumonie catarrhale, d. h. einer solchen, die zwischen Katarrh und Pneumonie die Mitte hält. Tubercules. 12 Blutegel.

Nr. 27. Varicellae, sehr schön. In einem besonderen Zimmer liegen zugleich ein Knabe mit Variolis veris (gutartige, schön ausgebildete Pocken, an wenigen Stellen 2—3 zusammenfliessend) und ein anderer Knabe mit Varioloiden (letzterer ist früher vacciniert). Guersent glaubt, dass ein Ausbruch von Varicellen die Ansteckung durch wirkliche Pocken begünstigen kann. Variolae, Varioloides et Varicellae sind ganz verschiedene Krankheiten; zwischen Variola und Varioloides gibt es aber so feine Uebergänge, dass man sie zuletzt nicht mehr unterscheiden kann.

Nr. 29. Ein Knabe mit rotbraunen Flecken auf den Armen, Rücken etc. Diese Flecken stehen auf einem dunklen Grunde zusammen, auf dem Grunde stehen unzählige kleine Bläschen, welche die Flecken bilden; diese Bläschen sind jetzt mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt. Guersent nennt dies Ausschlag, Ekzema miliare, er ist jetzt sehr häufig wegen der Hitze. Bei Ekzema ist immer die Basis der Bläschen entzündet.

Operationskursus.

Freitag, 5. August. Die Hautdecken meines Abscesses haben sich schon ganz angelegt. Nachts fliesst nur noch sehr wenig Eiter aus.

Hôtel-Dieu. Chomel. Nr. 16. Femme, pneumonie gauche. Die Purgiermittel werden von den meisten französischen Aerzten für geeignet gehalten, schnell ein Oedema zu zerteilen. Chomel warnt vor dem unüberlegten Gebrauche derselben beim Oedem. Der Kranke, bei dem Chomel das Ebengesagte bemerkte, hat eine Arthrokace (tumeur blanche) des rechten Ellenbogens und Oedem des Armes und der Seite. Wahrscheinlich ist eine alte pleuritische Ausschwitzung, aber zugleich Lungentuberkeln vorhanden.

Operationskursus. — Charité.

Sonnabend, 6. August. Guersent. Die meisten hitzigen Hautausschläge sind bei Kindern besonders beim Ausbruch des Exanthems von Konvulsionen begleitet, und diese sind oft sehr gefährlich. Bei der Scarlatina kommen diese Konvulsionen nicht bei dem Ausbruche, wie z. B. bei den Variolis, sondern am 3., 4., 5 Tage und sind dann sehr bösartig. Guersent leitet diese Konvulsionen von einer Blutüberfüllung der Kapillargefässe des Gehirns und der Gehirnhäute her. Es ist eine Eigentümlichkeit des Scharlachs, dass er diese Konvulsionen, diese Eindrücke auf das Nervensystem so plötzlich und unerwartet hervorbringen kann. Die Kinder, welche an Scharlach während der Konvulsionen sterben, sind meistens schwächlich, nervöser Konstitution. Guersent machte diese Bemerkungen durch folgenden Fall veranlasst. Ein Knabe hatte im Hospital die Scarlatina sehr leicht überstanden und befand sich noch in der Abschuppung und ganz wohl; plötzlich wird er unruhig, bekommt Krämpfe und stirbt gestern. Heute wurde die Sektion gemacht und gar nichts gefunden, was den Tod erklären konnte; alle Organe schienen gesund zu sein.

Sonntag, 7. August. Exkursion nach Enghien und Montmorency mit Martins.

Wir fuhren um 10 Uhr von Paris über St. Denis und langten um 12 Uhr in Enghien an. Dieses ist ein hübsch gebauter Badeort, an einem grossen Teiche gelegen. Die Bäder sind kalte Schwefelquellen, von denen die eine sehr viel Schwefelwasserstoffgas enthält, was man leicht am Geruch und Geschmack erkennt. Es sind 3 Quellen, 2 Badequellen und 1 Trinkquelle. Die Badehäuser liegen auf einer kleinen Anhöhe, von einem niedlichen Garten umgeben; das Wasser wird in einen Turm durch einen Rossgang

hinaufgepumpt. Als wir uns in Enghien umgesehen hatten, gingen wir nach Montmorency, aber machten unglücklicherweise einen Umweg von etwa einer Stunde, weil wir das Schloss und die Gärten suchten, welche nicht mehr existieren. Alles, was dazu gehörte, ist jetzt in den Händen von Privatpersonen. Montmorency ist eine kleine Stadt mit einer alten gotischen Kirche; sie liegt ganz auf einer Anhöhe, und gleich hinter der Stadt beginnt das Gehölz, der Wald (les bois) von Montmorency. Von der Höhe dieses Bergwäldchens hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und die Ebene bis nach Paris hin. Wir hatten unglücklicherweise ein starkes Gewitter, welches wir im Hôtel au cheval blanc bei einem guten aber teuren Diner und Wein abwarteten. Darauf besuchten wir die bois und hatten auf dem Wege viel vom Schmutz zu leiden, wurden aber durch die erwähnte Aussicht belohnt, und dann gingen wir nach der Heremitage de Jean Jacques Rousseau. Dieser Garten liegt am Bergabhange und gehörte früher einer Dame, bei welcher Rousseau längere Zeit lebte und den grössten Teil seines „Émile“ verfasst haben soll. Später bewohnte, wie ich glaube, ein berühmter Komponist diesen angenehmen Aufenthalt. Im Garten sind 2 Büsten von Rousseau und ein Denkmal. Neben der Heremitage ist ein Platz, der mit Kaffeehäusern, Buden, Karussels und dergleichen besetzt ist, und wo im August alle Sonntage Festlichkeiten sind. Ils se font là de fêtes très jolies, wie die Pariser sagen, diese fêtes bestehen in Scheibenschiessen, Karusselreiten, Ball etc. Die Pariser und Pariserinnen reiten von Montmorency aus in ganzen Scharen auf Eseln nach der Heremitage und nach den bois. Nachdem wir uns hinlänglich umgesehen hatten, fanden wir einen Fiacre, der nach Paris zurückkehren wollte. Mit uns zugleich fuhr ein junges Ehepaar aus der Provinz, welches Paris und seine Umgebung besuchte. Sie fragten uns, ob wir nicht in St. Denis etwas warten wollten, weil sie gerne die Kirche und die Gräber sehen möchten. Wir gestatteten das gerne und gingen selbst mit in das Gewölbe, welches die Könige von Frankreich birgt. Der älteste ist Klovis I, Merovinger, dann kommen die Karolinger, die Kapetinger, die Valois und Bourbons. Eine eigene Stimmung ergriff mich unter so vielen Gräbern alter Herrscher, und ich war wirklich froh, als wir aus dem Gewölbe in den schönen, freundlichen gotischen Dom zurückstiegen. Dieser ist sehr gross und hoch, die Fenster sind mit Glasmalerei versehen. Diese ist aber nicht so schön wie die in

Metz, Strassburg oder Freyburg. Um 1/29 Uhr kamen wir nach Paris zurück, und zwar sehr ermüdet. Wir erfrischten uns noch etwas in einem Kaffeehause auf dem Boulevard des Italiens und gingen dann nach Hause und zu Bett.

Montag, 8. August. Hôtel-Dieu. Chomel.

Nr. 2. Femme; Krankheit des Uterus, wahrscheinlich Scirrhus. Zugleich Entzündung der Organe in der Nähe des Uterus seit einigen Tagen. Die Frau brach heute viel und liegt jetzt in Agonie. Chomel sagte, dass in solchen Fällen zuweilen der Magen und die Speiseröhre von ingestis und faecibus so angefüllt sei, dass diese Reste von selber aus dem Munde dringen, ohne durch Erbrechen hervorgestossen zu werden.

Salle des hommes. Fièvre typhoide. Wenn die Zunge und Haut, wie in diesem Falle, sehr trocken sind, so tun lauwarme Bäder oft sehr grosse Dienste. Sie wurden auch hier angeordnet.

Das Chinin, 5 bis 20 Stunden, ja bis 48 Stunden vor dem Wechselfieberanfalle gegeben, soll nach Chomel besser wirken, als wenn es 1 oder 2 Stunden oder unmittelbar vor dem Anfalle gereicht wird.

Abends Charité: râle crépitant sehr deutlich bei einer Pneumonie gauche. Gargouillement bei Phthisis consummata. (Ein Frauenzimmer, das lange im Hospital des véneriens mit Mercur behandelt ist.) Carcinoma uteri bei einer 50jährigen Frau. Sie bekommt Extrakt. Aconiti in Pillenform 2 gr p. dos. Die Frau mit der hartnäckigen Verstopfung ist immer noch im Hospital. Die Verstopfung kehrt immer wieder und wird meistens jetzt mit Klystieren bekämpft. Entzündliche Schmerzen, die sich im Unterleibe eingestellt hatten, wurden durch die Applikation von Blutegeln beseitigt. Jetzt stellen sich von Zeit zu Zeit Kolikschmerzen ein. Vor einigen Tagen zeigte uns Dr. Dagneau die Kinnlade eines Mannes, der an Phthisis gestorben war. Er war in seiner Jugend rhachitisch gewesen und hatte den rechten Ast der maxilla inferior gebrochen. Der Bruch war nicht geheilt, und bloss der Körper und der linke Ast der maxilla waren mit dem ganzen Körper gewachsen und ausgebildet. Dadurch hatte der Unterkiefer den Anschein gewonnen, als wenn er auf der rechten Seite ganz fehle, und dadurch sah das ganze Gesicht des Mannes schief aus. Die Sektion zeigte, das sich an der Stelle des Bruches ein Gelenk gebildet hatte, dass mit festen Bändern umgeben war. Der rechte Ast war vollständig vorhanden, aber nur von der Grösse, wie er

bei einem 3—4 jährigen Kinde sich findet. Der processus coronoideus und condyloideus, sowie der angulus maxillae inferioris konnten deutlich unterschieden werden. Die Muskeln, welche sich an diesen Teil des Unterkiefers ansetzen, waren sehr schwach und abgemagert und schienen vollkommen untätig gewesen zu sein.

Sektion einer 30 jährigen Frau mit dem Symptom einer Phthisis pituitosa (oder catarrhus). Die Sektion zeigte eine chronische Entzündung des Lungenparenchyms und einige wenige erweichte Tuberkeln. Im Leben hörte man den râle soucrépitant.

Dienstag, 9. August. Guersent. St. Jean Nr. 4. Ein Knabe von 12 Jahren leidet seit mehreren Jahren an Kolik, die ihn zuweilen 2—3 mal des Tages befällt. Seit einigen Tagen hat sich ein Fieber eingestellt, welches die Zeichen einer intermittens quotidiana an sich trägt; ausserdem hat der Knabe nicht sehr bedeutende Schmerzen im Verlaufe des Colon transversum und descendens. Diagnose: Entéro-colite chronique devenue aiguë avec un fièvre de la forme intermittente. Es wurden 12 Blutegel auf den Bauch appliziert im Verlaufe des Colon. Ausserdem Hungerkur. Guersent sagte bei diesem Falle: die Enteritis komme zuweilen unter der Form von Wechselfiebern vor. Guersent behandelt solche Fälle mit Chinin, und wenn die Schmerzen heftig sind, so wendet er zugleich Blutegel an, sonst bloss Chinin. Es gibt 2 Arten von Wechselfieber, die einen entstehen durch endemische und epidemische Einflüsse, die andern haben ihren Grund in Lokalleiden, und zwar meistens in Entzündungen der Unterleibesorgane (Leber, Milz, Darmkanal) und kommen sporadisch zu allen Jahreszeiten vor. Guersent erzählte hierbei, dass er selber eine intermittierende Augenentzündung nach dem Tertiantypus gehabt habe, er habe dieselbe durch den Gebrauch des Chinin. sulfuric. bald beseitigt, ohne irgend ein Antiphlogisticum angewendet zu haben.

Nr. 8. Ein Knabe von 5 Jahren hatte einen Favus seit 2 Jahren. Seit dem Anfange des Juli litt er an dem Wechselfieber, welches nach und nach in ein remittierendes oder anhaltendes Fieber überging. Dessen ungeachtet hatte der Gebrauch von Chinin. sulfuric. sehr guten Erfolg; das Fieber hörte gänzlich auf. Aber nun wurde der schwache Knabe von einer Entzündung der Halsdrüsen der rechten Seite ergriffen; die Entzündung war sehr heftig und ging auch auf die linke Seite über, wo sie einen noch höheren Grad erreichte und grosse Beschwerden

beim Atmen und Schlingen verursachte. Es stellte sich wieder Fieber ein, und der Knabe starb gestern. Die Sektion zeigte nichts Krankhaftes ausser der Entzündung der Halsdrüsen, welche sämtlich sehr angeschwollen und erweicht waren. Einige enthielten etwas Eiter und eine einen kleinen Tuberkel. Die Milz war sehr gross infolge des Wechselfiebers, und es hatte sich auch in jener Zeit infolge einer Entzündung dieses Organes eine starke Pseudomembran gebildet, welche von der Substanz abgeschält werden konnte; die Substanz war etwas weicher als im gesunden Zustande. — Bei der Entzündung der Halsdrüsen hat Guersent wenig Nutzen von den Blutegeln gesehen, mehr halfen ihm Kataplasmata. Diese Entzündungen stellen sich oft sehr rasch ein, werden sehr heftig, verlaufen sehr schnell und führen grosse Respirationsbeschwerden herbei.

Abends Charité: Râle sonore bei bronchite, d. i. Katarrh. — — Aegophonie. — Bourdonnement de la voix (voix de polichinelle) bei einem épanchement.

Mittwoch, 10. August. Hôpital de la Pitié. Lisfranc. Bruch einer Rippe in der linken Seite. Hydrocele tunicae vaginalis funiculi spermatici. — Bei Krankheiten des Uterus soll man nach Lisfranc alle Purgiermittel meiden, wenn auch Verstopfung eintritt; sie bringen, wie in der Phthisis, leicht enorme Diarrhoen hervor, die gar nicht zu stillen sind, oder geben auch wohl zu einer entérite Veranlassung. — Geschwüre des Uterus kauterisiert Lisfranc mit salpetersaurem Quecksilber durch ein Speculum vaginae, darauf lässt er reichlich schleimige Einspritzungen machen, dann wendet er Einspritzungen von Chlorwasser und zuletzt Chinadekokt an. — Bei den Rippenbrüchen widerrät er aus den auch schon lange in Deutschland aufgeführten Gründen jede Bandage; der Kranke wird antiphlogistisch behandelt.

Donnerstag, 11. August. Guersent. Nr. 3. Coqueluche s. o. Der Husten tritt jetzt seltener ein, aber er ist fast trocken, das ist nach Guersent ein schlimmeres Zeichen.

Nr. 4 s. Dienstag. Entéro-colite chronique devenue aiguë avec fièvre intermittente. Das Fieber hat sich nach der Applikation der Blutegel erst vermindert, nachher aber merklich vermehrt und ist jetzt continua. An der Stelle, wo die Blutegel gesogen haben, hat sich eine Hautentzündung entwickelt, welcher die Vermehrung des Fiebers zuzuschreiben ist. — Bei entérite sind

Aderlässe bei weitem nicht so heilsam, wie örtliche Blutentziehungen durch Blutegel.

Nr. 8. Knabe mit Amaurose. Er litt erst mehrere Wochen an Erbrechen, darauf stellte sich ein heftiges Kopfweh ein, welches besonders die Stirn und Augenhöhlen einnahm, hierauf fing die Sehkraft allmählich an zu schwinden bis zu einem so hohen Grade, dass der Knabe jetzt nur noch Tag und Nacht und den Schein des Lichtes von der Dunkelheit unterscheiden kann, indess sah er auch heute den Glanz eines 5 Frankstückes, wenn man dasselbe vor seinen Augen hin und her bewegte. Alle übrigen Funktionen sind in der besten Ordnung. — Guersent glaubt, dass die Ursache dieser Amaurose eine Entzündung der Gehirnsubstanz in der Nähe der Sehnerven gewesen sei; er stützt sich dabei auf den Umstand, dass dem heftigen und anhaltenden Erbrechen ein heftiger und ebenfalls anhaltender Kopfschmerz folgte, und dass diesem letzteren die Symptome der Amaurose folgten. Es wurden Schröpfköpfe an den Hinterkopf und Blasenpflaster in den Nacken appliziert.

Die Rheumatismen sind bei Kindern ebenso häufig, wie bei Erwachsenen, sie kommen schon bei Kindern von 1—3 etc. Jahren vor. Sie haben das Eigentümliche, dass sie bei Kindern leicht mit Abscessen endigen; und eben diese Neigung zur Abscessbildung haben die Rheumatismen bei Wöchnerinnen und sehr geschwächten Subjekten. Meistens nehmen in diesen Fällen die Rheumatismen die Gelenke ein, aber auch die Rheumatismen in der Kontinuität der Glieder zwischen den Gelenken (rheumatisme interarticulaire) haben häufig diesen Ausgang. Bei einigen Subjekten endigen sich alle Rheumatismen immer durch Zerteilung, bei anderen immer durch Eiterung. Guersent machte diese Bemerkungen bei Gelegenheit folgenden Falles: Ein Knabe von etwa 11 Jahren war seit dem Anfange des Juli im Hospital und litt an der Brust, wahrscheinlich einem entzündlichen Lungenkatarrh, oder, wie Guersent sagt, an bronchite et pneumonie partielle. Er wurde fast ganz wieder hergestellt und hielt sich noch als Rekonvaleszent im Hospital auf, als er von den Variolis befallen wurde zugleich mit einem ziemlich heftig entzündlichen Katarrh (bronchite). Anfangs war der Ausbruch regelmässig, aber sehr häufig, und die einzelnen Pusteln fliessen ineinander über. Am 3. Tage wurde der Kranke sehr unruhig, das Fieber sehr heftig und es gesellte sich zu den Variolis ein Pemphigus. Die einzelnen Blasen an den

Händen, Armen und am Leibe waren von der Grösse eines Taubeneies, einzelne noch grösser. Mit der Eiterungsperiode nahm das Fieber noch zu, und die Kräfte des Kranken schwanden bedeutend. Gegen Ende dieser Periode stellten sich rheumatische Schmerzen erst in den Handgelenken, dann im rechten Hüftgelenk, in dem rechten Schultergelenk, darauf in dem linken Knie, in der linken Wade ein, zugleich mit Geschwulst. Die Geschwulst war am bedeutendsten im linken Kniegelenk und der linken Wade, der ganze linke Unterschenkel und Fuss wurden zugleich oedematös. Die Handgelenke und der untere Teil der Vorderarme schwollen auch bedeutend an. Die Geschwulst an den besagten Orten stellte sich jedesmal nach einem Froste ein. Jetzt schwanden die Kräfte noch mehr, und der Knabe starb 7 Tage nach der Erscheinung des ersten rheumatischen Schmerzes in den Gelenken am 9. August. — Heute wurde die Sektion gemacht und man fand in beiden Handgelenken und dem unteren Teile des Vorderarmes Eiteransammlungen mit Spuren von Entzündungen der Synovialmembran. Ebenso waren Eiteransammlungen im und um das rechte Schultergelenk, das rechte Hüftgelenk, das rechte Fussgelenk, das linke Kniegelenk und in der linken Wade. An den letzteren beiden Orten war die Eiteransammlung am bedeutendsten und nächstdem am stärksten im und um das rechte Schultergelenk, wo sie sich bis unter das Schulterblatt erstreckte. Die Venen waren nicht entzündet und enthielten auch keine eiterartige Flüssigkeit, wonach man sehr aufmerksam forschte. Die Lungen waren gesund, nur nach dem Rücken zu mit Blut angefüllt, was wohl vom Liegen der Leiche auf dem Rücken herkam, denn die Sektion wurde nach 48 Stunden gemacht; auch das Herz und die Unterleibsorgane waren gesund. Der Knabe war meistens der Natur überlassen, gegen die Brustbeschwerden waren einmal Blutegel appliziert. In den letzten Tagen, als die Schwäche sehr bedeutend wurde, bekam er ein Chinadekokt. Gegen die rheumatischen Beschwerden wurden flüchtige Einreibungen gemacht. — Der Knabe mit den Variolis vom 4. August befindet sich sehr wohl, die meisten Pockenschorfe sind jetzt schon abgefallen. Ebendies ist bei dem Knaben mit den Varioloiden der Fall, dieser ist aber der Genesung noch näher.

Ich besuchte heute die Gemäldeausstellung im Louvre. Sie ist sehr zahlreich; unter sehr vielen mittelmässigen und schlechten Sachen befinden sich einige gute und vorzügliche. Im ganzen hat

mir die Ausstellung in Berlin weit besser gefallen, es waren dort nach Verhältnis mehr schöne Stücke, als hier schlechte sind.

Freitag, 12. August. Hôpital de la Pitié. Lisfranc operierte heute einen Kranken, der im rechten Augenwinkel einen Cancer hatte, welcher sich über die Hälfte des unteren und oberen Augenlides, über die Tränengangnasengegend, den Tränensack und einen Teil der äusseren Bedeckungen des Stirnfortsatzes und des rechten Oberkieferbeins erstreckte bis fast an den Nasenflügel; der Cancer wurde bis an beide Augenlider ringsum mit dem Messer abgelöst und dann die Augenlider mit der Schere durchschnitten. Nur etwa die Hälfte der Augenlider blieb, die Tränencarunkel wurde ganz extirpiert, so dass auf der inneren Seite der Augapfel bis zu einer beträchtlichen Tiefe ganz entblösst war. Der Augapfel war gesund und die Sehkraft ungestört. Die Blutung war sehr bedeutend und wurde durch etwa 8—10 Ligaturen gestillt; darauf wurden die Augenbrauen vom Stirnbein gelöst und mit dem Rest des oberen Augenlides durch ein Heft der umschlungenen Naht vereinigt; der übrige Teil der Wunde wurde mit Charpie bedeckt und einfach verbunden. Die Operation dauerte eine volle Stunde.

Nachmittags besuchte ich wieder die Gemäldeausstellung im Louvre und bemerkte noch mehrere hübsche Stücke, welche ich gestern übersehen hatte.

Charité. Dagneau zeigte uns die Venen der unteren Extremitäten eines Mädchens, die früher venerisch gewesen war, lange Zeit im Hôpital des vénériens mit Merkur behandelt wurde und mit phthisis consumata in die Charité kam, man hörte gargouillement in der Gegend des rechten Schlüsselbeines. Der rechte Schenkel war in hohem Grade bis an die Inguinalgegend ödematös, der linke Schenkel begann ebenfalls anzuschwellen. Bei der Sektion fanden sich im oberen Lappen der rechten Lunge viele kleine und einige grosse Tuberkelhöhlen und noch viele Tuberkeln im übrigen Teile der Lunge, auch im oberen Lappen der linken Lunge. Die Vena cava ascendens war dicht über der Vereinigung der Venae iliacae entzündet und ihre Wandung verdickt; die Entzündung war noch weit stärker in der vena hypogastrica und cruralis des rechten Schenkels. Die cruralis war ganz durch ein Coagulum verstopft, man hatte sie bis zur Teilung der poplitea in die tibialis antica et postica verfolgt und überall Entzündung, Verdickung der Wände und Blutpfröpfe gefunden. In den Venen des linken Schenkels hatte die Entzündung und Verdickung der Wände eben-

falls begonnen, aber tiefer erst von der cruralis an; auch war der Blutpfropf noch nicht so fest und weit verbreitet. — Abends: Academie royale de musique. Hier wurde eine Oper von Auber gegeben, der Philtre genannt, welche mir sehr gefallen hat. Die Musik ist sehr schön und auch die Fabel recht artig. Die Tenor- und Sopransolopartien wurden sehr gut ausgeführt. Guillaume M. Nourrit hat eine sehr schöne Tenorstimme. — Darauf Ballett-Pantomime in 3 Akten, einige langweilige Stellen ausgenommen, sehr hübsch. Die Vorstellung dauerte von ½8—12 Uhr.

Sonnabend, 13. August. Morgens ½7 Uhr besuchte ich mit Martins die Salpétrière zum ersten Male (Dr. Pariset.) — Mittags 12—1 Uhr besuchten wir, Rudolphi, Martins und ich, die Blindenanstalt, das beste und grösste Institut dieser Art. 60 Knaben und 30 Mädchen, 5—6 Pensionäre. Sie werden in allerlei Handarbeiten, Handwerken, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Mathematik und einige auch im Lateinischen und Griechischen, fast alle in der Musik unterrichtet.

Charité. Der Mann mit der Pneumonie, bei dem man am 8. August und folgende Tage den râle crépitant hörte, und der schon dazumal in einem so üblen Zustande war, lebt immer noch, obwohl er ausserordentlich schwach ist. Es wurden in den ersten 5 Tagen 4 Aderlässe gemacht, von denen der erste von 12 Unzen etwas zu gering schien für den hohen Grad der Krankheit, die Härte und Völle des Pulses. In den folgenden Tagen bekam er fortwährend den Tartarus stibiatus zu 2 gr. p. dos. Im Anfange erregte derselbe Erbrechen, später und auch jetzt bloss Uebelkeit und Diarrhoe; das Mittel scheint wirklich die Entzündung gemindert zu haben, denn alle Symptome derselben haben nachgelassen. Im Weibersaale ist jetzt eine Frau, welche seit einigen Wochen an häufigem Erbrechen leidet. Sie bricht nie Speisen und selten Getränke aus. Die ausgeworfenen Massen bestehen bald in einem grünlichen, bald in einem bräunlichen Schleim mit festeren sich zu Boden senkenden Teilen ähnlich dem käsigen Teile geronnener Milch (die Farbe abgerechnet). Die Kranke hat zuweilen Kolikschmerzen in der Gegend des Colon transversum; gewöhnlich aber ist der Unterleib schmerzlos und weich, selbst in der Magengegend erträgt die Kranke einen Druck mit der Hand sehr gut. Man vermutet bei dieser Kranken eine Gastromalacie.

Sonntag, 14. August, besuchte ich mit Martins und Rudolphi das Théâtre français, wo Britannicus von Racine ziemlich gut und l'Avare von Molière meisterhaft aufgeführt wurden.

Montag, 15. August, besuchte ich mit Martins das Hôpital des vénériens, und zwar die Abteilung, welcher Dr. Gilbert vorsteht. Es waren lauter Weiber und etwa 30 Ammen von infizierten Kindern. Die meisten Kranken hatten Bubonen und Feigwarzen, einige Rhagaden am After, wenige hatten sekundäre Formen, als Geschwüre im Rachen, an der äusseren Nase und im Gesicht, und einige schuppige Ausschläge über den grössten Teil des Körpers. Die Visite wurde sehr flüchtig gemacht. Ein Kind (Mädchen) hatte einen schleimig pustulösen Ausschlag an den Geschlechtsteilen und am Halse in der Gegend des Kehlkopfes (pustules muqueuses). Die primären Formen wurden meistens ohne Merkur behandelt, die Feigwarzen mit Lapis infernalis geätzt. Bei den sekundären wurde das Decoct von Felz und Merkur angewandt. Bei den meisten Ammen wurde ebenfalls Merkur angewandt. Von $^1/_2$9 bis $^1/_2$10 Uhr besuchten wir die Maternité und machten mit Dr. Cruveilhier[1]) die Visite. Derselbe war sehr artig gegen uns, ein seltener Fall bei den französischen Hospitalärzten, die meisten bekümmern sich nicht im geringsten um die Fremden, welche ihre Krankenanstalten besuchen. Es herrscht seit einem Monat in der Maternité eine nicht sehr heftige Epidemie von Puerperalfieber. Wir sahen mehrere Wöchnerinnen, die daran und zugleich an einer leichten Pleuritis litten; auch sahen wir zwei Sektionen von Frauen, die an Puerperalfieber gestorben waren. Cruveilhier machte darauf aufmerksam, dass bei dieser Krankheit immer der Peritonealüberzug der grossen Gefässe des Unterleibes und bis zur vena cava assendens die venae hypogastricae entzündet und diese Gefässe mit einer eiterartigen Ausschwitzung bedeckt seien. Noch konstanter hat er diese Ausschwitzung unter dem Peritonalüberzug des Uterus in der Gegend der Tuben und der breiten Mutterbänder an den Seiten des Uterus bis an die Cervix, und zwar sowohl an der vorderen als an der hinteren Fläche, jedoch stärker an letzterer, gefunden. Er behauptet, dass diese Ausschwitzung nie fehle. Auch in den beiden Leichen, die wir sahen, fand sie statt. Ausserdem war die innere Fläche des Uterus ganz schwarz, wie brandig, und mit einem ebenso gefärbten Schleim überzogen, den man abschaben konnte; unter demselben war die innere Haut des Uterus braun gefärbt. Die

---

[1]) Cruveilhier. 1791—1874. Berühmter patholog. Anatom, aber auch sehr beliebter Arzt. Er wurde 1830 Oberarzt und Direktor des Hospice de la maternité, später wirkte er an der Salpétrière und der Charité.

Venen des Uterus waren entzündet. In beiden Leichen war die wässerige, milchige, mit Flocken gemischte Ausschwitzung bedeutend stark. Das Peritoneum war auch noch an mehreren Stellen, sowohl, wo es die Bauchhöhle auskleidet, als auch, wo es das Mesenterium bildet, und als Darmüberzug entzündet. Um einen ganz genauen Sektionsbericht über diese beiden Fälle aufsetzen zu können, fehlte es mir an Gelegenheit, beide genauer zu betrachten, da die Sektionen sehr eilig gemacht wurden und nur besonders auf die oben erwähnten Umstände Rücksicht genommen wurde. In der Maternité werden viele Hebammen gebildet, welche zugleich die Weiberkrankheiten bei der Visite mit beobachten, bei der Visite des Dr. Cruveilhier waren etwa 12 gegenwärtig und ebenso bei den Sektionen.

Dienstag, 16. August. Um 1/29 Uhr besuchte ich das Hospital St. Antoine und machte mit Dr. Kapeler die Visite mit. Dies Hospital ist nicht sehr gross, aber recht hübsch gebaut und, wie es scheint, gut eingerichtet. Dr. Kapeler hat von den inneren Kranken die Weiber, etwa 80 Betten; die Visite wurde sehr schnell gemacht. Eine Kranke, die an einem Erysipelas des rechten Oberschenkels und Urinverhaltung, wahrscheinlich auch an Metritis, litt, welche Krankheiten infolge der Niederkunft entstanden waren, wurde katheterisiert; man entleerte eine sehr grosse Menge Urin mit grosser Erleichterung für die Kranke. Eine andere Kranke litt an beständigen unwillkürlichen Bewegungen der Arme und Beine, die Muskeln des Gesichts und Halses waren in vollkommener Ruhe. Die Krankheit schien eine Art partiellen Veitstanzes zu sein. — Um 1/210 Uhr war die Visite beendigt, und wir besuchten noch das Hospice des Orphelins. Hier sind keine Kranke, die Kinder werden gleich in andere Hospitäler gebracht. Es werden in dieser Anstalt 60 Knaben und fast ebenso viele Mädchen erzogen, die Knaben bis zum 14. Jahre, die Mädchen bis zum 18. Jahre im Lesen, Schreiben, Rechnen etc., die Mädchen ausserdem in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Die Knaben lernen dann in der Stadt irgend ein Handwerk, und die Mädchen werden in der Stadt oder auf dem Lande als Dienstboten angestellt. Das Haus liegt gesund, ist von einem Garten umgeben, geräumig und reinlich. Die Anstalt hat eine niedliche Kirche.

Operationskursus, Charité.

Mittwoch, 17. August. Hôpital de la Pitié. Lisfranc 8—1/211 Uhr. Der Kranke, dem das Carcinoma im rechten

inneren Augenwinkel neulich exstirpiert wurde, befindet sich sehr wohl. Die Entzündung ist nicht so bedeutend gewesen wie man fürchten musste, selbst der auf der einen Seite ganz entblösste Augapfel scheint nur von einer Conjunctivitis ergriffen zu sein, die sich über die Hornhaut (conjunctiva corneae) erstreckt und diese jetzt trübt. Die ganze Wunde steht in Eiterung, der Eiter ist gut, die Granulationen sind kräftig und bis jetzt durchaus gesund, auch nicht zu üppig. Im Weibersaale hat Lisfranc viele Kranke, die an Krankheiten des Uterus leiden und zwar meistens der cervix uteri. Um die Beschaffenheit der Cervix und des os uteri zu sehen, wurde bei fast allen Kranken das speculum vaginae angewandt, durch welches zugleich mittels eines Charpiepinsels Aetzmittel angebracht wurden, wo grössere oder kleinere Geschwüre in diesen Teilen ein solches Mittel zu erfordern schienen. Lisfranc wendet als solches (wie schon bemerkt) immer das salpeters. Quecksilber (Hydrag. nitricum oxydatum) an. Nach der Applikation wird gleich eine Einspritzung gemacht. Bei den untersuchten Kranken hatte die Cervix und das os uteri folgende Beschaffenheit:

Nr. 5. Engorgement du col de la matrice surtout sur la partie postérieure, enflement du col presque complet, quelques petites granulations sans inflammation sur le col et fortement portées en avant.

Nr. 6. Hypertrophie du col, inflammation très aiguë, sorte de boutons sur le col, semblable aux dartres miliaires. Ecoulement abondant.

Nr. 7. Ulcérations du col en forme de cercle, cautérisation. 5. August. Amélioration, — cautérisation. 17. August Bain.

Nr. 8. Hypertrophie du col, ulcérations plus prononcées sur la lèvre postérieure que sur la lèvre antérieure.

Nr. 9. Hypertrophie du col, orifice très dilaté, ulcérations dans l'orifice. Cautérisation.

Nr. 12. Inflammation très considérable, rougeur et excoriations très prononcées et étendues. 17. August. Saignée de 2 palettes au bras.

Nr. 14. Ulcération profonde sur la lèvre postérieure. 5. August — Cautérisation. 17. August. Pas d'amélioration, Cautérisation, Bain.

Nr. 17. Ulcérations avec beaucoup de rougeur, plus marquées sur la lèvre antérieure que sur la lèvre postérieure. Cautérisation, Bain.

Nr. 21. Ulcérations sur la lèvre antérieure avec végétations à gauche. 5. August Cautérisation. 17. August. Rougeur moins vivement prononcée. Cautérisation, Bain.

Nr. 22. Guérison d'ulcérations profondes du col. Il reste encore de l'engorgement et quelques petites tubercules dans le col.

Nr. 25. Champignon sur la lèvre antérieure du col (sur la partie inférieure). Peut-être amputation totale du col.

Nr. 28. Guérison d'ulcération profonde du col, persistence de l'hypertrophie du col et du corps.

Nr. 29. Inflammation du vagin. Tâches rouges disséminées sur la partie antérieure et sur le col de la matrice. 5. August Cautérisation.

Ueber die Amputation des Mutterhalses. Lage wie beim Steinschnitt. Zwei Gehülfen halten den Schenkel der Kranken. Ein Gehülfe steht am Kopfe und verhindert die Kranke, den Kopf zu erheben. Hände werden ebenfalls gehalten. Ein Gehülfe hält die Schamlippen auseinander und hält auch das Speculum. Ein Gehülfe hält die Hakenzange. Ein Gehülfe reicht das Instrument zu.

Der Operateur führt ein 2teiliges Speculum ein. Dies ist dem ungeteilten weit vorzuziehen, weil man es entfernen kann, ohne die Zange aus ihrer Lage zu bringen; denn durch den Spalt geht die Zange leicht hindurch. Das Speculum muss wohl beölt oder mit Salbe bestrichen sein. Ist das Speculum eingebracht, so ergreift der Operateur eine Muzeux'sche Hakenzange mit starken Haken und langen Griffen, in ihrem vorderen Teil leicht gebogen. Die Zange wird in das speculum geführt und geöffnet. Sobald man den Hals des uterus damit fassen will, muss man zu gleicher Zeit, wenn man schliesst, die Zange 4—5 Linien gegen den Körper des Uterus hinbewegen, weil sonst der Hals zurückweicht, und man entweder den Hals gar nicht fasst oder zu wenig davon. Der gefasste Hals darf nur sanft angezogen werden, aber dieser leichte Zug wird längere Zeit fortgesetzt, wodurch man meistens dahin gelangt, dass der Hals zwischen den Schamlefzen zum Vorschein kommt. Das Speculum wird weggenommen, wenn der Hals ordentlich gefasst ist. Sieht man den Hals zwischen den Schamlefzen, so ergreift man ein gebogenes, geknöpftes Bistouri, das bis auf einige Linien vor dem Knopfe mit Leinwand oder Pflaster umwickelt ist, und führt es mit dem Nagel des Zeigefingers der linken Hand an den Hals des Uterus. Ein Gehülfe hält die Zange und neigt mit ihr leicht den Hals etwas zur Seite, nun durch-

trennt der Operateur denselben, indem er mit dem unbedeckten Teile der Schneide, der immer durch den linken Zeigefinger geleitet wird, auf den Hals drückt. Ist der Hals von der einen Seite getrennt, so wird der Zeigefinger und das Messer auf die andere Seite geführt, der Hals wieder zur Seite geneigt und auf dieselbe Weise der andere Teil des Halses durchschnitten.

Operationskursus. Charité. Nichts zu bemerken.

Donnerstag, 18. August. Enfants malades. Guersent. Bei den meisten Kindern, die irgend einer Krankheit unterliegen, stellen sich während der Agonie Symptome eines Hirnleidens ein; und dennoch findet man bei der Sektion selten etwas im Gehirn, was diese Symptome erklären könnte. Die colo-rectite ist sehr häufig bei den Kindern. Es gibt 2 Arten derselben, eine oberflächliche und eine tiefer sitzende. Auch ihr Verlauf ist verschieden, denn bald ist sie chronisch, bald akut. Sie verbindet sich mit verschiedenen anderen Krankheiten. In der colo-rectite sind die Ausleerungen charakteristisch: serös oder schleimig oder eiterartig. In der akuten sind sie entweder bloss serös oder serös-blutig oder auch schleimig-blutig wie in der Dysenterie, auch sind dieselben wie in der Dysenterie mit Tenesmus begleitet. Meistens sind die Ausleerungen wie gehackt und mit Pseudomembranen vermischt. Ist die Krankheit chronisch, so sind die Ausleerungen meistens schleimig und zuweilen etwas eiterartig und mit Blut vermischt. Bei der tiefsitzenden colo-rectite ist der Schleim dunkel, dunkelbraun, fast schwarz gefärbt. Bei der oberflächlichen sind die Gesichtszüge nicht verändert, das Gesicht ist bloss blass; bei der tiefsitzenden aber haben die Gesichtszüge einen eigentümlichen Charakter, wie bei allen schweren Leiden des Unterleibes. — Die Krankheit ist gewöhnlich nicht schnell tödlich, ist sie aber mit Dysenterie verbunden, so hat sie oft sehr schnell einen unglücklichen Ausgang. Kur: Blutentziehungen und kleine Dosen Opium. Die oberflächliche dringt nicht durch die Schleimhaut, sie rötet dieselbe bloss leicht und bringt eine geringe Anschwellung der Peyerschen Drüsen hervor, die dann ebenfalls von einem leicht geröteten Hofe umgeben sind. Die tiefsitzende hingegen erreicht schnell das Zellgewebe unter der Schleimhaut (was auch ihr eigentlicher Sitz ist) und bildet schnell Geschwüre, besonders der Schleimdrüsen, und zwar so zahlreiche, dass die Schleimhaut oft wie ein Netz oder Sieb durchlöchert erscheint. Diese Bemerkungen wurden bei Gelegenheit eines Falles von colo-rectite gemacht. Die Sektion

bestätigte Guersents Diagnose vollkommen. Diese stützte sich auf die braunen blutigen Ausleerungen und den Schmerz im Verlaufe des colon descendens und transversum. Man fand bei der Sektion das ganze Colon (ascendens, transversum und descendens) und das Rectum bedeutend entzündet; die Schleimhaut war stark gerötet und bedeutend verdickt, an einigen Stellen über $^1/_2$—1 Linie. Sie war mit einem braunroten, blutigen, zähen Schleime bedeckt; die Hervorragungen der Schleimhaut, die Falten, waren am meisten auf diese Art verändert Die Schleimdrüsen schienen fast sämtlich, besonders im rectum, exulceriert zu sein, denn die Menge der kleinen, runden Geschwüre war sehr gross. An einigen Stellen hatten sie fast den Anschein von eben ausgekratzten Krätzpusteln, an anderen waren sie dunkelbraun, fast schwarz gefärbt, am häufigsten waren sie im Rectum. Diese Entzündung des Darmkanals überschritt nur um etwa 3 Zoll die Valvula coli, und an dieser Stelle war sie bedeutend geringer, die Schleimhaut kaum gerötet und die Schleimdrüsen wenig angeschwollen und nicht exulceriert. Alle übrigen Organe waren gesund.

Sektion eines Knaben, der an pneumonie double gestorben war. Es fanden sich hier alle Grade der pneumonie, engorgement, hépatisation et infiltration purulente an einer kleinen Stelle, und ebenso an einer grössern hépatisation grise, die ich hier zum ersten Male sah oder vielmehr sehen lernte.

Es wurde heute auch ein Knabe in das Hospital gebracht, der alle Zeichen eines chronischen Wasserkopfes an sich trägt, indes will Guersent doch noch etwas Acut-endzündliches an ihm bemerken und nennt deswegen diesen Krankheitsfall: Seconde période d'une méningo-encéphalite subaiguë, auch vermutet er Tuberkeln im Gehirn. Kur: blutige Schröpfköpfe Calomel gr. VI auf 3 mal zu nehmen. Vielleicht noch Blutegel, Cataplasmes légèrement sinapisés.

Freitag, 19. August besuchte ich mit Rudolphi und Zeederbergh das Hôpital Bicêtre. Dieses, früher ein festes Schloss und Staatsgefängnis, ist jetzt ein Krankenhaus und nur noch zum Teil Gefängnis. Es sind im ganzen 4000 Personen darin, und zwar der grösste Teil Greise, welche hier bis an ihren Tod verpflegt werden. Weiber sind nicht darin. Ausserdem befinden sich darin 800 männliche Irre, von denen 560 unheilbar, also nur 240 in Behandlung sind, und von diesen mag im günstigsten Falle kaum $^1/_3$ geheilt werden, also 80. Die Irren sind von den andern Be-

wohnern des Hospitals streng getrennt. Sie haben gute, reinliche, gesunde Wohnungen und Gärten, wo sie spazieren gehen können. Sie werden mit Schonung behandelt und nur während der Anfälle von Manie so gebunden, dass sie weder sich noch anderen Schaden tun können, ohne auch von den Banden zu leiden. Alle Schwerkranken haben jeder eine besondere Wohnung (Loge). Diese Loges sind in langen Gebäuden, welche vorn mit einer Säulenhalle versehen sind zum Spazierengehen bei Regenwetter; alle Wohnungen werden durch eine gemeinschaftliche Heizung im Winter erwärmt. In einem besonderen Gebäude sind mehrere Säle für diejenigen Irren, welche körperlich krank werden (l'infirmerie). In einem besonderen Gebäude werden 84 unheilbare Epileptische unterhalten.

Merkwürdig ist der ungeheure Brunnen, welcher le Bicêtre mit Wasser versieht. Er ist mehrere 100 Fuss tief, in Felsen gehauen. Seine Oeffnung hat bestimmt 12—14 Fuss im Durchmesser. Das Wasser wird durch eine Welle hinaufgewunden, welche durch Menschen (wie bei einem Rossgange) in Bewegung gesetzt wird. An der Welle sind zwei grosse Eimer befestigt, von denen immer einer steigt, während der andere sinkt. Sobald ein Eimer oben ankommt, so wird er von einem grossen eisernen Haken auf der einen Seite gefasst und dadurch ohne irgend eine menschliche Hülfe (ausser einer geringen Leitung zum Haken) umgestürzt und dadurch das Wasser in ein etwa 20 □ Fuss grosses Bassin gegossen. Aus diesem kleinen Behälter fliesst das Wasser in ein grosses Reservoir, welches wohl 60—80 Fuss lang und 40—50 Fuss breit und sehr tief ist. Aus diesem Reservoir wird das ganze Bicêtre mit Wasser versorgt. — Vor dem Bicêtre (es liegt auf einer Anhöhe) hat man eine recht hübsche Aussicht auf Paris.

Abends kamen Rudolphi, Martins und ich zu Müller (einem jungen Arzt aus München) und leerten dort auf eine glückliche Reise des Dr. Martins einige Flaschen Champagner, wobei wir uns recht vertraulich und verständig unterhielten.

S o n n a b e n d , 20. A u g u s t , brachte ich Martins bis in den Postwagen, mit welchem er nach Boulogne fuhr, um von dort seine Reise nach London weiter fortzusetzen. Es tat mir sehr leid, dass er nicht länger hier bleiben konnte, denn von allen Deutschen, die ich hier kenne, mochte ich ihn am liebsten, und ich werde ihn oft vermissen.

Operationskursus. — Charité. — Souffle bronchique chez une pneumonie légère gauche.

Sonntag, 21. August. Heute war sehr schlechtes Wetter, und ich blieb deswegen bis gegen Abend zu Haus, worauf ich mit Zeederbergh einen Spaziergang über den Boulevard des Italiens, durch die Tuilerien und das Palais royal machte.

Montag, 22. August. Lisfranc (Pitié) sprach heute über den verschiedenen Charakter, den die Krankheiten periodisch annehmen, vorzüglich, wenn sie als Epidemien erscheinen. Als Beispiel führte er das Erysipelas und den Hospitalbrand an. Bei ersterem müssen öfter Blutentziehungen angewendet werden, zu einer anderen Zeit Brechmittel und Abführungsmittel, zuweilen ist es am besten dasselbe ganz der Natur zu überlassen. Vom Hospitalbrand hatte Lisfranc, als er in die Pitié kam, in allen Sälen viele Fälle, die besten Dienste leistete ihm damals das Chlor. Dies war im Frühjahr. Im Sommer erschien der Hospitalbrand wieder, es wurde wieder Chlor angewandt, aber ohne Nutzen. Als das beste Mittel zeigte sich jetzt das Kohlenpulver. Im Herbst, wo wieder Fälle vorkommen, sah man bloss günstigen Erfolg von aufgelegten Zitronenscheiben.

Lisfranc rät, die Operation der Cataracta nur bei beständigem, heitern, warmen, trockenen Wetter vorzunehmen. Gegen Schmerzen, welche durch Exostosen erregt werden, sind allgemeine Blutentziehungen ein sehr gutes Mittel, welches augenblicklich Erleichterung verschafft. Es kam heute ein Fall von Durchschneidung der Achillessehne vor. Der Mann wollte ein Stück Holz hauen und glitt mit der Axt ab. die Axt fuhr unter dem rechten innern Knöchel in den Fuss und glitt über den Hacken weg, so dass die ganze tendo Achillis durchschnitten wurde. Die Wunde geht auf diese Weise in einem Halbkreise um die Fusswurzel und ist 3—4 Zoll lang.

Ein Mann, der schon längere Zeit im Hospital liegt und nach Lisfranc an Katarrh der Blase leidet (er hat retentio urinae und grosse Schmerzen in der Blase, der Urin muss mit dem Katheter entleert werden und ist mit vielem Schleime vermischt.) Dieser Kranke bekam gestern heftiges Fieber und ein Erysipelas im Gesicht, welches sich über die Nase, unter beiden Augen weg, über den mittleren Teil beider Backen erstreckt. Der Kranke leidet sehr dabei. Lisfranc hat solche Erysipele bei inneren entzündlichen Leiden oft sehr heilsam gesehen und den grössten Nachteil davon, dass man sie zurücktrieb. Auch hier tat er nichts, was den Verlauf des Erysipeles stören könnte. Lisfranc

zeigte heute auch eine Art Charpie vor, die zum Gebrauch der Hospitäler empfohlen wurde und mit der man eben Versuche gemacht hatte und noch anstellte. Sie besteht aus feiner Hede, welche mit Chlor gebleicht ist. Ihre Fehler sind folgende: sie riecht noch nach Chlor, sie ist viel härter als die gewöhnliche Charpie, hat rauhe Spitzen und saugt den Eiter nicht in sich auf. Aus diesen Gründen verwirft Lisfranc dieselbe.

Noch einige Bemerkungen zur Amputatio colli uteri. — Ist der Hals auf der einen Seite aufgeschnitten, so ist es gut, noch eine zweite Meuzeux'sche Zange in der der ersten entgegengesetzten Richtung anzulegen, weil der noch zu durchschneidende Teil nach Trennung der einen Hälfte meistens zu nachgiebig wird und ohne die Befestigung durch die zweite Zange dem Drucke des Messers weichen würde. Ist die Geschwulst des Halses sehr gross, so muss man sich des einfachen Hakens bedienen, den man mit dem Zeigefingernagel einführt. Man bringt von diesen Haken 1—2 oder mehrere ein, je nachdem die Befestigung der Geschwulst (champignon) es erfordert. Wenn der Tumor so gross ist, dass er nicht durch die Vagina geht, so legt man eine Molenzange oder kleine Geburtszange an. — Operationskursus. — Charité.

Dienstag, 23. August. Lisfranc amputierte heute das erste Glied der grossen Zehe des rechten Fusses wegen Caries desselben. Es wurde ein unterer Lappen gebildet. Er sprach heute viel über die Anwendung von Blutentziehungen. Wo er sie für angezeigt hält, wendet er sie meistens stark an. So z. B. liess er bei einem Kranken, der nach einer Verletzung der Wirbelsäule an Tetanus litt, in 19 Tagen 19 Aderlässe machen und 69 Blutegel ansetzen. In andern Fällen, z. B. bei asthmatischen, lässt er zuweilen 4 bis 6 Aderlässe in einem Tage machen, aber jeden nur von ½ Tasse.

Schluss des Operationskurses. — Charité.

Mittwoch, 24. August, Hôpital Necker. Civiale. Er hat nur wenige Kranke, die alle an Steinbeschwerden leiden. Ein Kranker litt sehr heftige Schmerzen. Es war ein alter Mann, und wie es schien, stellte sich bei ihm schon hectisches Fieber ein, so dass man wohl Vereiterung in den Nieren vermuten konnte. Aber dessen ungeachtet beschloss Civiale an ihm den Steinschnitt nach seiner Lieblingsmethode zu vollziehen, denn, sagte er, wenn der Kranke schon an einer Vereiterung in den Nieren leidet, so

muss er ohne und mit dem Steinschnitt sterben; leidet er noch nicht daran, so ist der Steinschnitt das einzige Mittel, was ihn vom Tode retten und von seinen Schmerzen befreien kann. Ein anderer Arzt, der mit ihm lange darüber beratschlagte und triftige Gründe gegen die Operation aufstellte, liess endlich Civiale bei seiner Meinung und schien mit einzustimmen (es war wahrscheinlich ein unter Civiale stehender Arzt). Meiner Meinung nach würde in diesem Falle kein gewissenhafter Arzt die Operation unternommen haben. Aber Civiale scheint sich sehr auf das Glück zu verlassen, welches ihn erst kürzlich ausserordentlich begünstigt hat. Er durchschnitt nämlich bei einer sectio alta, die er kürzlich vollzog, das Peritoneum, so dass ein grosser prolapus intestinorum entstand. Es erfolgte natürlich eine heftige Peritonitis und Enteritis, aber die Natur des Kranken war so kräftig, dass sie den Fehler Civiales überwand und den Kranken wieder herstellte. Bei einigen Kranken brachte Civiale mit einer eigenen Geschicklichkeit dicke conische Bougies in die Harnröhre. Ausserdem vollzog er bei zwei Kranken die Lithotritia mit seinem sehr zweckmässigen Instrumente. Die Kranken litten wenig dabei. — Abends Charité. Nichts zu bemerken.

Donnerstag, 25. August. Enfants malades: Guersent. Das Kind mit dem Wasserkopfe Nr. 1 St. Jean ist in der Zeit, dass ich das Hospital nicht besuchte, gestorben. Nr. 14 St. Jean. Wurde ein Knabe von 5 Jahren aufgenommen, der seit 4 Monaten einen Ausschlag hatte, welcher in kleinen rötlichen Papulis besteht, die jucken und durch Aufkratzen sich mit einem kleinen Schorfe bedecken. Seit 8 Tagen verminderte sich dieser Ausschlag beträchtlich, und zu gleicher Zeit fing der ganze Körper an zu schwellen, so dass sich jetzt deutlich eine Anasarca universalis ausspricht. Der Unterleib tönt, als wenn bloss Gas in demselben wäre, doch glaube ich auch im unteren Téile desselben Fluctuation gefühlt zu haben. Fieber scheint nicht vorhanden zu sein, 84 Pulsschläge. Es hat sich jetzt eine Diarrhoe eingestellt, welche Guersent mit Recht für heilsam hält und nicht zu unterdrücken strebt. Guersent stellte eine sehr günstige Prognose. Nr. 17. Ein scrophulöser Knabe, bei dem Guersent folgende Dinge fesstellte: Phthisie tuberculeuse pulmonaire, affection tuberculeuse du canal intestinal.

Sous Nr. 21 est entré un enfant agé 8 ans. Depuis deux mois il éprouva de mal de tête. Il y a 12 jours, qu'il avait des

vommissements verdâtres et 11 jours, qu'on appliquait 6 sangsues aux malleoles. Les vommissements durèrent jusqu'à trois jours dès aujourd'hui, hier ils sont retournés. Aujourd'hui pouls 92 pulsations. Face colorée. Le malade se plaint d'une douleur de la tête, il ne peut pas soutenir la tête; la tête tombe toujours en arrière. Les pupilles sont assez dilatées; la lumière fait mal aux yeux. Strabisme des yeux convergent très prononcé. La langue est blanche, les pupilles peu saillantes, le ventre douloureux, principalement dans le flanc gauche. Le garçon n'a pas des évacuations depuis 2 jours. La conscience n'est pas laidée. Diagnose: Méningo-encéphalite.

Cette maladie marche d'abord d'une manière insidieuse, elle est au commencement en quelque sorte chronique. L'affection du ventre est accessoire. — Traitement: Saignée du bras de ℥ VIII. Ventouses scarifiées 2 aux temps. Sinapismes aux membres inférieures.

Sektion eines Knaben, der an Varioloiden gelitten hatte. Er war zuletzt sehr entkräftet, hustete etwas, bekam Chinin. — Thorax: Die Lungen waren vollkommen frei, die rechte sehr von Luft ausgedehnt, fast noch einmal so gross, wie die linke. In der linken Lunge fühlte man 3 harte Stellen in der Tiefe; sie wurden eingeschnitten, und es fand sich, dass es 3 circumscripte Hepatisationen waren von der Grösse einer kleinen Kirsche und einer Haselnuss (Pneumonie—inflammation mamelonée-lobulaire). Der untere Teil des oberen Lappens der rechten Lunge war in ein der Milzsubstanz ähnliches Gewebe verwandelt (splenisation du poumon). Die Bronchien waren in dieser Splenisation erweitert und voll eiterartiger Flüssigkeit. Diese Erweiterung fand sich auch noch in der nahen Umgegend der betreffenden Stelle und ebenso die eiterähnliche Flüssigkeit, obwohl hier das Gewebe vollkommen knisternd und natürlich gefärbt war.

Unterleib. Der Magen war stark zusammengezogen und seine Schleimhaut stark gerötet. Die Schleimhaut der dünnen Därme war vom Pylorus bis zur Valvula coli sehr stark gerötet; besonders stark war die Röte in den Falten der Schleimhaut; der mittlere und obere Teil des Darmes war stärker entzündet als der untere in der Nähe der valvula coli. Der Dünndarm war ausserdem voller Würmer, man fand wohl 20 Stück noch lebender Lumbrici darin.

Schädelhöhle. Unter der dura mater war ziemlich viel Wasser. Die Gehirnhöhlen enthielten gleichfalls etwas Wasser. Die Substanz des Gehirnes war sehr fest.

Von der gastro-entérite hatte sich im Leben keine Spur gezeigt.

Die Schleimhaut der rechten Seite der Mundhöhle und der Zunge war missfarbig; unter ihr war das Zellgewebe so weit brandig, als man hier während des Lebens ein Geschwür bemerkt hatte, welches trotz aller angewandten antiseptischen Mittel, Säuren etc., nicht heilen wollte. Der Knabe bekam auch innerlich China.

Ich besuchte heute auch das Champ de Mars. Civiale hat den Steinschnitt heute nicht vollzogen.

Um 1 Uhr besuchte ich das naturhistorische Kabinett im Jardin des plantes zum ersten Male.

Freitag, 26. August. Chomel. Nr. 15. Ein Kranker, der an Pleuritis leidet. Bei ihm stellte sich die Aegophonie sehr schnell ein, verschwand bald und kehrt jetzt wieder, zugleich hört man jetzt auch schon die respiration bronchique, die früher ganz fehlte. Wenn die Ausschwitzung sehr stark ist, so dass die Lungen dadurch ganz gegen die Wirbelsäule zusammengepresst werden, kehrt die Aegophonie beim allmählichen Verschwinden des Epanchements nicht wieder. Man hört dann erst das Respirationsgeräusch sehr schwach in der Tiefe der Brust und bemerkt, wie es sich allmählich den Wänden des Thorax nähert, in dem Grade, als das Lungengewebe wieder für die Luft gangbar wird. — Man bemerkt zuweilen bei der Pleuritis und Pneumonie nach Application der Vesicatorien, dass der Puls merklich langsamer wird, während man doch glauben sollte, dass er durch den neuen Reiz schneller und gereizter werden würde. Der Grund hiervon ist wohl der, dass der Gegenreiz des Vesicans das Atmungsgeschäft und den Blutumlauf verhältnismässig viel freier und daher letzteren auch viel langsamer macht, als der Reiz des Vesicans zur Vermehrung der Schnelligkeit beitragen kann. Daher verliert sich derselbe, und nur die Folgen der ableitenden Kraft des Vesicans, die freiere Respiration und der geregeltere Blutumlauf, werden bemerkbar.

Chomel sagt, er habe immer gefunden, dass das Chinin sulphuric., wenige Stunden (2—3) vor dem Anfall eines Wechselfiebers gegeben, den Anfall durchaus nicht verhindert, dagegen

sei die Wirkung des Mittels allemal bestimmt eingetroffen, wenn er dasselbe 10—12—24 Stunden vor dem Anfalle gegeben habe. Ja, selbst 30—48 Stunden vor dem Anfalle gereicht, habe das Mittel immer noch seine Fieber vertreibende Kraft gezeigt. — Wenn sich an einer einzelnen Stelle des Körpers die Venen beträchtlich erweitern und sichtbarer werden, so ist das ein sicheres Zeichen, dass in den grösseren Stämmen, zu welchen diese Venen gehen, ein Hindernis des Blutumlaufes durch den Druck einer Geschwulst oder dergleichen stattfindet. Sind z. B. die Venen der Bauchdecken erweitert (bei Ascites), so findet sich das Hindernis gewöhnlich in der vena portarum oder vena cava. Diese Bemerkung machte Chomel bei Gelegenheit eines Falles von Ascites mit bedeutender Vergrösserung der Leber. Chomel glaubte, dass hier die Leber erweicht sein würde, denn bei der Scirrhose finde man immer eine Verkleinerung des Organes. Bei besagtem Subjekte wurde die Punktion unter anscheinend günstigen Verhältnissen vorgenommen, denn der Kräftezustand des Kranken war noch gut, es war kein Schmerz im Unterleibe und kein Fieber vorhanden. Zwölf Stunden nach der Operation starb der Kranke. Bei der Sektion fand man den Grund dieses schnellen Todes in einer Durchbohrung eines Zweiges (wie Chomel sagt) der epigastrica und in der dadurch veranlassten beträchtlichen Blutergiessung in die Bauchhöhle. Ausserdem aber fand man nicht eine Erweichung der Leber, wie man vermutete, sondern eine Scirrhose mit sehr bedeutender Vergrösserung des Organs.

Die Symptome des ramollissement du cerveau und der hémorrhagie cérébrale gleichen sich sehr oft so, dass man beide Krankheiten nicht von einander unterscheiden kann.

Bei Dupuytren kam nichts besonders Merkwürdiges vor ausser einem Bruch der rotula der tibia. — Charité, nichts. Cabinet d'anatomie de l'école u. Bibliothek.

Sonnabend, 27. August. Guersent. — Nr. 9. Entérite. Bei kleinen Kindern ist die entérite pustuleuse seltener als bei Kindern über 12 Jahr und bei Erwachsenen.

Ein Fall von Zoster in der linken Seite. Die Pusteln sind in einzelnen Gruppen vereinigt, die zwischen sich einen grösseren oder geringeren Raum lassen. Diese Gruppen erstrecken sich vom Brustbein über die linke Brustseite, den Oberarm und die linke Seite des Rückens bis an die Wirbelsäule. — Die Pusteln des Zoster verursachen zuweilen sehr heftige Schmerzen, selbst wenn

sie und die nachfolgende Exulceration schon verschwunden sind. Guersent hat bei Erwachsenen noch nach 5—6 Monaten die heftigsten Schmerzen beobachtet. — Nr. 24. Meningo-encéphalite. (s. Donnerstag.) Wenig verändert. Das Gesicht ist sehr rot, heiss, etwas feucht; das Kopfweh dauert immer noch fort, aber das Kind ist unbesinnlicher geworden und antwortet nicht mehr so gut, die Kräfte haben sich bedeutend vermindert; ausserdem klagt der Knabe heute über Schmerz im Unterleibe. Puls 120 Schläge. Hydromel $^1/_2$ ℥ in 4 ℥ Emulsion. 2 Lavements simples. Cataplasmes vinaigrés aux jambes.

Nr. 34. Der kleine Knabe mit contractures, welcher schon lange hier liegt, hat jetzt die Masern bekommen, worauf auf einmal die contractures der unteren Extremitäten verschwunden sind; er streckt jetzt seine Beine recht gut aus.

Salle St. Roch Nr. 8. Variole am 8. Tage. Am Donnerstage zeigte sich der Ausschlag schon über den ganzen Körper. Die Haut war sehr geschwollen, und die noch nicht ganz runden Pusteln waren sehr gedrängt, oft zusammenfliessend. Gestern war der Verlauf des Ausschlages ganz regelmässig, aber in der Nacht ist das Kind sehr unruhig geworden, hat aus dem Bette gewollt, und heute ist der Ausschlag und die Haut sehr blass, die Pusteln sind etwas eingesunken, die Extremitäten sehr kühl, und die Unruhe des Kindes noch sehr gross. 96 Pulsschläge. Vésicatoires aux jambes. Cataplasmes sur le ventre. Bei heftiger Unruhe in den Pocken und plötzlicher Verminderung der Röte und der Wärme der Haut hat Guersent vielen Nutzen von der Applikation der Blasenpflaster gesehen. — Am Ende der Stunde macht Guersent noch einen gewaltigen Kohl über die contractures. Das hauptsächlichste folgt hier: die contractures sind einzuteilen 1. in spasmes, wo kein Fieber und keine inneren Krämpfe und Leiden vorhanden sind und 2. in Tetanus, wo die Krämpfe und Schmerzen sich auch auf innere Teile erstrecken und von Fieber begleitet sind. Die gewöhnlichsten Contractures sind die sog. crampes. Sie befallen meistens die Wadenmuskeln, seltener die Muskeln der Vorderarme, auch ist der Schmerz bei den contractures der Armmuskeln geringer. Die Ursachen sind sehr dunkel, bei manchen Kindern dauern diese contractures 8—12 Tage und nehmen nach und nach ab. Erweichende Einreibungen und warme Umschläge heben das Leiden bald. Zuweilen ziehen sich die Muskeln sehr stark zusammen und sind zugleich sehr dick,

während in den gewöhnlichen Fällen meistens Schwäche und Atrophie der Muskeln, hier hingegen Hypertrophie vorhanden ist. Man muss also auch unterscheiden: contractures avec atrophie et avec hypertrophie. — Bei den contractures der unteren Extremitäten findet öfter eine Verkürzung der Schenkel statt. Diese krampfhafte Verkürzung ist oft übersehen und hat zu Missgriffen Veranlassung gegeben. Eine solche Verkürzung entsteht oft ganz plötzlich. Guersent sah sie bei einem Kinde nach Unterdrückung einer Diarrhoe plötzlich erscheinen. Die Muskeln, welche sich an den Hüftbeinkamm und Stachel ansetzen, waren besonders ergriffen. Legte man das Kind auf den Bauch, so verschwand die Kontraktur und mit dieser die Verkürzung des Schenkels. Als sich nach einigen Tagen die Diarrhoe wieder einstellte, hörten Kontraktion und Verkürzung ganz auf. Solche partiellen Kontraktionen sind gewiss oft für Gelenkkrankheiten (welche?) gehalten und mit Blasenpflastern, Blutegeln etc. behandelt, die notwendig durch ihren Reiz schaden müssen.

Ich besuchte heute mit mehreren Bekannten die Fabrik der Gobelins. Hier werden die schönsten Gemälde so schön im Gewebe nachgeahmt, dass sie oft an Farbenpracht das Originalgemälde übertreffen. Meistens waren die Nachahmungen sehr treu und die Gesichtszüge der Personen vollkommen getroffen. Der Einschlag besteht aus weissen wollenen Fäden, und die Arbeiter weben mit farbigen. Um die verschiedenen Farbennüancen hervorzubringen, sind eine ungeheure Menge von gefärbten Fäden erforderlich, die alle einzeln nach der Farbe des Originals geordnet werden müssen; sie sind auf dünne Hölze gerollt, welche die Rolle des Weberschiffs vertreten. Die Arbeit ist ebenso mühsam und noch mühsamer als eine feine Stickerei, und 2 Arbeiter arbeiten an einem grossen Gemälde wohl 6 Jahre lang. Die Verfertigung der rauhen Tapeten und Teppiche geht etwas schneller, ist aber auch sehr mühsam. Das Garn zu den Geweben wird in der Fabrik selbst gefärbt. Mehrere der vollendeten Gemälde habe ich im Originale gesehen, unter andern eines, welches im Luxemburg ist: „Napoleon besucht die Pestkranken,“ und eines im Schloss zu Versailles: „Zar Peter der Grosse mit einem kleinen Nachen während eines Sturmes“.

Wir besuchten auch heute das herrliche Pantheon, vormals Église St. Geneviève, jetzt wieder Nationalbegräbnis. Es ist in Form eines Kreuzes und auf dem erhabensten Platze in Paris erbaut, 170 Fuss hoch. Sein Portal wird von 2 Reihen herrlicher

korinthischer Säulen getragen. Die hohe schöne Kuppel ist gleichfalls ringsum mit korinthischen Säulen geziert. Von der Kuppel hat man eine wunderbare Aussicht über die ungeheure Stadt, die wie in einem Panorama sich ringsum fast bis an den Horizont ausbreitet, oder wenigstens mit den Orten und Höhen, welche den Horizont begrenzen, zusammenzufliessen scheint. Die Aussicht vom Pantheon ist gewiss eine der interessantesten, die man haben kann; sie lässt sich nicht beschreiben, sondern nur empfinden.

Sonntag, 28. August. Minnigerode, Henle[1]) und ich fuhren heute nach Versailles. Wir kamen gegen 1 Uhr hin in der Hoffnung, um 3 Uhr die Wasser springen zu sehen. In der Zwischenzeit besahen wir das grösstenteils im altfränkischen Geschmack erbaute, sehr grosse und mit ungeheurer Pracht und vielen herrlichen Gemälden verzierte Schloss. Als wir um 3 Uhr uns bei den Wasserkünsten einfanden, erfuhren wir, dass die Wasser nicht springen würden und wir den Hauptzweck unserer Reise verfehlt hatten. Wir besahen nun noch den sehr weitläufigen, ausser den Wasserkünsten und Teichen mit vielen Statuen von Bronze und Marmor verzierten Park und die Schlösser Gross- und Klein-Trianon, die ebenfalls sehr schön und prächtig ausgeschmückt sind. — Darauf sahen wir uns noch in der Stadt um, wo ein Volksfest gefeiert wurde, und belustigten uns über das Treiben der Franzosen. Wir waren im Ganzen sehr vergnügt. Um 10 Uhr abends waren wir wieder zu Hause.

Montag, 29. August. Chomel gab am Ende seiner Vorträge eine Uebersicht über die Krankheitsfälle, welche das Jahr über vorgekommen waren. Phthisis tuberculosa. Von 20 starben 8. Bei der Durchbohrung der Lungenpleura und Kommunikation der Bronchien mit der Pleurahöhle, wo zugleich épanchement stattfindet, hört man ein ganz eigentümliches Gargouillement. Dasselbe unterscheidet sich sehr von dem Gargouillement der Tuberkelhöhlen dadurch, dass es über einen weit grösseren Raum, die ganze Brustseite, verbreitet ist. Bei einer bedeutenden Verhärtung des Lungenparenchyms kann es sich ereignen, dass man ein durch eine im Gipfel der Lunge befindliche Tuberkelhöhle hervorgebrachtes Gargouillement nicht bloss unter dem betreffenden Schlüsselbein, sondern auch in der ganzen Ausdehnung der kranken Seite hört. Hier nimmt aber die Stärke des Gargouillement ab in dem Grade,

[1]) Es ist möglich, dass Jacob Henle gemeint ist, dieser weilte zu dieser Zeit in Paris. Vgl. Fr. Merkel: Jacob Henle, ein deutsches Gelehrtenleben. Braunschweig 1891.

als man sich von der kranken Stelle der Lunge entfernt. In allen Fällen, wo man Tuberkeln in der Pleura oder im Peritoneum fand, waren auch Tuberkeln in den Lungen. Die Pleuritis und Peritonitis sind allein nicht im Stande Tuberkeln zu erzeugen, sondern es muss eine allgemeine Disposition zur Tuberkelbildung vorhanden sein, wenn in irgend einem Teile dieselben sich bilden. Am häufigsten werden die Lungen davon erfüllt. In ihnen scheint sich die Tuberkelmasse am ersten und leichtesten abzulagern, und man findet fast niemals in irgend einem andern Teile Tuberkeln, ohne auch in den Lungen dieses Krankheitsprodukt anzutreffen.

Der Cancer de la matrice gibt sehr oft Veranlassung zu einer Peritonitis. In diesen Fällen hat sich meistens eine Perforation des Uterus gebildet, und zwar findet man diese Perforation in der Bauchhöhle, am häufigsten in der Gegend der plicae semilunares Douglasii zwischen Rectum und Uterus (2 Fälle), seltener im fundus uteri (hiervon kam ein Fall vor). Durch diese Perforation wird die Peritonitis veranlasst. Zuweilen ist bei dem cancer uteri der Hals des uterus sehr wenig krank, obgleich der Körper schon ganz und gar in eine krebsartige Masse verwandelt ist. Es kamen im Verlaufe dieses Lehrjahres 2 Fälle von cancer uteri vor, wo die krebsartige Masse die ganze Beckenhöhle anfüllte. In dem einen Falle war die Masse dem fungus medullaris gleich und das Gewebe des Uterus ganz in diese Masse verwandelt, so dass man es nicht von dem umgebenden, gleichfalls erkrankten Zellgewebe unterscheiden konnte. Bei einer von hémorrhagie cérébrale abhängenden Lähmung stellt sich die Bewegung der unteren Extremitäten viel leichter wieder ein, als die der oberen. Bei dem ramollissement du cerveau aber scheint das umgekehrte Verhältnis stattzufinden.

Unter den Anschwellungen der Leber und Milz ist diejenige, welche Folge von febris intermittens ist, die hartnäckigste und gefährlichste, weil sie eine Veränderung des ganzen Organismus dieser Organe und der ganzen Oekonomie des Körpers zur Ursache gehabt haben muss.

In dem Ovarium kommen oft enorme Geschwülste vor. Diese sind von den Geschwülsten in andern Organen ganz verschieden. Sie bestehen aus kleinen Balgen, Cysten, welche bald mit fester, bald mit mehr oder weniger flüssiger und weicher Materie angefüllt sind. Diese Cysten sind entweder regelmässig oder unregelmässig. Die regelmässigen sind eirund und einfach, die unregelmässigen bestehen aus mehreren Zellen, die ohne bestimmte

Ordnung miteinander vereinigt sind (tumeur multiloculaire), die ystes multiloculaires enthalten fast niemals alle eine gleichartige Materie, sondern fast jede einzelne Zelle eine verschiedene.

Maladies du Coeur. Es kamen mehrere Hypertrophien und Erweiterungen dieses Organes vor. Ein Herz war 7—8 Zoll lang und verhältnismässig breit. In einem Falle fand man bei einem Erwachsenen das Herz so gross wie bei einem Kinde von 8 Jahren. — Ein Fall, wo der linke Ventrikel ungeheuer erweitert war, die übrigen Teile des Herzens aber fast ganz ihre natürliche Beschaffenheit behalten hatten. Der Kranke hatte Anfälle von sehr heftiger Orthopnoë und Ohnmacht. In einem dieser Anfälle starb er. Zwei Aneurysmen der Aorta kamen vor, das eine hatte 4 Zoll im Diameter, das andere war etwa 2 starke Fäuste gross.

Asthma. Dies war meistens Folge von Oedema oder Emphysema pulmonum. Ein Fall von Emphysema interlobulare, wo zugleich sich Emphysem am Halse zeigte. Später verbreitete sich das Emphysem über den ganzen Körper; der Kranke starb.

Rheumatismus. 13 Fälle von rh. musculaire und 18 Fälle von rh. articulaire. Chomel bemerkte hierbei, man solle bei dem Rheumatismus aufmerksam auf den Kranken sein, besonders, wenn sich Fieberbewegungen einstellten, weil sich der Rheumatismus oft auf die Pleura und das Pericardium verbreite und heftige Pleuritis oder Pericarditis hervorbringe.

Von 1—3 Uhr besuchte ich die Galerie d'Histoire naturelle im Jardin des plantes. Die Sammlung der Säugetiere ist reichhaltig, aber, wie fast überall, sind dieselben schlecht ausgestopft. Es zeichnen sich aus 2 grosse Elefanten, ein afrikanisches und 2 verschiedene Rhinozerosse aus Sumatra, 2 Nilpferde, mehrere Jaguars, einige Gepards, die ich hier zuerst sah, ein Walross, Ursus labiatus oder longirostris. — Die Sammlung von Vögeln ist in Berlin weit grösser und schöner. Sehr gross ist die Sammlung von Fischen und Amphibien; ausgezeichnet die Petrefaktensammlung und das mineralogische Kabinett (doch glaube ich, hat das Berliner auch vor letzterem viele Vorzüge). Die Sammlung der Insekten und Würmer und Konchylien ist nicht sehr gross.

30. August. Chomel. Fortsetzung der Uebersicht.

Der Lungenkatarrh (Influenza. La Grippe) herrschte hier besonders im Mai und Juni. Auch in Paris hat er vorzüglich die Bronchien ergriffen und am Ende seines Verlaufs den Magen und

die Gedärme (daher häufiges Erbrechen, Diarrhoe, Dysenterie). Pleuropneumonie. Chomel benennt so jede Pneumonie, da die pneumonie simple zu selten vorkommt. So oft die Pneumonie die Oberfläche der Lunge erreicht, so entsteht auch jedesmal Pleuresie. Es kamen 44 Fälle von Pleuropneumonie vor, 11 davon endigten mit dem Tode. 25 davon waren Männer, 19 Weiber, 21 hatten ein Alter von 15—40 Jahren, 23 über 40. Die pneumonie droite kam häufiger vor als pneumonie gauche. Bei allen Kranken mit Ausnahme eines einzigen fand man die crépitation. Bei allen Subjekten, wo die pneumonie im 2. und 3. Grade stattfand, hörte man Bronchophonie und respiration bronchique. Laennec behauptet, dass Fälle vorkämen, wo man bei gänzlichem Mangel des Brusttons bei der Percussion weder Bronchophonie noch respiration bronchique höre. Dies ist nach Chomel unrichtig, und wahrscheinlich liess sich Laënnec täuschen, indem zugleich ein épanchement pleuritique in diesen Fällen vorhanden war. Unter anderen soll nach Chomel bei den Kranken, die nie bedeutendes épanchement in einer Pleurahöhle haben, an der Oberfläche desselben crépitation gehört werden, weiter unten aber nichts. Gangrène der Lunge ist im allgemeinen sehr selten, kommt aber in manchen Jahren epidemisch sehr häufig vor. Ist sie superficiell, so kann man sie nicht aus den Sputis vermuten, sitzt sie aber in der Tiefe der Lungen, so ergiesst sich die Jauche in die Bronchien und teilt den Sputis ihren eigentümlichen gangränösen Geruch mit. — Beim engouement inflammatoire, lässt sich die Lungensubstanz viel leichter zerreissen als beim engouement d'agonie. Uebrigens kann dies letztere schon 3—4 Tage vor dem Tode entstehen. Die Subjekte, welche der Pneumonie unterlagen, sind meistens um den 8. oder 14. Tag gestorben. Die Pneumonie double ist sehr gefährlich. Unter den 44 Kranken litten 4 daran, von denen 3 unterlagen. Man kann von Glück sagen, wenn man die Hälfte heilt. Die pneumonie gauche war etwas leichter als die pneumonie droite. — Die Einschnitte zwischen den Lungenlappen scheinen der Verbreitung der Entzündung von einem Lappen auf den andern grosse Hindernisse in den Weg zu legen. Man findet oft den unteren Lappen einer Lunge ganz entzündet, während der nächst obere ganz gesund ist. Die Sterblichkeit war etwas grösser bei den Männern als bei den Weibern. Im Alter von 15—20 Jahren 6, davon starb keiner. 20—30 Jahren 10, davon 2. 30 bis 40 Jahren 20, davon 3. 40—60 Jahren 12, davon 5. Die Be-

handlung war energisch antiphlogistisch. Nach den Blutentziehungen wurden grosse Vesikatorien mit Nutzen angewandt. Zuweilen wurde mit günstigem Erfolge ein leichtes Purgans (Ol. Rhicin.) gegeben. Die Individuen, welche gestorben sind, kamen ins Hospital, als die Krankheit schon bedeutend vorgeschritten war (4—6 Tage). Aber selbst wenn die Pneumonie schon in ihrem Beginn kräftig antiphlogistisch behandelt wird, unterliegen oft die Kranken. Der Tartarus stibiatus in grossen Dosen zeigte sich bei einigen verzweifelten Fällen von Nutzen.

Febris intermittens: 31 Fälle. Davon wurden 11 bloss durch Fasten (Diète) und Aufenthalt im Hospitale geheilt. 20 wurden durch das Chinin. sulphuric. von dem Fieber befreit. Es wurden auch Versuche mit dem Salicine gemacht. Unter 5 Kranken, denen es gegeben wurde, empfanden 4 gar keine Wirkung davon, selbst als es zu ½—1 Scrupel gegeben wurde, einige gran chinine sulph. hingegen vertrieben bei denselben Kranken das Fieber sehr schnell. Bei einem einzigen Kranken hörte das Fieber nach Anwendung des Salicine auf, aber bei ihm war der letzte Anfall viel heftiger als die früheren, so dass man annehmen kann, dass das Fieber sich hier von selbst geschieden habe und auch ohne das Salicine nicht wieder gekommen sein würde.

Affection typhoide. Von 56 Kranken wurden 42 wieder hergestellt, 14 starben. Von 49 Individuen waren 30 ein Jahr und kürzere Zeit in Paris, 10 seit 2—3 Jahren, 8, 5 und mehrere Jahre, 1 einziger war ein geborener Pariser. — 15 hatten ein Alter von 15—20 Jahren, 41 von 20—40. Von den 56 hat sich bei einem einzigen die Krankheit erst im Hospital entwickelt. Die Krankheit ist nach Chomel nicht ansteckend (nur wenn eine grosse Menge Kranke an einem Orte sich befinden, kann ein Contagium sich entwickeln). Symptome: Leidende Miene, Stupor, Lage auf dem Rücken, zittern der Glieder, Taubheit derselben, wankender Gang (am 5.—6. Tage können die Kranken oft noch gehen), Stimme schwach, zitternd, schlecht articuliert. Digestionsorgane: Zunge rot, zuweilen in der Mitte weisslich, trocken, zuweilen so klebrig, dass sie an den Lippen hängen bleibt und sehr beschwerlich zurückgezogen wird; Erbrechen, Schmerz in der regio epigastrica, den Hypochondrien und der Herzgrube, besonders im rechten Hypochondrium; Meteorismus, Diarrhoe oft 5—6 mal und mehr täglich. Zuweilen unwillkürliche Urin- und Kotleerungen. Bei einigen Individuen fand retentio urinae statt, so dass der Katheter

angewendet werden musste. Bei den meisten Kranken stellte sich ein geringer Katarrh ein. Der Puls war meistens frequent, 80 bis 100 Schläge, bei einigen mehr. Bei wenigen Subjekten war er langsam, und dies war immer ein schlimmes Zeichen. Die Hitze war immer sehr stark und meistens trocken. Bei $^3/_4$ der Kranken fand man eine Eruption von kleinen rosenroten, etwas über die Hautfläche erhobenen Flecken von $^1/_2$—1 Linie Durchmesser. Diese Eruption zeigte sich bei 43 Individuen, bei 10 davon in den ersten 7 Tagen, bei 23 nach dem 7. Tage, und bei 10 nach dem 16. Tage.. — Bei einigen Kranken zeigten sich auch kleine Ekchymosen (Petechien) unter der Oberhaut.

Blutungen: Epistaxis fand unter 40 Individuen bei 15 statt.

Ulcerationen an der Oberfläche des Körpers zeigten sich meistens an den Hinterbacken, am os sacrum oder an Stellen, wo Sinapismen oder Vesicatorien appliciert waren. — Es kam auch gangrène am Sacrum vor.

Die Krankheit dauerte meistens 20—40 Tage. Das Ende der Krankheit war verschieden. Im Winter starben von 31: 11. Im Sommer von 40: 3. Im Alter von 20—25 Jahren starben 12 ($^6/_7$). Im Alter von 15—20: 2 ($^1/_7$). Die Sterblichkeit ist viel geringer unter den Weibern als unter den Männern. Von den Männern starben $^1/_3$ und Weiber $^1/_8$. — Die Sterblichkeit ist grösser bei den Individuen, die erst kurze Zeit in Paris sind, als unter denen, die schon lange Zeit hier oder hier geboren sind. — Sektion. Bei einem Subjekt, das am 7. Tage starb, fand man 10—15 rote, erhabene Flecke im Darmkanal ohne Ulceration. Bei 3 vom 7.—16. Tage Verstorbenen fanden sich grössere entzündete Stellen und Ulcerationen besonders in der Nähe der valvula coli. Bei vom 16.—20. Tage Verstorbenen waren die Flecke wenig gerötet, ebenfalls exulceriert. Bei vom 20.—25. Tage Verstorbenen Flecke und Ulcerationen im Ileum und kleine Ulcerationen im Coecum. Bei einem am 30. Tage Verstorbenen kleine Erosionen und schieferfarbige Flecke im Ileum. Bei vom 32.—36. Tage Verstorbenen blassrote oder schieferfarbige Flecke fast ohne alle Erosion. Bei einem am 38. Tage Verstorbenen Ulceration mit Neigung zur Cicatrisation. Bei den vom 36.—40. Tage Verstorbenen weisse, braune oder schwarze Flecke als Narben; es schien sich an den Stellen der Geschwüre ein neues Zellgewebe gebildet zu haben. — Die Flecken in den Därmen sind in den ersten Tagen rot, später werden sie blass und

weiss. Die Ulcerationen können im Anfange, in der Mitte und am Ende der Krankheit auftreten. Bei vielen waren die entzündeten Stellen gleichmässig rot, bei einigen zweigartig verbreitete Röte, bei anderen Erweichungen der tunica mucosa des Darms und des Magens. Die Milz fand man sehr häufig angeschwollen und weicher als gewöhnlich. In allen Fällen litten die Payerschen Drüsen; das Leiden derselben macht daher das Wesen der Krankheit aus. Es gibt kein genaues Verhältnis zwischen dem Grade der Affektion des Darmkanals und der Heftigkeit der Symptome. — Bei vielen Subjekten ist oft nur eine einzige kranke Stelle (plaque) im Darmkanale, und doch zeigten sich sehr schwere Symptome und Tod selbst schon am 7. Tage. Bei andern findet man sehr grosse Geschwüre und während der Krankheit leichte Symptome; Tod sehr spät erfolgend. Es gibt aber auch Fälle, wo man nicht die geringste Affektion der Payerschen Drüsen findet. Chomel vergleicht diese mit der Pest ohne Bubonen und Anthrax oder mit der Scarlatina sine eruptione cutanea, mit den Variolis sine variolis. Die Kur war antiphlogistisch: Aderlass, Blutegel, verdünnende Getränke, zuweilen Cataplasmata über den Unterleib und Klystiere. In ganz verzweifelten Fällen, wo die Schwäche schon so gross ist, dass kaum noch etwas Hoffnung vorhanden ist, rät Chomel die Tonica, d. i. die China (das einzige Tonicum der Pariser Aerzte), an und hat oft davon sehr gute Erfolge gesehen. Das Chinin soll in dieser Zeit auch ohne Schaden für den Darmkanal sein, weil dann keine Entzündung mehr stattfindet, sondern entweder Ulcerationen oder Cicatrisation. Warum nicht früher gelindere, stärkende Mittel anwenden und weniger durch Blutentziehungen und Hunger die Kranken an den Rand des Grabes bringen?? Chomel hat auch mit dem Chlor V Versuche gemacht, und zwar in bedeutend schwereren Fällen, wo es sich sehr heilsam zeigte.

Unter die affection typhoide rechnet Chomel alle Nervenfieber mit ihren Komplikationen und Graden, als: Febris nervosa inflammatoria, gastrica (biliosa); febris nervosa erethistica et torpida; endlich das febris nervosa lenta. — Charité. Gargouillement. Aegophonie.

Mittwoch, 31. August. Eine sehr unangenehme Diarrhoe nötigte mich heute zu Hause zu bleiben.

Donnerstag, 1. September. Guersent. Ein Kind von 2½—3 Jahren, das an pneumonie double leidet und in einem Zu-

stande ist, wo kaum noch Rettung denkbar ist, bekam gestern Tartar. stibiat gr. 3, heute Tartar. stib. gr. IV.

Nr. 24. Méningo-encéphalite (akuter Wasserkopf) (siehe: Sonnabend und Donnerstag). Ehegestern hat der Knabe das Gesicht verloren (oder vielmehr Guersent hat es erst ehegestern bemerkt; ich glaubte schon am Sonnabend einen hohen Grad von Amaurose bei dem Knaben wahrgenommen zu haben). Der Knabe wurde schläfrig (somnolent), antwortete nicht mehr auf die Fragen: die erweiterten Pupillen reagierten nicht mehr auf den Reiz des Lichtes. Puls wurde auffallend langsamer. Abends derselbe Zustand. Nachts Tod ohne Konvulsionen und merkliche Agonie. — Guersent glaubt, dass man bei der Sektion die Substanz des Gehirns nicht besonders entzündet finden würde, weil während des Lebens keine Kontrakturen der Glieder vorhanden gewesen seien.

S e k t i o n. Der sinus longitudinalis durae matris war fast blutleer, die arachnoidea der grossen Hemisphären war ganz trocken, viel fester als gewöhnlich und mit der pia mater fast überall so fest verbunden, dass dieselbe nicht aufgehoben werden konnte, ohne einen Teil der pia mater und der grauen Hirnsubstanz mit sich zu nehmen. Die pia mater und die Hirnsubstanz waren ziemlich blutreich, die graue Masse des Hirns war durchgängig sehr erweicht, so dass sie durch einen leichten Druck geteilt wurde wie ein etwas dicker Brei. Die Seitenventrikel, der sinus tertius und quartus enthielten zusammen etwa 3 Unzen klarer, gelblicher Flüssigkeit. Sie waren bedeutend erweitert, ihre Wände und besonders der Grund in der Gegend des sept. pellucidum und der Basis desselben selbst waren so erweicht, dass die weisse Substanz daselbst das Ansehen eines dünnen Stärkekleisters hatte und leicht durch Blasen mit dem Munde getrennt werden konnte. In den übrigen Teilen des Gehirns war die Marksubstanz nicht erweicht, aber, wie schon erwähnt, die Rindensubstanz in einem hohen Grade. In den Teilen der Schädelhöhle, welche das kleine Gehirn einschliesst, befand sich noch etwas über eine Unze Flüssigkeit (also im Ganzen etwa $4^1/_2$ Unzen Flüssigkeit). Da, wo sich an der Basis des Gehirns die Arachnoidea in die Ventrikel begibt, um die plexus choroides zu bilden an den pedunculis cerebri, fand sich eine kleine Menge eiterartigen Exsudats zwischen ihr und der pia mater. Das kleine Gehirn war gesund. — Guersent hatte die Krankheit méningo-encéphalite genannt, kurz vor der Sektion erklärt, dass er wenig Entzündung der Hirnmasse zu finden glaube, und den

Hauptsitz derselben in der arachnoidea der Basis des grossen Gehirns vermute; aber gerade hier war die Entzündung, wie ich glaube, am wenigsten ausgesprochen, nur an einer kleinen Stelle fand man etwas eiterartiges Exsudat. Die auffallend grosse Trockenheit und feste Verbindung der arachnoidea auf der Wölbung der grossen Hemisphäre wurde von ihm fast übersehen, oder wenigstens nicht als Zeichen einer Entzündung betrachtet. Dass die Gehirnsubstanz selbst bedeutend angegriffen war, zeigt die sehr starke Erweichung derselben in den Wänden der Ventrikel. Die erste Diagnose war also die richtigere, und es scheint also nicht, dass die contractures immer eine Gehirnentzündung begleiten. Alle übrigen Organe waren gesund.

St. Roch. Nr. 8 starb am Sonntage. An seiner Stelle liegt hier jetzt ein Knabe mit Varioliden oder Variolis; der Ausbruch hat aber jetzt mehr das Ansehen von Varioliden. Am 24. August wurde der Knabe vacciniert, am 28. August war noch keine Entzündung der Impfstellen vorhanden, es stellte sich aber Fieber und Erbrechen ein, und am 30. August abends zeigte sich die Eruption zuerst an den Händen und Füssen; heute begann sie im Gesicht, welches anfängt zu schwellen, sehr rot ist, die einzelnen Knötchen enthalten noch keine Flüssigkeit, an den Händen und Füssen dagegen haben sich schon Pusteln gebildet. Fieber, Augen- und Brustbeschwerden sind bis jetzt gering. Guersent hat oft den Ausbruch der Variolae erst an den Extremitäten und dann im Gesicht und übrigen Körper erscheinen sehen ohne Gefahr für die Kranken.

Fortsetzung der Bemerkungen über die contractures. Sie sind bei jungen Mädchen und schwächlichen Knaben weit häufiger als bei starken Knaben. Die musc. extensores sind meistens mehr zusammengezogen als die flexores. Die contrahierten Muskeln sind angeschwollen, sehr hart, wie gefroren; die flexores scheinen nicht so oft zu leiden, als die extensores. Im Anfange ist die Krankheit meistens mit sehr grossen Schmerzen verbunden, später lassen die Schmerzen nach und verlieren sich ganz, ohne dass die Kontrakturen weichen; die übrigen Funktionen, Verdauung, Atmen, Geistesfunktionen werden nicht gestört. Das Atmungsgeschäft wird nur dann mehr oder weniger behindert, wenn ein Brustmuskel an der Kontraktur leidet. — Bei der Sektion findet man nichts als Hypertrophie der ergriffenen Muskeln und des sie umgebenden Zellgewebes. Im Hirn und Rückenmark hat

man noch nichts gefunden, was man als Ursache annehmen könnte.

Causae occasionales: Schwäche, nervöse Konstitution, Entwicklungsperioden bei jungen Mädchen, besonders die Annäherung der Pubertätszeit, Erkältung, Feuchtigkeit, feuchte Wohnung. Deswegen kommt der Tetanus häufiger bei sehr heissem Wetter vor, weil dann eine Erkältung sehr leicht ist.

Sonnabend, 3. September. Lisfranc. Die Fisteln, besonders bei Caries, sucht er auf folgende Weise zu heilen: Er setzt zuerst Blutegel an, wiederholt das einigemal und macht dann Injektionen von chlorure de Soude. Er behauptet, auf diese Weise viele Fisteln geheilt zu haben, die ihren Grund in Caries hatten, und zwar besonders Fisteln, die ihren Sitz im Schienbein hatten. Bei caries centralis scheint er noch nicht so glücklich gewesen zu sein, und diese Methode auch erst jetzt bei dieser Caries versucht zu haben. Es ist nämlich jetzt in seiner Klinik ein Mann mit Caries der Fusswurzelknochen und vielleicht auch des unteren Endes der fibula mit Fisteln. Eine Fistel erstreckte sich bis an den Knöchel der fibula, eine andere ging auf den calcaneus, beide schlossen sich durch die angegebene Behandlung; aber nach 10 Tagen brachen sie wieder auf. Jetzt wurden sie mit dem Messer erweitert (vorzüglich, weil in der Umgegend Härte war) und darauf viele Blutegel gesetzt. Bei Verhärtungen um Fisteln und Geschwüre, Kallositäten, besonders um letztere machte Lisfranc nach dem Rat der alten Chirurgen Einschnitte (Langenbeck rät dies mit vielen deutschen Chirurgen bei kallösen Geschwüren ebenfalls,) durch diese Einschnitte wird ein neuer kräftiger Entzündungsprozess hervorgerufen, welcher die Härte schmilzt.

Wenn eine chron. Entzündung (besonders bei Tumor albus) wiederholten Blutentziehungen durch Blutegel (alle 10—14—20 Tage) nicht weichen will, so tue man 4—5 Wochen garnichts, dann aber versuche man die Blutentziehungen wieder, und man wird dann meistens sehen, dass die Entzündung jetzt denselben schnell weicht. Der Kranke, bei dem Lisfranc diese Bemerkungen machte, wurde heute, nachdem er 24 Wochen wegen Tumor albus in Behandlung gewesen war, geheilt entlassen. Bei ihm wurden die örtlichen Blutentziehungen auf die erwähnte Weise angewendet.

Bei Exostosen (wahrscheinlich werden diese mit den Periostosen, den Entzündungen der Beinhaut durch Ausschwitzung von Callus, zusammengeworfen und verwechselt) wendet Lisfranc,

so lange noch die Entzündung lebhaft ist (Schmerz, Hitze), örtliche Blutentziehungen an. Ist die Entzündung gemässigt, so bringt er einen gradweise verstärkten Druck in Anwendung. In seiner Klinik ist jetzt ein Fall, bei welchem dies Verfahren ausgeübt wird. Der Kranke hat in der Mitte des rechten ossis femoris eine bedeutende Geschwulst, die mit dem Knochen zusammenhängt, aber nicht denselben umgibt. Man fühlt, dass nicht die Wände des Knochens nach aussen getrieben sind, sondern dass eine Substanz von der Härte des Callus auf der vorderen und den beiden Seitenflächen der Mitte des Knochens aufliegt; die Geschwulst ist auch mit einer Anschwellung der Weichgebilde verbunden und verschmilzt mit dieser. Lisfranc nennt sie eine Exostose, ich glaube sie aber für eine Entzündung des Periostes und Callus-Ausschwitzung halten zu müssen. Es wurden bei dem Kranken erst wiederholt Blutegel gesetzt und dann die dosenweis gegebene Kompression, wie Lisfranc sich ausdrückt (doser la compression) in Anwendung gebracht. Um die Wirkung derselben bestimmen zu können, wurden mit Lapis causticus in Zwischenräumen von einem Zoll drei Brandschorflinien gezogen (eine in der Mitte und 2 nach den Grenzen zu); an diese Linien wird ein Band gelegt, auf dem ein Maasstab abgedruckt ist. Mit graduierten Kompressen, Pappschienen und Zirkelbinde wird der Druck ausgeübt und allmählich verstärkt. In dem erwähnten Falle hat sich die Geschwulst durch dieses Verfahren schon bedeutend vermindert.

Bei einigermassen alten Fisteln taugt die Kompressionsmethode nichts (z. B. fistula ani). Wenn auch die Fistel geheilt zu sein scheint, so erscheint sie nach 8—10 Tagen immer wieder. Die Schleimhaut, welche die alten Fisteln bekleidet, wird durch den Druck eine zeitlang verhindert abzusondern, ihre Wände legen sich aneinander, verwachsen aber nicht; die Fistel scheint geheilt zu sein. Hebt man nun den Druck auf, so entfernen sich die Wände wieder von einander, und die Fistel erscheint wieder ganz in ihrer vorigen Gestalt. — Lisfranc wendet den Chlorkalk bei alten Geschwüren mit sehr gutem Erfolge an. Bei chronischen Entzündungen muss man die Blutentziehungen in geringerem Masse und in grösseren Zwischenräumen anwenden, weil man sonst die Konstitution schwächt, was auch die Heilung hindert.

Bei einem Kinde, das an rheumatismus vagus articulorum litt, sah Lisfranc das Hüftgelenk plötzlich von Rheumatismus ergriffen werden und sehr anschwellen. Er liess Blutegel ansetzen,

und die Geschwulst wich gleich. Nach 3 Tagen wurde er wieder zu dem Kinde gerufen und fand eine luxatio spontanea. (?) — Es kam heute ein Fall von fractura ossis metacarpi digiti quarti der linken Hand vor.

Etwas über die ulcères atoniques. Man nennt diese Geschwüre allgemein atonisch, weil sie unter dem Einflusse der Schwäche entstehen. Man beschreibt die Entstehungsart gewöhnlich auf folgende Weise: Es entsteht eine kleine entzündete Stelle, auf dieser eine Phlyctäne, diese berstet, und an ihrer Stelle erscheint ein kleines Geschwür, welches durch die Tätigkeit der absorbierenden Gefässe fortwährend vergrössert wird. Aber diese Meinung ist falsch. Oft ist ein atonisches Geschwür die Folge von einem erysipelas phlegmonoides, dem höchsten Grade von Entzündung.

Lisfranc meint, dass sie durch eine plötzlich entstehende Gangrän hervorgebracht werden, und dass das ganze Geschwür eigentlich Gangrän ist. Dafür sollen sprechen: Der üble gangränöse Geruch, die Zerreisslichkeit der Geschwürsmasse, die öfter entstehenden Brandschorfe. Diese Geschwüre entstehen durch den Uebergang der höchsten Grade der Entzündung in Gangrän. Sehr viel tragen Blutstockungen und Blutreichtum an einer Stelle zu ihrer Entstehung bei. Bei Leuten, welche die linke Hand mehr gebrauchen als die rechte, die die linke Seite ihres Körpers mehr ausgebildet haben, entstehen die Geschwüre fast immer auf der linken Seite. Auch bei andern, wo dieser Umstand nicht stattfindet, leidet meistens die linke Seite. Die Stockungen in der Blutzirkulation sind auf der linken Seite (linkem Schenkel) weit häufiger als auf der rechten Seite (Varikositäten). Finden sich irgendwo Varikositäten, so ist immer ein Druck auf einen Venenstamm vorhanden. Die häufigen Varikositäten am linken Schenkel und Fusse sind Folge des Druckes, den das mit Kot angefüllte S romanum und Rectum auf die Vena iliaca externa ausübt. Daher entstehen auch atonische Geschwüre häufiger links als rechts, dasselbe ist mit den varikösen Geschwüren der Fall. Letztere heilt man dadurch, dass man die zu dem Geschwüre laufenden Venen durchschneidet, diese Venen obliterieren dann, und das Geschwür heilt. Dieselbe Methode wendet Lisfranc zur Heilung von atonischen Geschwüren ohne Varikositäten an. Er hat dadurch die hartnäckigsten atonischen Geschwüre geheilt. Der Grund, warum diese Geschwüre meistens an der Fusswurzel in der Gegend des inneren Knöchels entstehen, liegt nach Lisfranc darin, dass

die Venen vom Knöchel bis an die Wade keine Klappen haben, also eines Mittels entbehren, welches in den Venen den Blutumlauf so sehr befördert.

Charité. Der Pneumonicus (s. 13. August) ist endlich nach langem Leiden gestorben. In den letzten 14 Tagen bildete sich ein grosser Abscess an der rechten Schulter, nach dessen Oeffnung der Kranke sich etwas zu bessern schien. Die Bildung des Abscesses war von einem starken Oedem der rechten Hand und des rechten Vorderarmes begleitet, welches sich nach der Entleerung desselben bald verlor. Der Kranke klagte von der Zeit an über keinen Schmerz, weder in der Brust noch in sonst einem Teile des Körpers, er atmete gut, hustete nicht und hatte auch keinen Auswurf; aber von Tage zu Tage wurde er hinfälliger, der Leib wurde trommelförmig aufgetrieben, der Kranke bekam ex decubitu gangraenam und starb. Bei der Sektion fand man die linke Lunge durch eine dicke Pseudomembran mit der Rippenpleura leicht zusammenhängend, in dem dicksten Teile dieser Pseudomembran befand sich etwas eiterartige Flüssigkeit. Am untersten Lappen der rechten Lunge waren ebenfalls leichte Adhäsionen durch eine dünne Pseudomembran. Flüssiges Exsudat fand sich weder in der linken noch rechten Brusthöhle. Der Herzbeutel war fest auf das Herz aufgeklebt durch ein frisches Exsudat von plastischer Lymphe, welches erst einen Ueberzug sowohl über die Oberfläche des Herzens als über die innere Fläche des Herzbeutels gebildet hatte. Diese beiden Ueberzüge waren durch unzählige, breitere und schmälere Stellen miteinander verbunden, jedoch nicht so fest, dass man nicht den verdickten Herzbeutel vom Herzen hätte abschälen können. Nachdem dies geschehen war, erschien die Oberfläche des Herzens sowohl als die innere Fläche des Pericardiums so rauh wie eine Löwenzunge (cor villosum). — In der Unterleibshöhle fand sich etwas Wasser ausgeschwitzt und in der Gegend der Leber Entzündung des Peritoneums und dünne Pseudomembranen auf der convexen Oberfläche der Leber. Die innere Haut des Magens war ganz bis auf 1 Zoll vor dem Pylorus schieferfarbig gefärbt (coloration ardoise), Zeichen einer chronischen Magenentzündung, Folge des Gebrauchs des Tart. stibiat à haute dose. Der Darmkanal war gesund.

Sonntag, 4. September. Pferderennen auf dem Champ de Mars.

Montag, 5. September. Heute machte ich mit Henle eine Exkursion nach St. Germain en Laye. Wir fuhren um

$^1/_2$10 Uhr mit poste accélérée von der Rue de Rohan Nr. 2 ab. Von der Barrière de l'étoile bis zu Pont Neuilly schliesst sich auf beiden Seiten der Chaussee immer ein Landhaus an das andere, so dass Neuilly noch mit Paris zusammenhängt. Von dem Pont Neuilly hat man eine herrliche Aussicht. Nach Süden hat man erst den Mont Calvair, weiterhin St. Cloud und die Hügelkette, auf welcher Meudon liegt, und welche mit unzähligen Landhäusern und Gärten bedeckt ist, die sich bis an das Ufer der Seine erstrecken, welche sich in vielen Krümmungen an ihrem Fusse hinschlängelt. Auf der andern Seite erblickt man eine kleine Insel, auf deren felsiger Spitze ein kleiner Pavillon erbaut ist. Beide Ufer der Seine und die kleine Insel sind mit hohen Ulmen und Rosskastanien bedeckt, welche hier die weitere Aussicht hemmen, aber eine desto lieblichere in der Nähe bereiten. Nun führt der Weg durch Neuilly und dann eine Strecke über Felder, welche fast ganz mit Reben bepflanzt sind. In Nanterre, einem kleinen Städtchen, wurde einen Augenblick angehalten, und darauf fuhren wir fast immer am Ufer der Seine und am Fusse der schönen Hügel, welche ihr linkes Ufer begleiten, bis Marly und von dort die Höhe hinauf, auf welcher St. Germain liegt. St. Germain ist ein hübsches, sehr lebhaftes Städtchen mit einem alten Schlosse, das in Form eines Fünfecks erbaut ist; es liegt ziemlich hoch, und von ihm und seiner Terrasse hat man eine herrliche Aussicht über das Seinetal. An das Schloss und die Stadt schliesst sich der Park (la forêt de St. Germain) an, welcher sehr gross ist, und in dessen einem Teile, wo eine Erziehungsanstalt liegt, die früher ein Kloster gewesen zu sein scheint, die Fêtes von St. Germain gefeiert wurden. Hier auf dem freien Platze vor der Erziehungsanstalt waren unzählige Zelte mit Lebensmitteln, allen möglichen Erfrischungen, Galanteriewaren u. dergl. errichtet. Es war hier alles vereinigt, woran das französische Volk sich auf dergleichen fêtes vergnügt, Scheibenschiessen, Ballonwerfen, Possenreisser in grosser Menge, eine kleine Menagerie, Theater etc. etc. Unter allen diesen Dingen waren mir die Charlatans auffallend, die hier ungehindert ihr schändliches Wesen trieben, sogar Erlaubnisscheine von seiten der Regierung beibrachten. Besonders der eine machte grosses Aufsehen und Lärm. In einem vergoldeten Wagen fuhr er zur Zeit, wo das Volk versammelt war, auf den Platz und pries seinen liqueur des braves gegen alle inneren und äusseren Krankheiten an. Dies war eine gelbgefärbte Tinktur,

welche ins Wasser gegossen, einen roten Niederschlag hervorbrachte. Zuerst trank er selber zur Probe ein Glas Wasser mit diesem Likör gemischt aus und teilte dann unter das Volk kleine Gläser davon mit Wein vermischt aus. Er verkaufte dann eine grosse Menge Fläschchen dieses Likörs für 1 Frk. an das Volk. Merkwürdigerweise machte er den Anfang seiner Gaukelei damit, dass er ein paar Schenkelknochen und ein Buch mit sehr schlechten, schlecht illuminierten anatomischen Abbildungen vorzeigte. Drei Musikanten mussten, wenn er nicht sprach, fortwährend blasen und hierdurch Neugierige anlocken. Auf diesen fêtes kann man sehen, dass das französische Volk im allgemeinen in der Bildung noch weit hinter unserem gemeinen Mann zurück ist. An Vergnügungssucht aber übertrifft es ihn bei weitem, und Spiele, die bei uns bloss Kindern Vergnügen machen würden, belustigen hier Alt und Jung. Wir belustigten uns an dem Treiben der Menge, die Schönheiten St. Germains und zum Teil von Paris musternd, bis uns die Dämmerung an den Aufbruch mahnte. Um 10 Uhr war ich wieder in meiner Behausung.

Dienstag, 6. September. Einiges aus Desruelles. Mémoire sur le traitement sans mercure, employé à l'hôpital du Val de Grâce contre les maladies vénériennes primitives et secondaires. Paris 1827. Der Verfasser verweist auf den recueil des mémoires de médicine, de chirurgie et de pharmacie militaire, wo er den Inhalt dieses mémoire weitläufiger bearbeitet einrücken will. S. 2—12. Was den Verfasser zur Anwendung der einfachen Behandlung bewog. — S. 7. Einfacher Verband und antiphlogistische Behandlung beschleunigt die Heilung der venerischen Symptome. — S. 8. Das régime ist die Hauptsache bei dieser Behandlung. S. 9. Es bringt keine Nachteile für den Kranken hervor. — S. 13—24. Einiges über die venerischen Geschwüre (Schanker.) — Man kann künstlich die verschiedenen Formen hervorbringen, welche die Schanker bei verschiedenen Subjekten haben, durch Reizung. — S. 14. Die Berührung mehrerer Schanker oder entzündeter Oberflächen untereinander unterhält die Reizung in denselben, fast alle phagedänischen Schanker entstehen aus dieser Ursache. Vorzüglich findet dies bei Berührung der Geschwüre der Eichel und der Vorhaut untereinander statt. — Die Entzündung der Vorhaut nennt Verfasser posthite (von ποσθή) — Die verschiedenen Formen der Geschwüre (Schanker) hängen nicht von einer Verschiedenheit ab, die in ihrer Natur begründet ist,

sondern von der Praedisposition der Subjekte vor dem Coitus, von gastrischen Reizen, die sich nach diesem Akt offenbart haben, von moralischen Einflüssen, durch die Ansteckung hervorgerufen, von der Behandlung, welche der Kranke gegen das Uebel angewandt hat, von dem régime, welches er geführt, von den inneren Mitteln die er gebraucht, von der Zeit, welche seit der Ansteckung vergangen ist, von der Jahreszeit, Temperatur, vom Sitz der Geschwüre, von den Geweben, welche sie angegriffen haben. — Wenn man die venerischen Geschwüre an den Geschlechtsteilen mit denen vergleicht, welche eine andere Ursache als den unreinen Beischlaf haben, so ist es unmöglich, sie von einander durch festbestimmte Merkmale zu unterscheiden, zumal wenn schon einige Zeit nach der Bildung der Geschwüre verstrichen ist. Alles dies Gesagte gilt jedoch bloss von den primären Geschwüren. — S. 23. Am schwersten heilen die Geschwüre des Frenulums, dann 2. die der Urethra, 3. die an der Oeffnung des Präputiums (vorzüglich die Fissuren), 4. die hinter der Corona glandis, wenn Präputium und Glans Teil daran nehmen, 5. die an der inneren Haut des Präputiums unmittelbar hinter der Corona, 6. die an der inneren Seite des Präputiums, wenn die Oeffnung desselben erlaubt, sie blosszulegen, 7. die an der äusseren Fläche des Präputiums und die der Rute, ausgenommen solche oberflächlichen Geschwüre, welche sich bei jedem Verbande mit einem Häutchen bedecken. Die Schanker sind häufiger im Sommer und Frühling als im Herbst und Winter; das ungekehrte Verhältnis findet bei den venerischen Drüsenentzündungen statt. S. 24—31 über die Adenitis. — Es ist ein grosser Irrtum, dieselben (d. h. die Drüsenanschwellungen) antiphlogistisch zerteilen zu wollen. Adénites sur-aponeurotiques et sous-aponeurotiques. Die Adénite sous aponeurotique geht fast immer in Eiterung über. Man muss diese adénites, wenn sie eine grosse Eiteransammlung gebildet haben, durch den lapis causticus so öffnen, dass die längliche Oeffnung die Inguinalfalte durchkreuzt, nicht aber ihr parallel läuft. Nach der Oeffnung setzt man Blutegel in das Innere des Eitersackes auf die angeschwollenen Drüsen selbst. Sobald man merkt, dass der Bubo unter-aponeurotischen Sitz hat, und man eine, wenn auch nur dunkle Fluktuation fühlt, so muss man einen Einstich mit einer Lanzette machen. Der oberflächliche Bubo (adénite sur-aponeurotique) ist runder und kleiner als der tiefliegende; die ihn bedeckende

Haut ist rot, gespannt, schmerzhaft und sehr heiss; man zerteilt ihn leicht durch örtliche Blutentziehungen, Umschläge und warme Bäder. Selbst wenn sich schon ein Eiterherd gebildet hat, erreicht man oft noch die Zerteilung. Die Entstehung der Bubonen wird durch eine lymphatische Konstitution begünstigt, sie sind häufiger bei den Subjekten, deren Zellgewebe mit Fett reichlich versehen ist, als bei den Magern. — Sie sind häufiger links als rechts. Sie erscheinen häufiger bei Schankern, als bei einfacher Balanitis; selten beim Tripper. Feuchte Kälte begünstigt sie.

S. 31—36. Tripper. Der Sitz der Entzündung ist die fossa navicularis; sie ergreift aber auch oft den Bulbus und erstreckt sich selbst bis zur Blasenhals und zur Prostata. Die Entzündung geht auch zuweilen auf die portio membranosa urethrae über und kann dann in Abscesse übergehen, welche einen tödlichen Ausgang haben können. Beispiel davon S. 32, 33, 34. — Beim chronischen Tripper scheint der Sitz der entzündlichen Reizung im Bulbus zu sein.

S. 36, 37. Orchitis ist häufiger rechts als links, oft ist sie Hydrorchitis.

S. 37. Feigwarzen (végétations). Sie sind verschieden nach ihrem Sitze. Am Anus sind sie abgeplattet, schleimig, selten rot und körnig. In der Röte sind sie verschieden; an der Basis der Eichel rot, empfindlich, bluten stark nach dem Einschnitt, sie sind zuweilen sehr gross, immer tief eingeschnitten, aus einer Menge roter, gefässreicher, von einem feinen Epithelium bedeckter Granulationen zusammengesetzt. Hinter der Eichel an der inneren Fläche des Präputiums sind sie weniger körnig, blasser und haben eine breitere Basis. Diese Vegetationen sind durch eine wahrhafte Erweiterung der Blutgefässe hervorgebracht; sie sind eine Art von erectilem Zellgewebe, welches sich an den Teilen zeigt, wo sehr viele Gefässe sich unter einer sehr feinen und sehr gefässreichen Haut hinschlängeln. Sie sind fast immer Folge von Balanitis und oberflächlichen Exulcerationen. Die sogenannten végétations poireaux (birnförmigen) unterscheiden sich von den andern nur dadurch, dass sie mit einer epidermisähnlichen, harten, zuweilen hornartigen neuen Haut bekleidet sind.

S. 39—42. Der Verfasser sucht zu beweisen, dass die secundären Symptome meistens Folge des Gebrauchs des Merkur sind. Der Verfasser stellt Versuche an Hunden mit verschiedenen Quecksilberpräparaten an. Das Experiment, welches er erzählt,

ist die Geschichte einer künstlichen Quecksilbervergiftung, nichts weiter, und beweist nichts.

S. 43. Der Verfasser kommt jetzt zu seiner Theorie. Obwohl die venerischen Krankheiten ein ihnen eigentümliches Gepräge an sich tragen, so ist ihr Wesen überall dasselbe; sie sind hervorgebracht durch Reizung (irritation). Dieses Phänomen modelt die angesteckten Organe auf vierfache Weise. 1. Die Reizung erstreckt sich auf die Oberfläche einer Membran oder eines Organes (urétrite, balanite, posthite etc.). 2. Sie zerstört mehr oder weniger tief verschiedene Gewebe (Geschwüre). 3. Sie gibt zu Geschwülsten Veranlassung (adénites, abcès de la verge, des grandes lèvres, du pubis, pustules). 4. Sie regt die organischen Gewebe zu Wucherungen an (Exkrescenzen des Penis, Anus, Flechten etc.) Die ersten 3 Formen der Reizung machen vorzüglich die primären Symptome aus, die 4. Form bemerkt man oft unter den secundären Symptomen. Diese Wirkungen sind nicht verschieden von denen, welche ein gewöhnlicher Reiz hervorbringt, und alle 4 Modifikationen können die Folge einer Ursache sein, die nicht syphilitisch ist. Hinsichtlich der Formen haben die venerischen Krankheiten keinen speziellen Charakter. Es findet sich nichts Besonderes in ihrem Verlaufe, in ihren Ausgängen, und die Behandlung, welche ihnen zukommt, ist weder eigentümlich noch spezifisch.

S. 45—50. Kohl über das Wesen und die Entstehung der Syphilis. Der Verfasser glaubt, dass auch jetzt noch die Syphilis von selber ohne Ansteckung entstehen könne. S. 47 nimmt er die Meinung an, dass die Syphilis durch Vermischung der Spanier mit den Einwohnern Westindiens in Amerika entstanden sei, und S. 44 fordert er dazu auf, die Ursachen zu untersuchen, durch welche 2 Jahre vor der Entdeckung von Amerika die Syphilis in Neapel erschien. (Das ist echt Französisch.) — S. 50—51 Grundsätze des Verfassers:

1. Die vener. Ansteckung findet nur statt, wenn eine Prädisposition zur Reizung bei den Individuen vorhanden ist, welche sich derselben aussetzen.

2. Der Grad und oft auch die Form der Symptome richtet sich nach dieser Prädisposition.

3. Die Symptome der Syphilis beschränken sich nicht darauf, die Teile zu verändern (modifizieren), wo sie sich befinden, sondern sie drängen der ganzen Oekonomie des Organismus eine neue Modifikation auf, welche zwischen ihr (der Oekonomie) und dem

kranken Teile ein Mitleiden (Sympathie), eine Beziehung (Zusammenhang, rapport) erweckt, welcher der Reizung analog ist.

4. Ist diese Modifikation des Organismus einmal begründet, so kann sich die Form der primitiven Reizung an allen Stellen wiederholen, wo ein lebhafter Reiz hervorgebracht ist.

5. Dieser Modifikation muss man die Rückkehr der primitiven Symptome nach ihrer Heilung und die Erscheinung der sekundären Symptome zuschreiben.

6. Die Behandlung der vener. Krankheiten, mögen sie neu oder alt sein, besteht darin, die Modifikation, welche der Organismus erlitten hat, zu verändern, und dieselbe Wirkung in den kranken Teilen hervorzubringen.

Diese Lehre ist nicht allein anwendbar auf die Behandlung der vener. Krankheiten, sie kann auch den Arzt in den Heilanzeigen leiten, welche alle chronischen Reizungen darbieten. — S. 52—65. Gründe für die Theorie des Verfassers, von denen viele leicht umzustossen sind.

S. 65—71. Der Verfasser bestreitet das Dasein eines sogenannten virus venereum.

S. 71. Die Theorie der vener. Krankheiten beruht auf 3 wichtigen Fragesätzen, auf der Ansteckung und Uebertragung der vener. Krankheiten, auf den Einflüssen, welche sie im Organismus und in den befallenen Teilen hervorbringen, und endlich auf den allgemeinen und besonderen Heilverfahren.

S. 71—92. Weitere Ausführungen der Theorie des Verfassers.

Anmerkung: Die folgenden Ausführungen über Therapie der Syphilis, die im Manuskript einen breiteren Raum einnehmen, habe ich fortgelassen, da sie mir kein hinreichendes Interesse zu bieten scheinen, das Buch ja auch von Interessenten eingesehen werden kann. Der Herausgeber.

Mittwoch, 7. September. Lisfranc. Bei Caries ist dann die Kauterisation zu empfehlen, wenn dadurch (wie bei Carcinom etc.) alles krankhafte zerstört werden kann; ist aber der Knochen so tief angegriffen, dass die Wirkung der Kauterisation nicht bis in das Gesunde dringen kann, so muss man sie unterlassen.

Nr. 7. Neurose des yeux (Amblyopia congestiva). Behandlung streng antiphlogistisch, innerlich kleine Dosen von Belladonna. Bei den Kongestionsabscessen hat man geraten, eine kleine Oeffnung zu machen und eine Röhre einzulegen, um den Abschluss des Eiters zu begünstigen, aber hier dringt die Luft ein und verdirbt den Eiter. Wenn man ihn durch eine grosse Oeffnung öffnet, so

entsteht desgleichen Entzündung, der Eiter verdirbt, wird eingesogen; es folgt hektisches Fieber und Tod. Lisfranc öffnete einen grossen kalten Abscess, der sich von der Schulter bis zum Ellenbogen erstreckte, an der tiefsten Stelle durch einen ziemlich grossen Einschnitt, liess dann gleich 50 Blutegel ansetzen und dann Cataplasmata überschlagen, den folgenden Tag wieder 50 Blutegel; die Eiterabsonderung war für den grossen Eiterherd sehr gering. Nach 12 Tagen war der Kranke völlig geheilt. Bei kachektischen schwachen Subjekten kann man diese Behandlung nicht anwenden, weil man ihre geringen Kräfte aufreiben würde. Dieselbe Behandlung hat Lisfranc mit sehr glücklichem Erfolge auf die Kongestionsabscesse übertragen. Bei einem sehr grossen Kongestionsabscess von Caries der Rückenwirbel entstand einige Tage nach der Oeffnung, während alles gut zu gehen schien, plötzlich Fieber und schlechte Eiterabsonderung. Lisfranc liess 50 Blutegel ansetzen, und den folgenden Tag war das Fieber verschwunden, die Eiterabsonderung gering und viel besser. Bei einer ausgebreiteten Entzündung des Oberschenkels sah Lisfranc sehr guten Erfolg nach Anwendung von Blutegeln von der chlorure du Soude durch Charpie aufgelegt und mit einer mässigen Kompression verbunden.

Nr. 35. Tumeur blanche: 35 Blutegel. Saal 2, Nr. 7. Exostose seit 10 Jahren. Lisfranc betrachtet die Exostosen als rein örtliche Uebel, weil sie sich sehr häufig bei Subjekten finden, die nie an einer allgemeinen Kachexie (Skropheln etc.) gelitten haben. (Die Tiere leiden auch an Exostosen und haben keine Skropheln, Gicht, Rheumatismus und dergleichen). — Die Exostosen sind meistens entzündlich; Schmerz, Geschwulst, erhöhte Temperatur. Es gibt aber auch Exostosen ohne Inflammation, aber sie sind sehr selten. Nach Applikation von Blutegeln auf die Exostose nimmt die Geschwulst zuweilen zu, aber das ist nach Lisfranc ein gutes Zeichen, er sah danach die Geschwulst desto schneller sich verkleinern. Seine Behandlung besteht in Blutentziehung und Kompression. Der Kranke, dem das Carcinom im inneren Augenwinkel exstirpiert wurde, befindet sich sehr gut; die Vernarbung geht rasch vonstatten. Vor der Operation hatte er Strabismus divergens, jetzt haben die Granulationen das Auge gerade gerichtet, und der Strabismus ist verschwunden. — Lisfranc wählt zur Vollziehung einer wichtigen Operation gern beständiges heiteres Wetter.

Nachmittags ging ich mit Des Jardins und Henle auf den Montmartre; wir hatten eine sehr schöne Aussicht.

Donnerstag, 8. September. Ich vollendete heute den Auszug aus dem Mémoire über die Behandlung der venerischen Krankheiten im Val-de-Grâce (s. oben). Opera Italiana.

Freitag, 9. September. Pitié. — Louis. Auskultieren. Lisfranc. Wenn man ein Geschwür an den Extremitäten nicht anders heilen kann, und dasselbe Gefahr droht, muss man amputieren, um den Kranken zu retten und von seinem Uebel zu befreien. Sind die Eingeweide (viscères) bei einem Menschen, der an einem Geschwüre leidet, gesund, so kann man ohne Nachteil das Geschwür zu heilen suchen. Sind aber die viscères krank, so darf man das Geschwür nicht heilen, weil sonst das Leiden der Eingeweide schnell weiter schreiten würde. Von den zirkelförmigen Pflastereinwicklungen bei Geschwüren will Lisfranc keinen Nutzen beobachtet haben. Bei grossen Geschwüren der unteren Extremitäten legt Lisfranc den ganzen Schenkel auf ein planum inclinatum, dessen höchster Teil unten am Fusse sich befindet. Wenn bei den Geschwüren des Unterschenkels Entzündung oder nur starke Röte in der Umgegend des Geschwürs entsteht, so muss man einige Aderlässe machen, um den Blutumlauf zu beschleunigen. Hiernach soll die Röte schnell verschwinden und das Geschwür schneller der Vernarbung entgegengehen. Nach dem Aderlasse wendet man chlorure de Soude an, sie ist das beste Mittel um die noch rückständige Entzündung, bald zu beseitigen. Das régime muss bei allen Geschwüren streng sein.

Sonnabend, 10. September. Pitié. Louis. S. die Krankenliste. Lisfranc. Wenn man bei Hydrosarcocele die Injektion macht, so führt die Entzündung, welche die Injektion verursacht, sehr oft die Heilung und gänzliche Zerteilung der Sarcocele herbei. Etwas ähnliches sah Lisfranc einmal, als er einem Kranken die Parotis exstirpieren wollte. Als die Operation halb vollendet war, wollte der Kranke der Schmerzen wegen sich nicht weiter operieren lassen. Die Wunde wurde verbunden, es entstand eine heftige Entzündung, und während der Beseitigung derselben verschwand auch zugleich die alte Geschwulst der Parotis, und der Kranke wurde geheilt.

Nachdem man bei der Operation der Hydrocele durch Punktion und Injektion den Troikar entfernt hat, und während die Flüssigkeit durch die Röhre des Troikar ausläuft, muss man diese Röhre allmählich immer tiefer in das Scrotum senken, weil sie sich sonst leicht aus der Scheidenhaut entfernt und dann bei der Injektion

die Flüssigkeit in das Zellgewebe des Scrotums dringt. Zur Injektion wendet man am besten lauwarmen Rotwein an und macht damit 2 Injektionen in dem Masse, dass die injizierte Flüssigkeit die Scheidenhaut fast ebenso stark ausdehnt, als es das herausgelassene Wasser tat. Bei jeder Injektion hält man den Wein 5 bis 10 Minuten lang in der Scheidenhaut zurück. Manche fügen dem Weine Alkohol zu, um eine stärker reizende Flüssigkeit zu haben. Lisfranc fand dies niemals nötig. Man sagt, dass die Kranken durch die Injektion nicht geheilt werden, wenn nicht die eingespritzte Flüssigkeit Schmerzen im Verlauf des Samenstranges verursacht hatte. Lisfranc hat viele Kranke geheilt, die während der Injektion nicht die geringsten Schmerzen empfanden, und dagegen Fälle erlebt, wo der Schmerz sehr heftig war, fast gar keine Entzündung folgte und die Operation erfolglos war. Der Schmerz bei der Injektion ist nicht der Vorbote einer gleich heftigen Entzündung, er ist oft rein nervös. Es ereignet sich zuweilen, dass nach der Punktion kein Liquidum ausläuft, weil dasselbe zu dick gallertartig ist, oder es läuft nur sehr wenig aus, weil es in mehrere Zellen verteilt ist; hier muss man zum Schnitt seine Zuflucht nehmen, wobei Lisfranc (wie Langenbeck) immer ein Stück der Scheidenhaut mit ausschneidet (aber ein grösseres als Langenbeck gewöhnlich wegnimmt, so dass diese Methode sich der Exstirpation der ganzen Scheidenhaut nähert). Zuweilen kommt die Geschwulst gleich nach der punctio wieder, aber dies tut nichts. Lisfranc macht dann adstringierende Umschläge, wie décocte de rose de provence. Zuweilen geschieht es, dass, nachdem die Geschwulst 5–6 Tage bestanden hat, dieselbe plötzlich in einer Nacht verschwindet, aber nach 1—2 Tagen kehrt sie fast ebenso schnell zurück. Lisfranc schreibt diese Erscheinung einer plötzlichen Absorption der Flüssigkeit zu. Er wendet auch in diesem Falle mit Nutzen die adstringierenden Umschläge von der rose de provence an. Zuweilen glückt die erste Punktion nicht, dann macht man eine zweite; mit dieser kommt man dann meistens zum Ziel.

Abends lud uns Minnigerode (Henle und mich) zu einer Bowle Glühwein ein, wobei wir recht vergnügt waren.

Sonntag, 11. September. Minnigerode und ich gingen heute gegen 12 Uhr über den Pont Passy nach dem Mont Valérien. Es war anfangs trübes, regnerisches Wetter; wir liessen uns jedoch nicht abschrecken und wurden reichlich dafür durch

die Aussicht belohnt, welche man vom Mont Valérien geniesst. Von dem Augenblick an, dass wir diesen höchsten Hügel in der nächsten Umgebung von Paris bestiegen hatten, heiterte sich der Himmel auf, und wir hatten das Vergnügen, nach und nach das ganze Panorama der Gegend im Sonnenschein zu sehen. Gegen Osten liegt Paris mit seinen Vorstädten und Anhängseln ausgebreitet und nimmt fast die ganze Fläche ein, die man hier überschaut. Darüber hinaus begrenzen ferne Anhöhen den Horizont; über das Häusermeer ragen die Türme der Notre Dame, St. Sulpice etc. und vor allem das Pantheon und noch mehr der Mont Martre hervor. Aus dem Schoss der Häusermasse windet sich gegen Süden die Seine heraus und krümmt sich an der Hügelkette hin, welche hier ihrem Laufe hinderlich wird. Diese ganze Hügelkette, von der der Mont Calvair gleichsam ein Vorgebirge, ein Kap, ist, gewährt den lieblichsten Anblick, denn sie ist mit unzähligen Gärten und Landhäusern bedeckt und gegen Süden mit dem Schlosse Meudon, gegen Südwest mit Dorf und Schloss St. Cloud gekrönt. Ausserdem liegen an den Ufern der Seine unzählige schön gebaute Dörfer und Landhäuser. Die Seine windet sich nun am Fusse des Mont Calvair hin und erreicht gegen Norden fast St. Denis (was man sehr deutlich vom Mont Calvair sieht). Hier wird sie durch eine andere Hügelreihe genötigt, wieder nach Westen zu eilen, wo sie in der Gegend von Marly und St. Germain wieder ein Hindernis an der ersten Hügelreihe findet und von neuem nach Norden sich wendet. Wir sahen den schönen Fluss von unserem Standpunkte fast in diesem ganzen Laufe wie einen Silberstreif sich durch das Tal hinschlängeln, sobald die Sonne ihre Strahlen auf die Talebene warf. Gegen Westen begrenzten die Höhen von St. Germain die Aussicht, dessen Schloss, von der Sonne beschienen, hoch in die Luft ragte. Auch die Bögen der Wasserleitung von Marly sieht man eine ganze Strecke auf der Höhe über Marly nach Süden streichen. Nach Norden wird der Horizont von den Höhen begrenzt, auf welchen Mont Morency liegt. Der Mont Valérien selbst ist mit mehreren halbzerstörten Gebäuden besetzt. Früher war hier ein Karthäuser Kloster; nach der Restauration schlugen die Jesuiten ihren Sitz hier auf, und 1830 wurde dasselbe bei ihrer Vertreibung zum Teil zerstört. Die Gebäude stehen jetzt öde und leer und schliessen sich auf diese Weise sehr gut an den Kirchhof, welcher sich auf der Ostseite des Berges befindet und mehreren alten,

reichen Familien von Paris zum Begräbnisplatz dient. Auf der Südwestseite des Berges ist ein kleines Wirtshaus und vor demselben ein freier Platz, von dem man die Aussicht nach St. Cloud, Malmaison und zum Teil auch Paris hat. Auf diesem freien Platze hielten wir unser Mittagessen und liessen uns den guten Wein schmecken, den man hier nicht vermuten sollte, der aber vielleicht noch aus dem Keller der Jesuiten stammt. Nachdem wir unser Mahl beendigt hatten, stiegen wir auf der andern Seite des Berges nach St. Cloud hinab. Der Weg führt durch lauter Weingärten bis an das Dorf, welches der Festlichkeit wegen recht lebendig war. Im Park wurden die Fêtes gehalten, die sich von denen in St. Germain gar nicht unterschieden. Wie dort hielt man hier eine Art Jahrmarkt, hatte Zelte zum Tanz aufgeschlagen etc. etc. Das Schloss liegt etwa in der Mitte der Höhe des Hügels, an dem es erbaut ist, und nimmt sich von aussen recht gut aus; das Innere sahen wir nicht. Etwas unterhalb des Schlosses fallen die Kaskaden herab, die recht artig sind, aber sich durchaus nicht mit den Kaskaden auf der Wilhelmshöhe bei Kassel vergleichen können. Einige Fontänen, die aus mehreren Wasserbehältern hervorspringen, sind von geringer Bedeutung. Dem Schlosse gegenüber liegt auf einer anderen Erhebung der Hügelreihe eine 4eckige Säule, die oben mit einer Laterne bedeckt ist, weswegen das ganze sonderbare Gebäu den Namen der Lanterne de Démosthène erhalten hat. In der Säule führte eine Wendeltreppe bis zur Laterne hinauf, von wo aus man eine schöne Aussicht über die Umgegend von St. Cloud und über Paris hat. Wir amüsierten uns an dem Treiben des Volkes bei den Fêtes bis es ganz dunkel war und kehrten dann über Boulogne und les bois de Boulogne nach Paris zurück und langten um 10 Uhr ziemlich ermüdet in unserer Wohnung an.

Montag, 12. September. Lisfranc. Die Chlorure passt nicht gegen alle Verbrennungen. Lisfranc gibt der Chlorure d'oxide de sodium vor der Chlorure d'oxide de calcium den Vorzug, weil man die Wirkung der letzteren nicht bestimmen kann und gar nicht in seiner Gewalt hat, da sie nicht immer gleich stark ist. Die Chlorure d'oxide de sodium aber kann man in einer gewissen Stärke bereiten, so dass man immer weiss, wie stark man sie anwendet. Bei den Verbrennungen im 3. und 4. Grade kann man die Chlorure sehr gut zur Entfernung der Brandschorfe anwenden, aber mit gewissen Vorsichtsmassregeln. Wenn nämlich der Brandschorf mit starker Entzündung verbunden ist, so ist die

Chlorure sehr nachteilig; ist hingegen der trockene Brandschorf von wenig oder gar keiner Entzündung begleitet, so ist die Chlorure das beste Mittel zu seiner Beseitigung und zur schnellen Heilung. Man kann im allgemeinen sagen: Die Chlorure ist gut bei Verbrennungen, wo nur ein geringer Grad von Entzündung vorhanden ist; sie vertreibt diese geringe Entzündung und führt sehr schnell die Heilung herbei. Bei heftiger Entzündung aber taugt sie niemals, hier muss man immer erst die Entzündung auf andere Weise mässigen. Nach der Erfahrung führen Verbrennungen von $^2/_3$ und selbst nur $^1/_3$ der Oberfläche des Körpers fast immer den Tod herbei. Lisfranc gelang es aber 2 Menschen zu retten, die durch eine Explosion von Knallsilber vom Kopf bis zu den Füssen in allen Graden der Verbrennung verbrannt waren und am 2. Tage schon in einem sehr bedenklichen Zustande waren (Zeichen von Nervenfieber, gastro-entérite). Lisfranc wandte in diesem Falle als letztes, obgleich zweifelhaftes Mittel, Chlorure an und rettete damit alle beide vom Tode. Um recht schnelle Wirkungen von der Chlorure zu sehen, muss man mit einer Schere die Brandblasen öffnen und dann vorsichtig die Epidermis wegnehmen und so den Schleimkörper (corps muqueux) der Haut blosslegen und auf diesen die Chlorure applizieren. Man nimmt weiche Leinwandkompressen, die vollkommen von der Auflösung durchdrungen sind, legt sie auf die kranke Stelle und bedeckt sie dann noch mit vieler in die Chlorure getauchter und davon durchnässter Charpie. Im allgemeinen muss man die Chlorure d'oxide de sodium à trois degrés anwenden, so wie sie Gay-Lussac bereitet. Lisfranc fängt immer bei den Individuen, deren Empfindlichkeit er noch nicht kennt, mit diesem Grade des Mittels an. Nach Anwendung der Chlorure entsteht immer ein stärkeres Brennen und ein Prickeln in den Brandstellen. Entsteht dasselbe nicht oder ist es zu schwach, so muss man das Präparat in einem stärkeren Grade (à quatre degrés etc.) anwenden. Dieses ist das einzige und ein sehr leichtes Merkzeichen für die Verstärkung oder Verringerung der Dose bei Anwendung des Mittels. Die Chlorure passt übrigens bei Verbrennung durch alle möglichen Körper: Schiesspulver, Phosphor, heisses Wasser etc.

Gegen Neuralgien wendet Lisfranc mit grossem Nutzen Blutentziehungen an. Ein Kranker bekam nach einem Falle auf den Rücken eine grosse Schwäche in den unteren Extremitäten und Schmerzen im Verlauf des rechten nervus ischiadicus; das

Uebel wurde vernachlässigt, und der Kranke aus dem Hotel-Dieu, wo er früher von Dupuytren behandelt war, als unheilbar weggeschickt. Lisfranc liess ihm zweimal 50 Blutegel auf die Gegend des os sacrum applicieren, worauf das Uebel verschwand.

Weibersaal. Wenn bei einem Leiden des Uterus gastro-entérite hinzukommt, so muss man sehr vorsichtig sein. Es entstehen dann oft der Hysterie ähnliche Symptome, die nichts zu bedeuten scheinen und die doch allein von dem schweren Leiden der gastro-entérite abhängen, welche sich bei der Kranken entwickelt. — Abends Operation.

Dienstag, 13. September. Pitié. — Louis. Lisfranc machte heute wieder eine Operation d. Hydrocele durch punctio und injektio ebenso, als die neulich vollzogene. Es wurde, da der Kranke schon einmal vergeblich operiert war, dem Wein, welcher eingespritzt wurde, eine bedeutende Quantität Alkohol zugefügt.

Mittwoch, 14. September. Pitié. Louis. Lisfranc. Lisfranc machte heute nach seiner oben beschriebenen Methode eine exstirpatio colli uteri. Die Operation war schwierig, weil die Muzeux'sche Hakenzange immer den gefassten Hals wieder losliess. Lisfranc fixierte ihn deshalb durch zwei einfache Haken und legte dann noch, als der Hals zwischen die grossen Lippen herabgestiegen war, eine Muzeux'sche Hakenzange an. Als der Hals fixiert war, wurde die Amputation sehr schnell vollzogen und dadurch alles Krankhafte entfernt. Der amputierte Hals zeigte durch seine Härte und die vielen Excrescenzen, die sich an ihm befanden, deutlich seine carcinomatöse Beschaffenheit. Die Blutung, welche nach der Operation folgte, war gering. Lisfranc sagte, dass er über 50 mal diese Operation ausgeführt und unter dieser Zahl 1 Todesfall nach der Operation gesehen habe (durch peritonitis). Die Frauen empfangen nach der Operation sehr leicht wieder und gebären selbst leichter als vor der Operation. Eine Frau hatte nach der Operation noch 3 leichte Niederkünfte, unter denen eine Zwillingsgeburt vorkam. Nur eines Falles kann sich Lisfranc erinnern, wo die Geburt schwerer von statten ging, weil vielleicht die Narbe die Erweiterung der Uterusöffnung erschwerte. Gegen die Blutungen nach der Operation wendet Lisfranc selten die Styptica und nur im äussersten Notfall die Tamponade an. Meistens ist die Blutung gering. Wenn Lisfranc tamponiert, so bringt er den Tampon nur in den Ausgang der Scheide, der sich bildende Blutpfropf vertritt dann im übrigen Verlauf der Scheide

die Stelle eines Tampons. Die Scheide ganz zu tamponieren ist sehr gefährlich wegen des Reizes, welchen der eingebrachte fremde Körper auf den verwundeten Uterus ausübt, es folgt dann fast immer eine sehr gefährliche und meistens tödliche Entzündung der Unterleibsorgane. Diejenigen Chirurgen, welche immer nach der Operation tamponieren, haben aus diesem Grunde sehr wenige günstige Erfolge aufzuweisen und schildern die Operation als sehr gefährlich.

Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach der Cimetière du père la chaise, die östlich dicht vor der Barrière d'Aulnay auf einem Hügel liegt, von dem man eine herrliche Aussicht über Paris und seine Umgebungen geniesst. Grabmäler: v. Abailard und Heloise aus der Kirche von Chalons sur Saône hierher gebracht. Monument d. Comtesse Demidoff. — Comte de Laplace. — Lafontaine. — Molière, — Massena († 1817) Lefebvre. — Maréchal Suchet duc d'Albufera, (eine weibliche Figur, (Bellona?) hält eine Kanone, auf welcher die Namen Italie, Allemagne, Pologne, l'Espagne eingegraben sind.)

Donnerstag, 15. September. Minnigerode, Zuderbergh und ich besuchten heute mit Desjardins die Porzellanfabrik in Sèvres. Das schönste Herbstwetter begünstigte unsern Spaziergang. Der Weg führt fast immer am Ufer der Seine hin und vor sich hat man die schöne Hügelkette, auf welcher Meudon und St. Cloud liegen und mit ihren Parks sich fast berühren. Ein schmales Tal trennt beide. In ihm liegt auf dem Wege nach Versailles das hübsch gebaute bedeutende Dorf Sèvres, welches durch seine Porzellanfabrik weit und breit berühmt ist. Wir konnten bloss die ausgestellten herrlichen Arbeiten sehen, zu welchen die geschicktesten Maler ihre Pinsel geliehen, um die toten Tongefässe durch die herrlichsten Gemälde zu beleben. Die Arbeitszimmer kann man nur mit spezieller Erlaubnis besichtigen. Von Sèvres stiegen wir nach Bellevue hinauf, einem Königlichen Landhaus, welches seinen Namen mit der Tat führt. Wir hatten von der Terrasse die herrlichste Aussicht über Paris und über den grössten Teil seiner Umgebungen im Westen, Norden und Osten. Eine ähnliche, aber beschränktere Aussicht bot uns die Terrasse vor dem Königlichen Schlosse Meudon dar, welches dicht bei Bellevue etwas höher am Hügel erbaut ist und jetzt vom Exkaiser von Brasilien, Don Pedro, und seiner Familie bewohnt wird. Im Dörfchen Meudon, am Abhange des Hügels, unterhalb des Schlosses gelegen, hielten wir

unser Mittagsmahl in einem Wirtshause, welches durch eine Bauernhochzeit sehr belebt war. Nach dem fröhlichen Mahle gingen wir gemächlich nach Paris zurück und erreichten gegen 8 Uhr unsere Wohnungen. Ich hoffte zu Hause einen Brief zu finden, sah mich aber wie alle vergangenen Tage seit 2–3 Wochen getäuscht. Dies lange Schweigen meiner Lieben beunruhigt mich von Tag zu Tage mehr, und wenn ich auch jetzt schriebe, so würde ich auf diesen 2. Brief die Antwort nicht mehr hier abwarten können, da meine Abreise immer schneller herbeikommt.

Freitag, 16. September. Die Rückkehr meiner Diarrhoe nötigte mich heute zu Hause zu bleiben und anstatt die Pitié zu besuchen, meine Lektüre fortzusetzen. Meine Unruhe wegen meiner Geschwister verliess mich den ganzen Tag nicht, da ich wieder vergeblich auf einen Brief gehofft hatte.

Sonnabend, 17. September. Pitié. Louis. Lisfranc. Mittel, die Geschwüre zur Vernarbung zu bringen. Lisfranc verwirft die Zirkelpflaster, weil sie bloss bei einfachen Geschwüren nützlich seien und man diese mit viel einfacheren Mitteln ebenso gut zur Vernarbung bringen könne. — Von den Engländern sei angegeben als sehr heilsam: Druck mit Bleiplatten und durch Wachsguss über das Geschwür. Lisfranc hat diese Mittel noch nicht angewandt und kann daher nicht sagen, in welchen Fällen dieselben von Nutzen sein können. — Zuweilen wandte Lisfranc Kompressen in aromatischen Wein getaucht mit günstigem Erfolge an. Das beste Mittel ist aber die Chlorure d'oxide de sodium. Man darf es aber nicht eher als Vernarbung beförderndes Mittel anwenden, als wenn das Geschwür in ein einfaches umgeändert ist und der Heilung zuschreitet. Man fängt an mit der Chlorure à trois degrés. Entsteht nach der Anwendung kein geringes Brennen und Prickeln in der Geschwürsfläche, so muss man steigen. Diese Reaktion ist die Richtschnur, nach der man das Mittel verstärken oder schwächer anwenden muss. — Heute erhielt ich endlich Briefe von Caroline und Emilie und mit ihnen beruhigende Nachricht über ihr, Theodors und des Onkels Wohlbefinden.

Sonntag, 18. September. Ich verwandte fast den ganzen Morgen zur Abfassung eines Briefes an Caroline und Emilie. Nachmittags machten wir (Rudolphi, Henle und ich) einen Spaziergang nach Chatillon, einem Dorfe im Süden von Paris. Wir hatten hier von einem Hügel eine sehr schöne Aussicht auf Paris und seine Umgebung. In einem andern Dorfe Clamart sous Meudon,

auf der andern Seite des Hügels gelegen, hielten wir sehr vergnügt in einer schlechten Bauernkneipe unser Diner und kehrten über V. nach Paris zurück, wo wir gegen 9 Uhr in unseren Wohnungen anlangten.

Montag, 19. September. Hôpital St. Louis. Bäder daselbst. Konsultationen, nichts Merkwürdiges.

Dienstag, 20. September. Pitié. — Louis. Lisfranc hielt heute keine Klinik.

Mittwoch, 21. September. Civiale. Ich sah hier den Gruithuisen'schen Apparat (sonde à double courrant) gegen eine Blasenlähmung anwenden. Ausserdem zog Civiale durch sein Instrument eine kleine Steinbreccie einem andern Kranken aus der Blase, bei einem dritten zermalmte er einen Teil des Steins in der Blase und brachte kleine Stücke davon mit seinem Instrumente heraus.

Donnerstag, 22. September. Ich arbeitete heute zu Hause.

Freitag, 23. September. Pitié. — Andral. Lisfranc. Bei Lappenwunden (besonders des Kopfes) sucht Lisfranc nicht durch prima intentio zu heilen, weil sie nie ganz gelingt, ein Teil des Lappens sich nicht anlegt, eine Höhle lässt, in der sich Eiter ansammelt und eine oft sehr heftige und gefährliche Entzündung verursacht, weil er keinen Ausweg hat, und deswegen den Chirurgen zwingt, entweder die junge Narbe wieder zu trennen oder eine neue Oeffnung zu machen. Lisfranc legt den Lappen auf die Wunde, bringt aber ein Charpiebäuschchen zwischen die Basis des Lappens und die Wunde, um so einen freien Ausweg für den Eiter zu haben. Ist der Lappen gross, so lässt er in der Basis mehrere Oeffnungen, die er durch Charpiebäuschchen offen erhält, ebenfalls um dem Eiter Ausfluss zu verschaffen. Darauf lässt er warme Umschläge über die Wunde machen, und wenn die Eiterung gut ist, so wendet er einen leichten Druckverband an.

Die Kranke, der Lisfranc neulich das collum uteri exstirpierte, befindet sich jetzt schon so wohl, dass Lisfranc durch Aetzen mit Protonitrate de mercure die Vernarbung zu beschleunigen wagen durfte. Es gibt cancers, die bloss oberflächlich sind und doch den ganzen Teil, welchen sie zu ihrem Sitz erwählt haben, einzunehmen scheinen. Dies findet z. B. oft bei dem Cancer des Penis statt. Lisfranc schälte ihn oft ganz ab, und zwar so, dass der Kranke den grössten Teil der Rute behielt und nachher wieder imstande war, Kinder zu erzeugen. Lisfranc rät, bei allen carcinomatösen Leiden bei den Operationen vorsichtig zu Werke zu

gehen, damit man nicht Teile wegnimmt, die gesund sind und deren Erhaltung von wesentlichem Nutzen für die Kranke ist. Im Intest. rectum kommt auch oft ein Cancer vor, der seinen Sitz bloss in der Schleimhaut dieses Darmes hat. Lisfranc bewirkte in diesen Fällen einen künstlichen prolapsus dieses Darmes und trug die erkrankte Schleimhaut mit glücklichem Erfolge ab.

Minnigerode und ich besuchten heute das Hôtel des Invalides, die Collection de médailles im Hôtel de monnaie und das Observatoire. Im Invalidenpalast sind 4000 Mann. Zu einem Souper sind 30 Hammel nötig und zu Omelets für die Bewohner 2000 Eier. Unter den Medaillen sind die unter Napoleon geprägten die interessantesten.

Sonnabend, 24. September. Enfant trouvés. Baron et Douvenot. Enfants malades. Jadelot, ein Charlatan. Er will alle Krankheiten aus dem Gesicht des Kranken erkennen. Glücklicherweise kam eine neue Kranke, der man es ansah, dass sie Schmerzen im Unterleibe oder an den Geschlechtsteilen haben musste, da ihr das Gehen schwer fiel und sie immer einen Schenkel an den Leib zog und zugleich über den andern Schenkel hinneigte. Jadelot demonstrierte aus ihrem Gesicht Céphalalgie, Angine pharyngée, vomissements, douleurs du bas ventre, diarrhoe. Beim mündlichen Examen ergab es sich, dass die Kranke weder Kopfweh noch Erbrechen, noch Diarrhoe, sondern im Gegenteil Verstopfung hatte. Bei der Untersuchung der Rachenhöhle fand sich keine Spur von Entzündung. Das Einzige, was von der Diagnose wahr blieb, waren die Schmerzen im Unterleibe; diese bestimmten den Herrn Physiognomiker zu folgender Diagnose, welche auf den Krankenzettel geschrieben wurde. Amenorrhoe. Entéro-colite. Vielleicht entdeckt Herr Dr. Jadelot, dass auch diese Diagnose falsch ist, er scheint aber von seiner neuen Lehre so fest überzeugt, dass er solche kleine Missgriffe in der Diagnose nur für eine exceptionem regulam confirmantem halten wird.

Abends Théatre. Une nuit de Marion Delorme. — Le modèle ou un jour à Bologne. — Le Barbier de Séville de Rossini.

Sonntag, 25. September. Nachmittags gingen wir, Minnigerode, Henle und ich, nach St. Cloud. Das schönste Wetter begünstigte unsere Excoursion. In Boulogne, hart an der Brücke, die nach St. Cloud führt, hielten wir im Angesicht der schönen Gegend unser frugales Frühstück und hatten dabei ausser der schönen Aussicht das Vergnügen, eine unzählige Menschenmenge, Wagen und Reiter, immerfort über die Steinbrücke wogen zu

sehen. In St. Cloud wurde der letzte Tag des Festes gefeiert; der Park war viel belebter als vor 14 Tagen, wo wir auch dort waren, ausserdem sahen wir auch die grosse Fontaine springen, die das letzte Mal nur einen geringen Wasserstrahl zu einer geringen Höhe hinaufspie. Heute aber trieb sie das Wasser wohl 40 Fuss hoch. Die Aussicht von der Terrasse vor der Laterne des Demosthenes oder Diogenes war heute so schön, dass wir uns kaum davon trennen konnten.

Montag, 26. September. Minnigerode und ich waren gestern mittag auch bei Esquirol gewesen, um ihn um die Erlaubnis zu bitten, seiner Visite in Charenton beiwohnen zu dürfen. Wir fanden eine so freundliche Aufnahme, als wir sie nie von einem der Pariser Herren erwartet hätten. Esquirol ist ein Mann etwas unter der mittleren Grösse, ungefähr 60 Jahre alt, mit freundlichen, einnehmenden Gesichtszügen, feurigen, durchdringenden Augen. Seine Sprache ist sehr deutlich und wohlklingend. Auch heute im Hospital wurden wir von ihm sehr freundlich empfangen. Das Hospital enthält gewöhnlich 500 Kranke beiderlei Geschlechts und eine kleine Abteilung für bloss körperlich Kranke aus der Umgegend. Die Einrichtung ist sehr schön, ganz besonders zeichnet sich die Abteilung für die Weiber aus. Die ganze Anstalt ist am Abhange eines Hügels erbaut. Jede Hauptabteilung hat einen geräumigen Garten und jede Nebenabteilung noch einen freundlichen Hofraum. Das schöne Gebäude, welches nur weibliche Kranke einschliesst, ist ganz neu und fast prachtvoll eingerichtet. Die Zimmer sind hoch, gross und nicht mit Betten überfüllt, gut gedielt und mit Steinen ausgelegt, wie dies bei der Männerabteilung der Fall ist. Vom Garten aus hat man eine Aussicht über die schöne Umgegend. Kurz, es fehlt nichts, was man bei einer Irrenanstalt verlangen kann; auch ist das Verhältnis der Geheilten zu den Unheilbaren sehr günstig.

Dienstag, 27. September. Morgens besuchte ich mit Minnigerode ein Hospital[1]) in der Faubourg du Roule; dasselbe ist nicht sehr gross, aber zweckmässig und hübsch gebaut und eingerichtet. Der Arzt, Mons.? —, mit dem wir die Visite machten, war sehr freundlich gegen uns und erzählte uns von jedem einigermassen merkwürdigen Kranken die Krankheitsgeschichte mit kurzen Worten. Auch die Behandlung der Kranken schien hier weit zweckmässiger zu sein wie in den meisten

[1]) Anm. Der im Manuskript angegebene Name ist nicht sicher festzustellen.

andern Hospitälern (Mehrere Pleuritis. 4 Épanchements, Hydrothorax, Ascites, Fièvre typhoide, bei einem der letzteren Kranken hatten sich kritische Furunkel oder vielmehr Anthraces auf dem Bauch gebildet und Psoriasisartiger Ausschlag).

Nachmittags machten wir einen Spaziergang nach Vincennes, welches von einem schönen Park umgeben ist, und nach St. Maur, wo sich ein $^1/_4$ Stunde langer 5 Fuss tiefer unterirdischer Kanal befindet, der eine grosse Krümmung der Marne abschneidet und dadurch den Wasserweg viel kürzer macht. Dieser Kanal wurde unter Napoleon in sehr kurzer Zeit vollendet. Von St. Maur gingen wir nach Charenton; hier setzte ich mich auf einen Coucou und fuhr nach Paris zurück, weil ich mir eine Blase gegangen hatte, welche mich verhinderte Desjardins, Minnigerode und Henle noch weiter zu begleiten.

Mittwoch, 28. September. Heute besuchte ich noch einmal das Théatre français, wo Racines Andromaque nicht zum besten gegeben wurde; ausserdem führte man zwei kleine Lustspiele sehr gut auf.

Vom 29. September bis 1. Oktober besorgte ich meine Passgeschichten, machte einige Einkäufe und hatte auch noch das Glück, vor meiner Abreise die Gallerie des Louvre zu sehen, die an Reichhaltigkeit und auch an Schönheit der einzelnen Kunstschätze in der ganzen Welt ihresgleichen kaum aufzuweisen haben möchte.

Am Sonnabend, 1. Oktober bestieg ich um 5 Uhr die Messagerie nach Metz und verliess mit ihr Paris mit der Ueberzeugung, es nicht wieder zu sehen. Minnigerode und Henle hatten mich bis in den Hof der Messagerie begleitet, wo wir herzlich Abschied voneinander nahmen. Minnigerode war mir in der letzten Zeit näher bekannt geworden, und vielleicht würden wir uns bei längerem Zusammensein inniger verbunden haben. — Meine Reise von Paris bis Metz bietet nichts Merkwürdiges dar.

Am 3. Oktober, abends 4 Uhr, hatte ich die zum Teil sehr schönen Gegenden zwischen diesen beiden Städten durcheilt und stieg in Metz im Hôtel du lion d'or ab, wo ich etwas teuer, aber gut logierte.

Dienstag, 4. Oktober, fuhr ich mit einem Verbindungswagen zwischen den Messagerien und den preussischen Posten über Thionville bis Perl, dem ersten preussischen Flecken an der Mosel. Der Weg nach Thionville läuft in dem hier sehr breiten Moseltale ziemlich weit von der Mosel entfernt hin und ist nicht

besonders interessant. Thionville ist eine kleine und, wie es scheint, sehr starke Festung. Eine bedeckte Brücke führt über die Mosel. Hinter Thionville bleibt die Chaussee näher bei dem Flusse und bei Sierck kommt sie ins Tal und führt eine kleine Strecke am Ufer hin. Ueber Sierck liegt eine alte Burg, und mit ihr sind neuere Festungswerke verbunden, die jedoch auch verlassen zu sein scheinen. Die Lage von Sierck ist sehr schön. Unten die Mosel, dann das Städtchen, oben die Burg und über dieser noch ein hoher waldiger Berg. Auf dem andern Ufer der Mosel erst eine schöne Wiese, dann Weinberge und über ihnen ein hoher Berg, an dem zwischen Wald und Gebüsch nackte Felsen hervorragen. Dies ist die Skizze dieser und mehrerer anderer herrlicher Moselgegenden, welche sich im ganzen ähneln, aber doch Verschiedenheiten genug darbieten, welche jede einzelne wieder neu und interessant machen. Hinter Sierck gehts hoch bergauf. Fast in der Mitte dieses Berges ist die französische und preussische und gegenüber die französische und luxemburgische Grenze; man hat hier also die Aussicht in dreierlei Länder. An der französischen Grenze ist eine Kontumenzanstalt erbaut, die von 3 Reihen 20 Fuss hoher Pallisaden umgeben ist. Weiter oben ist die Grenzwache und ein Schlagbaum, noch etwas höher eine Hütte zur Untersuchung der Reisenden und noch 30 Schritt höher die letzte französische, mit Pallisaden umkränzte Schildwache. Ganz auf der Höhe des Berges liegt der erste preussische Flecken Perl, wo ich die Nacht wohlfeil und gut logierte. Den folgenden Morgen fuhren wir bei unfreundlichem, nebligem Wetter durch unfreundliche Gegenden bis Saarburg, das wir gegen ½11 Uhr erreichten. Diese kleine Stadt liegt am Ufer der Saar und am Fusse eines Hügels, der die alte Saarburg trägt; ringsum schliessen hohe Berge dieses schöne Tal ein, so dass es fast wie ein Kesseltal erscheint, wenn man von der Höhe des Weges herabsieht. Hinter Saarburg führt die Chaussee wieder über eine Höhe, dann wieder zum Ufer der Saar und erreicht mit ihr das Moselufer wieder. Unweit der Mündung der Saar führt eine steinerne Brücke über diesen Fluss. Von jetzt an bleibt der Weg immer schön und begleitet bis Trier die Mosel. Um ½3 Uhr stieg ich in Trier im Trier'schen Hofe ab und besah dann noch während des Restes des Tages die Altertümer Triers. Auf dem Markte ist ein altes Haus, welches sich durch seine Bauart und durch seine alte Inschrift auszeichnet. Erstere ist ein Mittelding zwischen dem Altgothischen und Römischen.

Unten sind mehre Bogenfenster, an den Ecken alte Statuen, die Heiligenbilder zu sein scheinen, Delphine leiten den Regen vom Dache, welches mit einer in Zwischenräumen durchbrochenen, etwa 6 Fuss hohen steinernen Brustwehr umgeben ist, über dieser steigt noch ein spitzes turmähnliches Dach empor, das mit Schiefern gedeckt ist.

Das merkwürdigste Denkmal der Vorzeit ist das alte Tor. Dieses besteht aus zwei Türmen und einem Mittelstück und scheint ganz römisch oder vielleicht noch vorrömisch zu sein. Es ist aus gewaltigen Sandsteinquadern erbaut; der eine Turm hat vier, das Mittelstück und der andere Turm zwei Etagen. Im Mittelgebäude sind zwei hohe Tore angebracht; an dem niedrigen Turm ist noch ein altes gotisches Gebäude angefügt, durch welches eine Pforte für Fussgänger führt. Das mittlere Gebäude und die Türme sind jetzt hohl, sie scheinen aber ausgebaut gewesen zu sein; die wahrscheinlich hölzernen Fussböden sind jetzt verschwunden. Zwei lateinische Inschriften im innern des Gebäudes waren zu hoch, als dass ich dieselben von unten hätte lesen können. Die Mauerlücken sind mit Moos, kleinem Gesträuche und verschiedenen Pflanzen (unter anderem blühte gerade ein Verbascum Thapsus darauf) ausgefüllt, wodurch das Ganze ein noch romantischeres Aussehen erhält.

Am 6. Oktober, morgens 4 Uhr, bestieg ich die Eiljacht, die wöchentlich dreimal von Trier nach Koblenz hinab und ebenso oft von Koblenz herauf fährt. Meine Gesellschaft in der ersten Kajüte bestand aus einem Artillerieleutnant aus Luxemburg, einem Freiwilligen, der bei den Schützen in Trier steht, einem Bonner stud. juris und zwei Engländern; die andere Gesellschaft war zu uninteressant, als dass sie weiter Erwähnung verdient. Mit den drei ersteren wurde ich sehr bald so bekannt, dass es schien, als ob wir schon lange Zeit zusammen gelebt hätten. Die Engländer hatten sehr viel Neigung zum Schlafe, waren aber übrigens sehr artig, und der eine, welcher Französisch sprach, wandte sich öfter an mich, um über dies und jenes Auskunft zu erhalten. Als wir abfuhren, deckte noch tiefes Dunkel und ein dichter Nebel die schönen Umgebungen von Trier; aber schon um $^{1}/_{2}6$ Uhr fing es an zu tagen, die Nebel lichteten sich und wichen der aufsteigenden Sonne, welche uns den ganzen Tag über das herrlichste Wetter brachte, so dass wir immer auf dem Verdeck bleiben und uns an den Schönheiten des Tales weiden konnten. Die Berge, welche

das Moseltal bilden, sind abwechselnd mit Wald und Reben bedeckt, bald kahl und schroff zum Flusse abstürzend, bald sich sanft abdachend geben sie hier kühn berühmten Burgruinen eine unerschütterliche Grundfeste und erlauben dort dem Landmanne den Pflug zu führen und Reben und Obstbäume zu pflanzen. Unzählige Dörfchen, Dörfer, Flecken und Städtchen spiegeln ihre mit Schiefer gedeckten Dächer im klaren Flusse. Fast jedes Seitental, aus dem ein Bach oder ein Flüsschen sich in die Mosel ergiesst, gibt fröhlichen glücklichen Landleuten einen wenn auch nicht immer gegen die Moselfluten gesicherten Wohnsitz, und die Rebe, die nirgends fehlt, spendet ihnen Freude, Nahrung und Wohlstand. Schon vor mehr als einem Jahrtausend begeisterte dies herrliche Tal den Dichter Ausonius, und es entzückt jetzt noch den Reisenden und wird ihn vielleicht noch nach Jahrtausenden ergötzen. Die Krümmungen der Mosel sind sehr stark, und eine der grössten vermieden wir durch einen angenehmen Spaziergang über den Berg zwischen Berncastel und Trarbach. Wir genossen auf diesem Wege auch einmal die Aussicht von oben herab und erwarteten in Trarbach beim Kaffee die Eiljacht. Unter Trarbach liegt die Ruine der Festung Monreal und eine alte Burgruine. In Trarbach stiegen wir wieder in die Eiljacht, welche uns abends 8 Uhr nach Celle[1]) brachte, wo wir übernachteten.

Der folgende Morgen (7. Oktober) war noch dunkler als der vorige, der Nebel war dichter und hielt bis gegen 9 Uhr an. Auf diesen Fall hatten wir uns in Celle mit einem Spiel Karten versehen und vertrieben uns bei einer fröhlichen Whistpartie rasch die Zeit, bis der Nebel verschwunden war, und das schönste Wetter uns wieder erlaubte, vom Verdeck herab fast noch schönere Gegenden zu bewundern als die gestern passierten. Ganz vorzüglich zeichnet sich die Gegend um Kochem und Treis aus, die letztere möchte ich fast die schönste an der Mosel nennen, obwohl es sehr schwer ist eine Wahl zu treffen, da jede ihren eigentümlichen Reiz hat. Abends um 6 Uhr langten wir im alten Confluenza an, und ich stieg im Riesen ab, wo ich schon einmal mit Theodor logiert hatte, kurz vorher, ehe ihn in W. seine Krankheit 5 Wochen ans Bett fesselte. O wie wünschte ich ihn herbei, um jetzt noch den übrigen schönen Teil der Rheingegend mit ihm zu durchwandern! So aber musste ich allein die schönen Gegenden durcheilen. In Koblenz schrieb ich an Karoline und Emilie. Am 8. Oktober bestieg ich den

[1]) Anm. Identisch mit Zell.

Ehrenbreitenstein und labte mich an der schönen Aussicht, welche seine Zinnen gewähren; dann übergab ich der Wirtin Mad. Schulz meinen Koffer und Hutschachtel, um sie mir nach Quedlinburg vorauszusenden. Ich konnte beides nicht mehr selbst absenden, weil ein Gesundheitsattest ausgefertigt, die Sachen plombiert werden mussten und ich noch gern mit dem Dampfschiffe nach Königswinter fahren wollte. Um ½2 Uhr nahm mich das Dampfschiff auch wirklich auf und führte mich wie im Fluge durch das schöne Tal. Bald waren Engers und Sayn, bald Neuwied und Andernach, bald auch der hohe Hammerstein vorüber und Rolandseck, die Insel Nonnenwerth mit ihrem Schlösschen und am rechten Ufer der kühne Drachenfels lagen vor mir; mit ihnen erschien auch das Städtchen Königswinter, wo ich ausgeschifft wurde. Es war ½5 Uhr, und ich musste eilen, um noch vor Sonnenuntergang die herrliche Aussicht von der einst so stolzen Burg zu geniessen. Es war ein herrlicher Abend, ringsum herrschte herbstliche Stille, die nur von einzelnen Menschenstimmen, vom Gekrächze einiger Raben und dem leisen Pfeifen kleiner Meisen unterbrochen wurde; vor mir lag der herrliche Strom wie ein silbernes Band in vielen Krümmungen aus dem Gebirge in die Ebene sich hinwindend, bald verschwindend, um nach kurzen Zwischenräumen wieder zu erscheinen, bis er sich am Fusse des alten Doms des noch älteren Coloniae in grauem Nebel verlor. Mitten in seinem Bett lag zu meinen Füssen das Schlösschen Nonnenwerth und gegenüber die Feste Rolandseck. Ueber derselben ein Kegelberg mit ausgehöhltem Gipfel, ein alter Vulkan, dann das Aartal und hinter diesem die hohe Eifel. Ueber mir ragte die alte Burg in die Höhe und schützte mich vor dem kühlen Abendwinde, der nach dem Sonnenuntergang zu wehen begann. Auf der andern Seite ragten die höchsten Spitzen des Siebengebirges, fast alle ausgebrannte Vulkane, in die Wolken hinauf. Der nächste von diesen Gipfeln heisst die Wolkenburg; an ihm sind grosse Trachytsteinbrüche, aus eben dieser Felsart besteht der Drachenfels. Es dunkelte schon, als ich herabstieg, und war Nacht, als ich ins Wirtshaus kam, welches eine herrliche Lage am Rhein hat. Von einem Altan sah ich beim Leuchten der noch kleinen Mondsichel die schönen Fluten des Rheins und den kühnen Fels. Die Schützengesellschaft des Orts löste zur Feier des folgenden Tages mehrere kleine Kanonen, deren starker Knall vielfach von dem Felsen zurückhallte. Ich traf hier einen Auskultator aus Bonn, der eine Ferienreise gemacht

hatte und der mit mir gleich ungeduldig das Abendessen erwartete, zu welchem der Wirt erst um 9 Uhr uns einlud und welches mir auch dann sehr gut gemundet haben würde, wenn es nicht so schmackhaft gewesen wäre als es war, weil ich seit dem Frühstück in Koblenz nichts gegessen hatte. Am 9. Oktober trank ich im Angesicht des Drachenfelses meinen Kaffee. Der Morgen war nicht ganz heiter, aber warm und schön; aus der nahen Kirche drang der Ton einer schönen Orgel und der Gesang einer andächtigen Gemeinde zu mir herüber. Sonst herrschte tiefe Stille ringsum, die nur zuweilen durch das Plätschern der Ruder eines vorbei eilenden Nachens unterbrochen wurde. Ich kann wohl sagen, dass alles dieses zugleich mit der herrlichen Aussicht einen unnennbaren, angenehm wehmütigen Eindruck auf mich machte. Seit langer Zeit machte der Orgelton und Kirchengesang keinen so tiefen und beruhigenden Eindruck auf mich, und ich rechne diesen Morgen mit zu den schönsten auf meiner ganzen Reise. Der Gesang und Orgelton schwiegen, und die Fremden, welche die Kirche besucht hatten, kehrten zurück. Der Auskultator und ich machten noch einen Spaziergang auf den Weinhügel unter dem Drachenfels, um nochmals die Aussicht Nonnenwerth und Rolandseck zu geniessen, auch Köln sahen wir wieder; dann nahmen wir einen Nachen und fuhren nach Bonn, welches wir um 10¹/₄ Uhr erreichten. Um Mittag wollte ich Nasse besuchen, traf aber die Familie am Tische und gab deshalb bloss eine Visitenkarte ab. Nachmittags besuchte ich den Botanischen Garten und das naturhistorische Museum, welches eine hübsche Sammlung der vulkanischen Produkte des Siebengebirges enthält. Abends besuchte mich Nasse auf ein halbes Stündchen und versprach mir, mich morgen mittag abzuholen, mich in die Anstalten zu führen und seinem Vater vorzustellen.

10. Oktober. Dr. Nasse zeigte mir heute die klinischen Gebäude, die mit dem Universitätsgebäude zusammenhängen und geräumige, hohe, freundliche Säle enthalten. Aus mehreren derselben hat man eine schöne Aussicht aufs Siebengebirge. Die Sammlung chirurgischer Instrumente und Bandagen ist unbedeutend, der Operationssaal zweckmässig und schön. In den chirurgischen Sälen lag ein Kranker, dem vor einigen Monaten der Kopf des rechten Humerus reseciert war. Die Wunde war zum Teil geheilt, anderenteils hatten sich aber Fisteln gebildet, welche mir auf ein noch unterhalb der resecierten Stelle statthabendes Knochenleiden

hinzudeuten schienen. Ausserdem war da eine veraltete luxatio pedis mit fractura partis inferioris fibulae und bedeutender Callus-Ausschwitzung ins Kapselgelenk. Wutzer hat diese durch eine Art Fussbett heilen wollen, aber natürlich nicht gekonnt. In der medizinischen Klinik lag ein Kranker mit febris nervosa stupida, bei dem sich schon passive Blutungen durch den Darmkanal, Diarrhoe, Meteorismus und Leucophlegmasie des ganzen Körpers, wahrscheinlich auch ein Erguss in den grösseren Höhlen, wenigstens in dem Unterleib, eingefunden hatten; ausserdem hatte er Petechien und das von Louis als eigentümlich betrachtete Exanthème typhoide. — Zunge und Lippen des Kranken waren braun und klebrig, die Nase rissig. Er bekam Säuren und Adstringentien und dem Zimmergeruche nach auch Moschus. Nachmittags stellte mich Dr. Nasse seinem Vater vor, der mich sehr freundlich aufnahm und auf den folgenden Tag zum Abendessen einlud.

11. Oktober. Morgens ging ich nach Siegberg, einer Irrenanstalt, 2 gute Stunden von Bonn an dem rechten Rheinufer gelegen. Die Gebäude der Anstalt waren früher Wohnsitz eines Abtes, und seiner Mönche und sind sicher jetzt weit nützlicher zum Aufenthalt und zur Heilung armer und reicher Geisteskranker verwendet. Die ganze Anstalt liegt auf einem ziemlich hohen, isolierten Felsen, der (ausser an der Südseite) noch mit hinreichender Dammerde bedeckt ist, um einen Garten zu bilden, in welchem alle Gemüse und Früchte für die Irren und durch dieselben gebaut werden. Der Direktor der Anstalt ist der Obermedizinalrat Jakobi, der sich durch mehrere Werke bekannt gemacht, aber auch viele Feinde gestiftet hat. An ihn hatte mir Dr. Nasse ein Empfehlungsbriefchen mitgegeben. Er ist ein grosser, starker Mann mit schwarzem Haar, das eben zu bleichen beginnt. Seine Gesichtszüge sind nicht unangenehm, aber etwas finster. Er nahm mich sehr freundlich auf, und da er nicht selber Zeit hatte, mir die Anstalt zu zeigen, so übergab er mich seinem Assistenten, dem Dr. Bird, der ein guter Mann und unter Jakobis Leitung gewiss brauchbar für die Anstalt ist, aber kein guter Kopf zu sein scheint. Er hat mehrere Aufsätze in Journale geliefert, besonders über das Zahngeschäft und seinen Einfluss auf die Sinneswerkzeuge, namentlich auf Augen und Ohren. Er behauptet, darin neue Entdeckungen gemacht zu haben, und scheint sehr eitel und stolz ob seiner Geistesprodukte. Uebrigens muss ich gestehen, dass er gegen mich sehr höflich und gefällig war.

Er machte mit mir zur Essenzeit die Tour durch die ganze Anstalt. Die Zimmer sind hoch, geräumig, luftig und zeigen überall eine herrliche Aussicht; durch die ganze Anstalt herrscht die grösstmögliche Reinlichkeit und Ordnung. Man sieht nicht solche schweinstallartige Käfige, wie man sie in den meisten Irrenhäusern in Paris findet. Die Kranken werden gut behandelt und sind nicht wie z. B. in Berlin der Willkür und den Grausamkeiten unwissender Charitéchirurgen ausgesetzt. Arzneimittel werden wenig angewandt, dagegen viel körperliche Beschäftigung, kalte und warme Bäder, Douche, Regen- und Sturzbäder. Auch die Nahrungsmittel sind gut, die Badeanstalt ist recht gut eingerichtet. Der einzige Uebelstand, den die Lage der Anstalt mit sich bringt, ist die Schwierigkeit, das Wasser hinauf zu schaffen. Gegen 5 Uhr abends traf ich wieder in meinem Logis im Trier'schen Hofe ein und um 7 Uhr ging ich zu Nassens. Dr. Nasse hat zwei hübsche erwachsene Schwestern und noch 3 kleine Geschwister, auch seine Mutter ist noch eine ganz stattliche Frau. Ich brachte in dieser, wie es scheint, sehr glücklichen Familie einen recht angenehmen Abend zu. Ein Bremer, Dr. Hieronymi, war auch mit eingeladen. Ich hatte ihn bei Stromeyer im Labaratorium kennen gelernt, später in Berlin wiedergesehen und traf ihn hier ganz unerwartet wieder.

Am 12. Oktober, morgens 5 Uhr, fuhr ich mit dem Eilwagen nach Köln, besah den alten, schönen, leider unvollendeten Dom und ging dann nach Deutz, um mit dem Eilwagen wieder weiter zu fahren; dieser war aber besetzt, weswegen ich zu Fuss weiter nach Düsseldorf zu ging. Zwei Meilen hatte ich bei fast drückender Hitze in einer sehr uninteressanten Gegend auf der Chaussee zurückgelegt, da traf ich glücklicher Weise eine Retourchaise, die mich abends 8 Uhr in den Drei Reichskronen in Düsseldorf absetzte.

13. Oktober, morgens, besah ich die hübsche, ziemlich lebhafte Stadt und die kleine berühmte Gemäldegallerie, in der sich mehrere niederländische Stücke besonders auszeichnen. Die Antikensammlung ist unbedeutend und besteht meistens aus Gipsabgüssen. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Eilwagen aus Düsseldorf und langte um 5 Uhr in Elberfeld an. Elberfeld ist eine hübsche, grosse, besonders lange Handels- und Fabrikstadt, in einem angenehmen Tale an einem kleinen Flusse gelegen. Es war gerade Messe oder vielmehr Jahrmarkt und ziemlich viel Leben in der Stadt. Im

Düsseldorfer Hofe fand ich viele Familien aus der Umgegend, von denen der weibliche Teil Einkäufe gemacht hatte, und die sich hier durch eine Tasse Tee oder einige Gläser Wein zur Heimkehr vorbereiteten. Um 1/2 10 Uhr fuhr ich von Elberfeld nach Schwelm, wo ich um Mitternacht anlangte und den Kölner Eilwagen bestieg, der mich durch die ennuyanten westfälischen Ebenen und Heiden am 14. Oktober abends nach Bielefeld brachte. Von Bielefeld ging ich noch eine Stunde weiter bis Heepen, einem ansehnlichen Dorfe, wo ich wohlfeil und gut übernachtete. Am 15. Oktober führte mich mein Weg nach Lemgo, abermals durch die Heide. Um 1/2 3 Uhr traf ich in Lemgo ein und erfuhr dort, dass sich Dr. Meyer in seiner Vaterstadt Vlotho niedergelassen habe. Um ihn zu besuchen, änderte ich meinen Reiseplan und ging anstatt nach Pyrmont nach Vlotho. Unterwegs traf ich einen Bauer, der mich für 4 ggr. nach Vlotho führen und für ebensoviel meinen Ranzen tragen wollte. Bis wir etwas über die Hälfte des Weges gemacht hatten, holte uns ein Grenzoffizinär und ein Vlothoer Bürger ein. Ersterer erkundigte sich etwas unfreundlich nach dem Inhalt meines Ranzens, ich antwortete in demselben Tone als ich gefragt wurde, und die Folge davon war, dass der Mann sehr freundlich wurde und mir bis Vlotho sein Pferd überliess. Der Bauer bekam 4 ggr., dem Bürger wurde ebensoviel versprochen, und ich bestieg das Pferd, welches mich bei dem hellen Mondschein sicher durch die steinigen Berge bis Vlotho brachte. Ich dankte dem Grenzwächter für seine Güte, und wir schieden als die besten Freunde. Der Vlothoer Bürger brachte mich bis in mein Nachtquartier, wo er seine 4 ggr. und einen Schnaps erhielt. Ich brachte noch einen angenehmen Abend unter mehreren jungen Vlothoer Juristen zu, die in meinem Nachtquartier zu Abend assen. Ein hübsches Mädchen spielte uns den ganzen Abend was vor und sang recht hübsche Lieder, recht gut und mit einer Stimme, um die es wirklich schade ist, dass sie also zerstört wird, sie könnte sehr gut auf einem guten Theater sich hören lassen. Dr. Meyer war nicht zu Hause, und auch jetzt, am 16. Oktober morgens, erwartete ich ihn noch vergebens, da er noch nicht von seinem Ritte aufs Land zurückgekehrt ist. Nachmittags sprach ich Berger und auch später Meyer, und abends machten wir mit mehreren jungen Leuten zu Vlotho und einigen Damen eine Partie nach dem auf dem andern Ufer liegenden Uffeln, wo wir sehr vergnügt waren. Abends 12 Uhr wurde noch den Damen Ständchen

gebracht. Ich lernte heute abend auch einen recht netten Kerl kennen, namens v. Stach v. Golzheim.

Montag, 17. Oktober. Morgens machte ich mit Berger und v. Stach einen Spaziergang und nachmittags mit v. Stach, v. d. Recke und Berger. Abends sah ich erst Meyer, weil er den ganzen Tag wieder auf seiner Praxis beschäftigt war.

Dienstag, 18. Oktober. Meyer, Berger und von Stach, genannt der Vater, brachten mich etwas auf den Weg und nach einem herzlichen Abschiede zog ich im schönen Wesertale weiter nach Rinteln, wo ich um 11 Uhr anlangte, und von da über Oldendorf nach Hameln, das ich abends 7 Uhr erreichte. Der Cholerafurcht wegen wurde ich ins Polizeibureau geführt, und zwar durch einen Mann der Wache. Man fand nichts gegen meinen Pass einzuwenden, und ich liess daher denselben gleich nach Göttingen visieren. Am 19. Oktober mittags deckte ein dichter Nebel die Berge und war mir sehr lästig, weil er mich fast durchnässte. Auf einem schmalen Fusswege zog ich über Hastenbeck und dann durch einen öden Bergwald bis Börry auf dem Wege nach Einbeck hin. In Börry[1]) fand ich einen Fuhrmann, der gerade ledig nach Einbeck zurückfuhr und mir für 11 ggr. einen Platz auf seinem Wagen anbot. Da mir der Kerl gefiel und mir meine Schultern und Füsse etwas schmerzten, so wurde ich mit ihm einig, bekam einen ziemlich bequemen Sitz auf seinem Planwagen und liess mich so Schritt für Schritt durch teils hübsche Gegenden nach Einbeck ziehen, wo ich ½10 Uhr abends bei Herrn Eicke ein sehr gutes Nachtquartier fand.

Donnerstag, 20. Oktober. Gegen ½10 Uhr marschierte ich aus Einbeck. Ich sah in der Ferne zum ersten Mal wieder einige Vorberge des Harzes und einige bekannnte Höhen bei Göttingen, welches mir viele Freude gewährte und meine Schritte beschleunigte. Der Weg über Salzderhelden nach Northeim war um 12 Uhr zurückgelegt. In Northeim wurde ich von der Cholerawache angehalten, passierte aber gleich weiter, als ich gesagt, dass ich Student sei. Bei Herrn Hammer verzehrte ich einige Cotelets und trank ½ Flasche Wein. Darauf setzte ich um 2 Uhr meinen Weg nach Nörten fort. Die alte wohlbekannte Plesse schaute mir freundlich über die Berge entgegen und bei Nörten rief mir der alte Hardenberg jene Tage zurück, wo ich

---

[1]) Im Text lese ich „Börgen"

ihn in Begleitung Zieglers besuchte als wir zu Fuss Fritsch das Geleit gegeben hatten. Ich traf in Nörten zwei einsame Studiosi und zwei Polen, von denen der eine, Herr von Colomb, in Göttingen studierte und der andere auf seiner Flucht nach Frankreich über Göttingen gekommen war und seinen Landsmann besucht hatte. Letzteres erfuhr ich von Colomb, mit dem ich den Weg von Nörten nach Göttingen unter sehr angenehmer Unterhaltung zurücklegte. Dieser Colomb ist wahrscheinlich ein Nachkommen des Entdeckers von Amerika. Seine Grosseltern flüchteten unter Louis XIV. aus Frankreich und fanden in Preussen ein Vaterland. Der alte Blücher heiratete eine Tante dieses Colomb, dessen Eltern in Warschau lebten. Ein anderer Onkel dieses jungen Mannes hat sich unter Napoleon ausgezeichnet, und ein dritter Verwandter hat jetzt im polnischen Befreiungskampfe gefochten. Er erzählte mir auch, dass der berühmte Lelevel neulich durch Göttingen gekommen sei und Herren incognito besucht habe. Auch andere in der jüngsten Zeit berühmt gewordene polnische Helden hatten diesen Weg gewählt um nach Frankreich zu fliehen. Um 7 Uhr abends langte ich in der Krone an. Nach dem Abendessen besuchte ich Rumann, mit dem ich bis 11 Uhr plauderte.

F r e i t a g, 21. O k t o b e r. Morgens besuchte ich Rumann wieder, besah mit ihm die neue schöne Anatomie und nachmittags machten wir mit Hennig v. Rauschenplatt, einem Freunde Rumanns, eine Exkursion nach den neuen Anlagen am Heinberge, durch welche sich R. aufs Neue um Göttingen verdient gemacht hat.

S o n n a b e n d, 22. O k t o b e r. Morgens besuchte ich meine alten Lehrer Blumenbach, Himly und Langenbeck und wurde von ihnen sehr freundlich aufgenommen, besonders herzlich unterhielt sich der alte Blumenbach mit mir. Stromeyer und Marx, die ich auch besuchen wollte, traf ich nicht zu Hause und musste mich deshalb begnügen, bei ihnen eine Karte abzugeben. Nachmittags ging ich mit Rumann nach Bösinghausen, wo ich von dessen Eltern und Bruder eine herzliche Aufnahme erwartete und fand. Ich blieb auch des Nachts und am folgenden Tage, S o n n t a g, 23. O k t o b e r, bis gegen Mittag dort. Der Förster begleitete uns bis Roringen, dann ging ich mit Karl allein weiter. In den schönen Anlagen am Heinberge kehrten wir nochmals ein, unterhielten uns bei einer Flasche Markobrunner traulich über Vergangenheit und Zukunft und knüpften das alte Freundschaftsband, wo möglich, noch enger. Pfeilschnell entflohen uns die Stunden, bis der herannahende

Abend mich zur Rückkehr nach Göttingen mahnte. Dort tranken wir noch Kaffee zusammen, ich packte meine Sachen, und um 5 Uhr ging ich aus der alten Musenstadt über den Heinberg, auf dessen Höhe Rumann mich verlassen musste. Einsam wanderte ich nun meinen traurigen Gedanken überlassen in der Dunkelheit auf wohlbekannten Wegen durch Roringen und Waake nach Ebergötzen, wo ich die Nacht blieb. Der 23. Oktober war ein denkwürdiger Tag für mich, was ich bisher nur vermutet und gefürchtet, war mir jetzt gewiss, manches liebliche Bild für die Zukunft geträumt war wie ein Nebelgebilde zerflossen. Ich ging einem neuen Leben, einer Zukunft entgegen, die mir so dunkel schien als die Nacht, welche mich auf meinem Wege nach Ebergötzen deckte.

Am Montag, 24. Oktober, ging ich über Seeburg nach Duderstadt, wo ich frühstückte, und von dort durch recht hübsche Gegenden über Hohlungen, Neustadt, Wallrode und Kraja nach Bleicherode, wo ich vom lieben Theodor ebenso ungeduldig wie sehnlich erwartet wurde, als ich sein Wiedersehen gewünscht hatte. Der ganze Abend verfloss uns schnell unter traulichen Gesprächen, erst um 11 Uhr suchten wir unser Lager.

Am Dienstag, 25. Oktober, Spaziergang ins Bleichtal. Dann nach dem Mittagessen nach J. über den Löwenberg, wo man eine herrliche Aussicht hat. Abends Besuche beim Justizrat, wo ich eine herzliche Aufnahme fand.

Zusatz des Herausgebers. Bei der Korrektur hat mir Herr Medizinalpraktikant Michelchen in liebenswürdiger Weise Hilfe geleistet. Ich spreche ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

